



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

**„Phasen und Wurzeln des Antisemitismus
im Wien der Zwischenkriegszeit“**

**„Sections and origin of anti-semitism in Vienna during
the inter-war years“**

verfasst von / submitted by

Josef Olearczyk BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears
on the student record sheet:

A 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Politikwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ. Doz. Dr. Johann Dvořák

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei meinem Betreuer Univ. Doz. Dr. Johann Dvořák für seine freundliche und engagierte Unterstützung während der Masterarbeit-Besprechungen sowie für seine fachlichen Ratschläge zu diesem Thema bedanken. Unsere Diskussionen stellten für mich eine immens inhaltliche Bereicherung dar.

Ebenso danke ich meinem zweiten Betreuer Prof. Dr. Karl Ucakar für die Bereitschaft, mich beim Abschluss meines Studiums zu unterstützen und zu begleiten.

Ein herzlicher Dank geht an meine Familie, insbesondere an meine Tochter Isabella, die mich tatkräftig und liebevoll bei meinem Studium unterstützte. Ergänzend ein Danke an meine Enkeltochter Sophia, die mich durch ihr zauberhaftes Lächeln auf den Boden der Realität zurückholte.

Des Weiteren bedanke ich mich bei meinen Studienkollegen Wolfgang Brunner und Franz Schagerl für ihre Unterstützung, speziell beim Korrekturlesen, und die zahlreichen bereichernden Diskussionen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
1.1 Methodischer Zugang	6
1.2 Theoretischer Zugang	6
2. Begriffserklärung	10
2.1 Judenfeindschaft	11
2.2 Antisemitismus	13
3. Demographische und gesellschaftliche Entwicklung	18
4. Historischer Kontext	22
4.1 Religion	32
4.2 Katholischer Antisemitismus	36
4.3 Bildung	40
4.4 Politischer Kontext	45
5. Massenparteien	49
5.1 Die Christlichsozialen	51
5.2 Die Großdeutsche Volkspartei	55
5.3 Die Sozialdemokratie	59
6. Antisemitismus im Reichsrat	66
7. Wirtschaftliche Entwicklung	71
8. Sozialer Kontext	75
9. Die Reaktion der Juden*Innen	77
10. Conclusio	83
Abstrakt	87
Abstract	88
Lebenslauf	89
Literatur	90
Onlinematerialien	95

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit den politischen, gesellschaftlichen und sozialen Konflikten der in der Zwischenkriegszeit zumeist in Wien lebenden Juden und Jüdinnen unter Berücksichtigung der sozialen und politischen Veränderungen nach dem Zerfall der Monarchie. Dabei soll näher auf die intellektuellen und kulturellen Leistungen, auf die Ausgrenzung der aus Ost- und Südeuropa eingewanderten Juden*Innen eingegangen werden sowie auf die Marginalisierung der in Österreich, vor allem in Wien lebenden Menschen, die der jüdischen Glaubensgemeinschaft angehörten.

Eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit bedarf auch einer Untersuchung der Fremdenfeindlichkeit, insbesondere der Judenfeindschaft, die in der damaligen Gesellschaft fest verankert war. Hierbei soll auch auf die Zusammensetzung der Wiener Bevölkerungsgruppen eingegangen werden, wobei der Schwerpunkt bei der Analyse der Herkunft und der gesellschaftlichen Beschaffenheit der Wiener Juden*Innen liegt.

Generell war die politische Lage in Europa durch „das erste imperialistische Völkergemetzel, Oktoberrevolution, revolutionäre Arbeiterbewegung und tiefe Wirtschaftskrisen“¹ gekennzeichnet und diese Ereignisse trugen zum Zusammenbruch des politischen Systems in Mitteleuropa bei. Aus diesem Grund soll auch das politische Umfeld der Ersten Republik, insbesondere die Rolle der Massenparteien, denn diese Zeitperiode war von Zusammenbrüchen, Krisen und Unsicherheit gekennzeichnet, analysiert werden.

Das große Interesse der Öffentlichkeit und der Forschung richtet sich vorwiegend auf die Untersuchung der Judenvernichtung während des Zweiten Weltkriegs und viel weniger auf die vielen Formen des Antisemitismus, der in der Zwischenkriegszeit in der österreichischen Gesellschaft eine wichtige Rolle spielte. Um die Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert zu verstehen, wie es Anton Pelinka formuliert, muss man auch den österreichischen Antisemitismus analysieren, der in der österreichischen Gesellschaft tief verankert und von einer feindlichen Haltung gegen Juden und Judentum geprägt war.² Zudem fügt er hinzu: „Diese unselige Tradition des Antisemitismus erleichterte der österreichischen NSDAP den

¹ John Bunzl, 1983, *Zur Geschichte des Antisemitismus in Österreich*, in: John Bunzl und Bernd Marin, *Antisemitismus in Österreich. Sozialhistorische und soziologische Studien*, S. 40.

² Vgl. Anton Pelinka, in: Bruce F. Pauley, 1993, *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus* mit einem Vorwort von Anton Pelinka, S. 10.

Aufstieg. Die Judenfeindschaft wurde von den Nationalsozialisten nicht geschaffen, sondern vorgefunden.“³

Das Phänomen des Antisemitismus war schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Habsburgermonarchie stark präsent und erreichte seinen Höhepunkt in den Anfangsjahren der Ersten Republik. Schon vor dem Ersten Weltkrieg erzielte der Antisemitismus in Österreich-Ungarn größere Erfolge als in anderen europäischen Staaten und war von Beginn an „überwiegend christlich-konservativ“.⁴ Sowohl durch die Wirtschaftskrise der siebziger und achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts als auch durch die Neuausrichtung der Arbeitswelt und der politischen Ordnung gewann der politische Antisemitismus immer mehr Anhänger vorwiegend aus den christsozialen und deutschnationalen Reihen, die zunächst keine bestimmte antisemitische Ideologie verfolgten.

Um die Wende zum 20. Jahrhundert nahmen antisemitische Bewegungen, die vor allem auf das Wirken von Georg von Schönerer zurückzuführen sind, rasant zu. Schönerer vertrat einen völkisch-rassistischen Antisemitismus, der in der alldeutschen Studentenbewegung großen Anklang fand.⁵ Sigurd Paul Scheichl bemerkt zu diesem Thema, dass die Judenfeindschaft für Schönerer und Lueger die Grundlage und die Basis für deren politisches Programm war.⁶ Schönerer instrumentalisierte den Antisemitismus und wie er selbst betonte, „[richte sich] sein und seiner Anhänger Kampf [...] nicht gegen die jüdische Religion, sondern gegen die Rassenmerkmale der Juden.“⁷ Frank Stern und Barbara Eichinger schreiben in der Einleitung in „Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938“:

„Selbst wenn man sich nicht als Jude, sondern als Wiener fühlte, bzw. wenn man gar nicht über seine Zugehörigkeit nachdachte, - die Konfrontation mit dem Jüdischsein war keineswegs etwas, das 1938 ganz plötzlich über die österreichischen Juden und Jüdinnen hereinbrach – ganz im Gegenteil. Antisemitischer Wortschatz gehörte in Wien spätestens mit der Jahrhundertwende zum offiziellen Ton.“⁸

³ Vgl. ebd., S. 10.

⁴ Peter Pulzer, 2002, *Spezifische Momente und Spielarten des Österreichischen und des Wiener Antisemitismus. Das Wesen des Antisemitismus*, in: Gerhard Botz / Ivar Oxaal / Michael Pollak / Nina Scholz (Hg.); *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, S. 132.

⁵ Vgl. ebd., S. 135.

⁶ Sigurd Paul Scheichl, 2002, *Nuancen in der Sprache der Judenfeinde*, in: Gerhard Botz / Ivar Oxaal / Michael Pollak / Nina Scholz (Hg.); *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, S. 170.

⁷ Bruce Pauley, 1993, *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus. Von der Ausgrenzung zur Auslöschung*, S. 70.

⁸ Frank Stern, Barbara Eichinger, 2009, *Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938*, S. XVII

Arthur Schnitzler, ein jüdisch stämmiger Arzt und Schriftsteller betonte, wie schwierig es für ihn war, sich mit seinen familiären Wurzeln und seiner Tradition auseinanderzusetzen und welche Spuren der Antisemitismus und die gesellschaftliche Ausgrenzung hinterlassen hatten. Er schrieb:

„Meine Sprache ist Deutsch. Meine Kultur, meine Errungenschaften sind deutsch. Geistig betrachte ich mich als einen Deutschen, bis ich die Zunahme antisemitischer Vorurteile in Deutschland und Deutschösterreich bemerkte. Seither bezeichnete ich mich lieber als Juden.“⁹

In der vorliegenden Arbeit soll folgenden Fragen nachgegangen werden:

- Was war die Ursache, dass sich politische Parteien, Organisationen und Bewegungen die Verfolgung von einer Minderheit zum Ziel gesetzt haben?
- Warum haben einige politische Parteien der Ersten Republik den Antisemitismus zum obersten Ziel ihrer politischen Tätigkeit erklärt?
- Welchen Grund gab es, dass sich so viele Menschen so intensiv mit der antisemitischen Ideologie befassten?
- Welche Rolle spielten dabei die politischen Parteien und ihre wichtigsten Vertreter?
- Wie reagierten die Juden*Innen auf den Antisemitismus?

Aus diesen Fragestellungen ergibt sich eine zeitliche Begrenzung der Arbeit auf den Zeitraum 1848 bis Mitte der 1930er Jahre.

⁹ Ebd., S. XVIII; zitiert nach Yosef Hayim Yerushalmi: *Freuds Moses. Endliches und unendliches Judentum*. Berlin 1991, S. 65.

1.1 Methodischer Zugang

Für die Bearbeitung der Fragen und für die Analyse der einzelnen wichtigen Problematiken stützte ich mich auf die Fachliteratur und auf Zeitungsartikel. Die Mehrheit der Autoren*Innen war sich einig, dass der Antisemitismus ein kohärentes und stabiles Phänomen war, der in staatlichen Institutionen, in der Kirche und in breiten Schichten der Bevölkerung tief verankert war.

1.2 Theoretischer Zugang

Für die theoretische Beurteilung der damaligen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten wurde die „Lagertheorie“ von Adam Wandruszka herangezogen.

Wandruszka geht von drei großen politischen Lagern aus, die sich Ende des 19. Jahrhunderts herausgebildet hatten und jedes von ihnen repräsentierte eine bestimmte weltanschauliche Strömung. Ihre Anhänger stammten aus einem bestimmten sozialen Milieu. Die Herkunft und das Lebensumfeld der Anhänger bestimmte in der Regel die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Lager.

Welchen Einfluss das Parteiensystem vor und nach dem Ersten Weltkrieg auf die Gesellschaft hatte, beschreibt Wandruszka mit folgenden Worten:

„Die österreichische Innenpolitik, ja die gesamte soziale, ideelle und kulturelle Struktur des Landes ist von 1918 bis zur Gegenwart beherrscht durch das Neben-, Gegen- und Miteinander der drei großen Lager (...): des christlichsozial-konservativen, des sozialistischen und des nationalen.“¹⁰

Weiter schreibt er:

„Diese Gliederung hat sich über alle Umwälzungen hinweg als derartig stabil erwiesen, dass man mit Recht von einer ´natur- oder gottgewollten Dreiteilung Österreichs´ sprechen konnte.“¹¹

Die Ausformung des politischen Parteiensystems in Österreich, die von den erwähnten drei Bewegungen maßgeblich mitgestaltet wurde, fällt auf die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurück. Adam Wandruszka als Vertreter der Lagertheorie geht davon aus, dass sich im Laufe der Zeit diese drei politischen Lager zu Parteien entwickelt hatten und mit der schrittweisen Gestaltung des politischen Parteiensystems auch eine sukzessive Aufteilung der politikfernen Bereiche der Gesellschaft begann.

¹⁰ Adam Wandruszka, 1954, *Österreichs politische Struktur. Die Entwicklung der Parteien und politischen Bewegungen*, S. 291.

¹¹ Ebd., S. 291.

Die Verknüpfung von nichtpolitischen gesellschaftlichen Bereichen wie Kirche, Sport, Gewerkschaft, Bildung und Medien mit den politischen Lagern wurde zunächst von allen Bewegungen, später von allen Parteien praktiziert und wurde zu einem Charakteristikum der politischen Lage im späten 19. Jahrhundert. Wandruszka konstatiert die Ursprünge und Anfänge der politischen Lager als Antwort auf den Liberalismus und auf die ungelösten nationalen und sozialen Probleme.¹²

Auch Bruce Pauley kommt zu folgendem Schluss:

„Diese wirtschaftlichen und sozialen Unterteilungen spiegelten sich in den drei politischen Lagern des Landes wider; die strikt antiklerikale Sozialdemokratische Partei, die sowohl das Judentum wie den Antisemitismus als Relikte der Bourgeoisie betrachtete; die klerikal Christlichsoziale Partei, die noch immer den traditionellen christlichen Antijudaismus (wie auch einen sozioökonomischen Antisemitismus) vertrat; und die Alldeutschen, die eher die moderne *rassistische* Form des Antisemitismus befürworteten.“¹³

Zu den führenden Persönlichkeiten, die die österreichische Parteiengeschichte und die damalige Innenpolitik mitgestalteten, zählten: Freiherr von Vogelsang, Georg von Schönerer, Karl Lueger, Victor Adler, Engelbergt Pernerstorfer und Heinrich Friedjung. Als „Gründervater“¹⁴ der politischen Lager sieht Wandruszka den ältesten von ihnen, Georg von Schönerer, um den sich die anderen führenden Persönlichkeiten versammelt hatten.¹⁵

In den 1880er Jahren arbeitete Schönerer gemeinsam mit seinen früheren Gefolgsleuten Victor Adler, Engelbergt Pernerstorfer und Heinrich Friedjung an der Abfassung des *Linzer Programms*. Dieses Programm beinhaltete unter anderem den Anspruch nach einer deutschen Hegemonie im öffentlichen Leben sowie die Forderung nach Einführung von Deutsch als Amtssprache in jenen Ländern, die der österreichisch-ungarischen Monarchie angehörten. Im Verlauf der 1870er Jahre entstanden unter der Führung Georg von Schönerers immer radikaler werdende Bewegungen, die - insbesondere unter der jungen Studentenschaft - immer mehr Anhänger fanden. Sein radikaler Rassenantisemitismus sowie sein anarchistischer Radikalismus waren für Lueger, Adler und Pernerstorfer unannehmbar. Aufgrund seiner gegensätzlichen und radikalen Weltanschauungen verließen ihn bald seine Gefolgsleute und gründeten eigene politische Bewegungen.¹⁶

¹² Ebd., S. 292.

¹³ Bruce Pauley, 1993, *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus*, S. 18.

¹⁴ Adam Wandruszka, 1954, S. 292.

¹⁵ Ebd., S. 292.

¹⁶ Hierzu vgl. ebd. S. 296.

Diese drei politischen Bewegungen und deren führende Persönlichkeiten zeigten folgende Grundcharakteristika:

- Das nationale Lager war von Anfang an durch „Spannungen zwischen Nation und Staat, Volksbewusstsein und Staatsbewusstsein, Nationalismus und Patriotismus“¹⁷ gekennzeichnet. Diese Bewegung war für die Zerschlagung der Donaumonarchie und für den Anschluss an das deutsche Kaiserreich.

Sie war gegen die Forderung der Slawen nach Gleichberechtigung und vor allem gegen alle Emanzipationsansprüche der Juden. Ein wichtiges Charakteristikum des nationalen Lagers Adam Wandruszka zufolge bestand darin, dass sie den österreichischen Staat als „fremd“ bezeichneten, jedoch aufgrund seiner Sprache und Kultur als überwiegend „deutsch“ gesehen hatten.¹⁸

Ebenso standen Patriotismus und Nationalismus für sie in einem Spannungsverhältnis, weil sie unter Patriotismus die Treue zum Kaiser und Vaterland verstanden und demgegenüber stand „deutsches Nationalgefühl“.¹⁹ Die führende Kraft dieser Bewegung war Georg von Schönerer.

- Das christlichsoziale Lager stand unter der Führung von Karl Lueger. Lueger war der erste Massenanführer und Begründer einer modernen Massenpartei. Er bekannte sich zum Katholizismus, Monarchismus und zum Antisemitismus. Lueger selbst war an der Formulierung des *Linzer Programms* nicht beteiligt, stand aber mit dessen Initiatoren in engem Kontakt.

Den Antisemitismus übernahm er nicht direkt von Schönerer, sondern von den Wiener antisemitischen Gewerbetreibenden, die wiederum enge Kontakte zu Schönerer unterhielten. Um der jüdischen Konkurrenz entgegenzuwirken, gründeten sie 1881 eine *Gesellschaft zum Schutze des Handwerks*. Lueger war überzeugt, dass die Ursache für den Antisemitismus im wirtschaftlichen Bereich lag. In den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts gelang es Lueger aus einer christlichsozialen Volksbewegung eine Massenpartei zu gründen.²⁰

- Die Ursprünge des sozialdemokratischen Lagers reichen in die Zeit der Vormärz Revolution zurück. Zu diesem Zeitpunkt wurden die ersten sozialistischen

¹⁷ Ebd., S. 369.

¹⁸ Ebd., S. 369.

¹⁹ Ebd., S. 369f.

²⁰ Hierzu vgl. ebd., S. 308f.

Arbeitervereine, die für die Rechte der Arbeiterschaft kämpften, gegründet. Als eine demokratische Massenbewegung tritt sie erst in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Erscheinung und war von ihren Anfängen an eine marxistisch orientierte Bewegung.

Beachtenswert war ihre starke Ausrichtung auf die Bildung der Arbeiterschaft, die sie von Beginn an stark propagierte. Bereits zu Beginn des Bestehens der Sozialdemokratie gab es auch in dieser Bewegung gemäßigte und radikale Flügel, die jedoch im Laufe der Zeit eine gemeinsame Linie fanden.²¹

Schließlich gelang es dem gemäßigten Kreis um Victor Adler und Engelbert Pernerstorfer, der wenige Jahre zuvor mit dem deutschnationalen Lager zusammengearbeitet hatte, eine starke links orientierte Arbeiterbewegung aufzubauen. Victor Adler einte die Bewegung und schuf ähnlich wie Lueger aus einer Volksbewegung eine Massenpartei.²²

Während der deutschnationale Flügel in der Regel habsburgerfeindlich eingestellt war, konnte sich die Führung der Sozialdemokratie dessen ungeachtet den Erhalt der Donaumonarchie vorstellen. Die Sozialdemokraten strebten nach einer friedlichen Lösung der nationalen Konflikte, wobei ein erheblicher Teil ihrer Führungselite auch für den Anschluss an das Deutsche Reich war.

Das sozialdemokratische Lager war auch, ähnlich wie andere Lager, unterschiedlichen ideologischen Strömungen ausgesetzt, aber die Sozialdemokratie war die einzige Bewegung, die Juden nicht nur als Mitglieder akzeptierte, „sondern gestattete es ihnen auch, führende Funktionen zu übernehmen.“²³

Diese drei politischen Lager, die nach dem Ende des Ersten Weltkriegs einen demokratischen Staat gemeinsam begründet hatten, trugen im Bürgerkrieg vom Februar 1934 zur Vernichtung dieses Staates bei. Durch zunehmende Radikalisierung und durch äußere Einflüsse wurden alle demokratischen Elemente zurückgedrängt, antidemokratische Tendenzen nahmen zu, so dass ab etwa Mitte der dreißiger Jahre eine breite Kluft zwischen den Parteien entstand, welche die Verständigung zwischen ihnen unmöglich machte.²⁴

²¹ Hierzu vgl. ebd., S. 424.

²² Vgl. ebd., S. 426.

²³ Pauley 1993, S. 188.

²⁴ Vgl. Adam Wandruszka, 1954, S. 480f.

Die entscheidenden Probleme zwischen den Nationen und den Volksgruppen wurden von keiner dieser Bewegung und auch nicht von der damaligen Staatsführung nicht einmal ansatzweise gelöst, im Gegenteil sie wurden von ihnen hochgeschaukelt.

2. Begriffserklärung

Der Begriff *Antisemitismus*, abgeleitet vom Wort *Semiten*, steht für die Feindschaft gegenüber den Juden und dem Judentum und ist eine auf Nationalismus, Verschwörungstheorien und Rassismus begründete Judenfeindlichkeit.²⁵ Im Mittelpunkt des Antisemitismus standen der Fremdenhass, die Abneigung gegen eine bestimmte Bevölkerungsgruppe und der Kampf gegen die sogenannten *Anderen*. Dazu gehörten vor allem die Juden. Die Forderung der Juden nach Anerkennung als eine Volksgruppe und nach Integration in die Gesellschaft wurde von den Antisemiten kategorisch abgelehnt.

Der Begriff Antisemitismus wurde 1879 von Wilhelm Marr geprägt, einem deutschen Journalisten und Schriftsteller, der durch judenfeindliche Äußerungen bekannt wurde. Dieser Begriff wurde so gewählt, dass er dem Zeitgeist entsprechend „einen wissenschaftlichen Klang erhalten“²⁶ sollte und dürfte auf keinen Fall „mit dem religiösen Juden Hass gleichgesetzt“²⁷ werden.

Kurz danach wurde dieser Begriff auch außerhalb Deutschlands verwendet. In seinen Publikationen und Schriften vertrat Wilhelm Marr die Ansicht, dass es nur eine einzige Lösung des *Judenproblems* gibt und diese „liege in der strikten Rassentrennung“.²⁸ Für Wilhelm Marr stand nicht die traditionelle Feindschaft zwischen Juden und Christen im Vordergrund, sondern die zwischen Juden und Germanen, und diese Konfliktlinie „war nicht zufällig und veränderlich, sondern ewig und unauslöschlich.“²⁹ Er lehnte die „christlichen Anschuldigungen gegen die Juden [...] ab und ersetzte sie durch das Bild einer verschlagenen, wurzellosen, verschwörerischen Rasse.“³⁰

²⁵ Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Antisemitismus_\(bis_1945\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Antisemitismus_(bis_1945)); Letzter Zugriff: 30.12.2018.

²⁶ Werner Bergmann/Ulrich Wyrwa, 2011, *Antisemitismus in Zentraleuropa*, S. 2.

²⁷ Ebd., S. 2.

²⁸ Bruce Pauley, 1993, S. 62.

²⁹ Peter G.J. Pulzer, 2004, *Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914*, S. 105.

³⁰ Bruce Pauley, 1993, S. 62.

Neben Wilhelm Marr schuf auch Eugen Dühring, ein Berliner Universitätsprofessor für Philosophie und Nationalökonomie, eine umfassende antisemitische Ideologie. Eugen Dühring hat „das Fundament für die rassistische Sprache des Antisemitismus“³¹ gelegt. Seine Ideologie basierte auf den Behauptungen, dass Juden niemals „zu Deutschen werden können“, und dass sie „wegen ihrer rassischen Eigenheiten rettungslos verdorben seien, was sogar ihre Religion geformt habe.“³²

Um die Juden im Zaum zu halten, schlug Eugen Dühring die Einführung von speziellen antijüdischen Gesetzen vor, welche den jüdischen Einfluss in der Öffentlichkeit, im Erziehungswesen, in der Presse und im Finanz- und Geschäftsbereich beseitigen sollten. Auch ihre Emanzipationsforderungen müssten rückgängig gemacht werden, um ihren politischen Einfluss einzudämmen.³³ Dührings Ideen übten einen großen Einfluss auf Georg von Schönerer aus.

Viel einflussreicher als Eugen Dühring war der Berliner Hofprediger Adolf Stoecker. Er war der Begründer der Christlichsozialen Partei in Deutschland, die als das „politische Sprachrohr des Antisemitismus“³⁴ fungierte. Adolf Stoecker, ein evangelischer Pastor und Hofprediger war gegen die Emanzipation der Juden. Er bezeichnete sie als einen groben Fehler, der beseitigt gehöre. Adolf Stoecker war gegen jede Form der Demokratisierung und Säkularisierung und votierte für die Errichtung eines christlichen Ständestaates. Die Juden, vor allem die nichtkonvertierten Juden, galten für ihn als Feinde und müsste vom öffentlichen Dienst, insbesondere vom Schulunterricht, ferngehalten werden.³⁵

2.1 Judenfeindschaft

In der europäischen Geschichte flammte immer wieder, in unterschiedlicher Intensität, der Judenhass auf. Eine der Ursachen des Judenhasses waren die Emanzipationsbestrebungen der Juden im 19. Jahrhundert, eine andere war die tiefe Verwurzelung der Judenfeindlichkeit in der christlich-konservativen Gesellschaftskultur. Mit der Bildung des modernen Territorialstaates traten ethnische Zugehörigkeit und religiöses Bekenntnis in den Vordergrund. Die Verbundenheit mit der nationalen Religion wurde zu einem wichtigen

³¹ Werner Bergmann/Ulrich Wyrwa, 2011, S. 35.

³² Bruce Pauley, 1993, S. 63.

³³ Vgl. ebd., S. 63.

³⁴ Ebd., S. 63.

³⁵ Vgl. ebd. S. 63.

Zugehörigkeitsmerkmal und zu einem „Kriterium für die Bestimmung des sozialen Status und der Identität des Einzelnen, als auch als Kriterium für den Zugang zu gewissen Herrschaftspositionen“.³⁶ Der österreichische Kaiser erklärte zwar die Juden als gleichberechtigte Staatsbürger und als Mitglieder einer Glaubensgemeinschaft, aber diese Religionsgemeinschaft war seit mehr als 2000 Jahren mit Vorurteilen belastet und bot der überwiegend katholischen Mehrheit Angriffsmöglichkeiten.

Bereits Anfang des 19. Jahrhunderts trat die Judenfeindschaft zunehmend, gleichsam mit den Forderungen der Juden nach Anerkennung und Gleichberechtigung, auf. In dieser Zeitepoche entwickelte sich, speziell im deutschsprachigen Raum, eine judenfeindliche Sprache, die in öffentlichen Debatten breite Anerkennung fand. Das Jahr 1879 markierte einen Umbruch in der judenfeindlichen Rhetorik. Mit der Einführung des Begriffes *Antisemitismus* stand zum ersten Mal ein politischer Kampfbegriff bereit, der bei politischen Auseinandersetzungen häufig angewendet wurde und leistete - insbesondere bei sozialer Mobilisierung - einen wichtigen Beitrag. Auf Grundlage der judenfeindlichen Rhetorik und der antijüdischen Agitation formierte sich der Antisemitismus zuerst in Form einer sozialen Bewegung. Sie organisierte diverse Proteste und Veranstaltungen mit dem Ziel, weitere soziale Kreise für sich zu gewinnen.³⁷

Somit stieg die überlieferte christlich-religiöse Judenfeindschaft zu einem der wichtigsten Themen des zeitgenössischen Diskurses auf. Auf der Hauptagenda der öffentlichen Diskurse stand die soziale Stellung der Juden in der Gesellschaft. Die massive Ablehnung der Juden und die damit verbundene Judenfeindlichkeit wurden zu einem zentralen Element der neugegründeten antisemitischen Bewegungen.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts hat sich die Judenfeindschaft zu einem Grundelement des politischen Handelns und der politischen Kultur entwickelt, insbesondere im Kreis des katholisch konservativen Lagers. Der Kampf gegen die *Anderen* wurde zu einem politischen Projekt, um eine neue sozialpolitische Ordnung zu schaffen.

³⁶ Michael Pollak, 2002, *Kulturelle Innovation und soziale Identität im Wien des Fin des Siècle*, in: Gerhard Botz / Ivar Oxaal / Michael Pollak / Nina Scholz (Hg.); *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, S. 102.

³⁷ Vgl. Werner Bergmann/Ulrich Wyrwa, 2011, S. 32,35.

Ein weiteres Feld, in dem die Judenfeindlichkeit stark propagiert wurde, war die Kirche. In den Predigten wurden Vorwürfe in Form von Beleidigungen, Beschimpfungen formuliert und von den christlichen Geistlichen an die Glaubensgemeinschaft übermittelt. Die Art und Weise wie die Vorwürfe verkündet wurden, hat den Anschein erweckt, dass die Judenfeindlichkeit ein fester Bestandteil des katholischen Glaubens sei und auch die Form und Art der Übermittlung war für jeden verständlich. Dies führte zu gesellschaftlichen Konflikten, die häufig mit gewaltigen Übergriffen auf Juden oder jüdische Gemeinden endeten.³⁸

Die Judenfeindlichkeit war nicht auf eine bestimmte Region beschränkt, vielmehr gab es sie in verschiedenen Gebieten des zentraleuropäischen Raumes. Allerdings zeichnete sie sich in manchen Teilen Zentraleuropas durch „eine weitgehende Homogenität und Gleichförmigkeit“³⁹ aus.

2.2 Antisemitismus

Ende des 19. Jahrhunderts etablierte sich in Zentraleuropa eine neue Form von Judenfeindschaft in Gestalt von Antisemitismus. Dessen ungeachtet blieb die alte religiös motivierte Judenfeindschaft als ein zentrales Element des katholisch-konservativen Lagers weiterhin bestehen.

Während die Judenfeindschaft in katholischen Kreisen und bei der Christlichsozialen Partei zu einem ideologischen Kern erklärt wurde, entfaltete sich der Antisemitismus zu einer neuen politischen Einstellung, zu einer sozialen Haltung und zu einer Weltorientierung.⁴⁰ Damit gab es in Österreich um 1880 zwei gesellschaftliche Strömungen, einerseits den in breiten Schichten der Bevölkerung tiefverankerten Juden Hass, andererseits den Antisemitismus als eine politische Bewegung, „die sich gegen Liberalismus, Sozialismus und Klerikalismus wandte“⁴¹ und beide vertraten gemeinsame Interessen: die Ausgrenzung der Juden.

Die Grundcharakteristika des Antisemitismus beschreibt Peter G.J. Pulzer wie folgt:

„Der Antisemit braucht eine genaue Abgrenzung zwischen absoluter Macht und absoluter Unterwerfung. Da er sich von bösen Mächten, die seine Vernichtung planen, umgeben fühlt, kann ihm nur der Gedanke an ihre Vernichtung helfen.“⁴²

³⁸ Vgl. Werner Bergmann/Ulrich Wyrwa, 2011, S. 12.

³⁹ Ebd., S. 13.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 2.

⁴¹ Bruce Pauley, 1993, S. 63.

⁴² Peter G.J. Pulzer, 2004, S. 114.

Im Gegensatz zum Judenhass definieren Werner Bergmann und Ulrich Wyrwa den Antisemitismus dahingehend, dass sich der Antisemitismus gegen eine bestimmte Bevölkerungsgruppe wandte, die im Zentrum der bürgerlichen Gesellschaft angekommen war. Sie begründen dies folgendermaßen:

„Im 19. Jahrhundert rückten die Juden innerhalb von nur drei Generationen von einer an den Rand der städtischen Gesellschaft abgedrängten sozio-religiösen Minderheit in die gesellschaftliche Mitte auf. Sie bildete in ihrer überwiegenden Mehrheit einen sozial und wirtschaftlich ungemein erfolgreichen Teil der Bevölkerung, der sich gleichwohl durch seine religiösen Traditionen vom Rest der Gesellschaft unterschied.“⁴³

Im Zuge der gesellschaftlichen, sozialen und politischen Umwälzungen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts nahmen alle Formen des Antisemitismus eine Anti-Haltung vor allem gegenüber dem Liberalismus, Kapitalismus, Parlamentarismus, Sozialismus, Urbanismus und Feminismus an. Ihre Führungseliten bedienten sich zur Legitimation ihrer Haltung der Schlagwörter der christlich-religiösen Judenfeindschaft.⁴⁴

Kurz vor dem Ausbruch der Wirtschaftskrise von 1873 verlor der Antisemitismus an Fahrt „und wurde nur von einer kleinen Minderheit der politisch herrschenden Gruppen...“⁴⁵ weiter bewahrt. Aber in den nächsten dreißig Jahren gewann er wieder an Stärke und die Zahl seiner Anhängerschaft stieg in allen Schichten der Gesellschaft rapide an. Peter Pulzer meint, dass die Ideologie des Antisemitismus in den Jahren bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs ausgearbeitet wurde. Er begründet seine These damit, dass der Antisemitismus nach einer latenten Periode an Kontinuität gewann und einen Durchbruch nicht nur bei den Eliten, sondern auch bei den Massen fand.⁴⁶

Der politische Antisemitismus hatte seinen Ursprung im ausgehenden 19. Jahrhundert, als die neu gegründeten Massenparteien den Judenhass in ihre Parteiprogramme aufnahmen. In diesem Zusammenhang ist es notwendig, das Parteienspektrum zu Beginn der Ersten Republik zu analysieren. Während der Judenhass bei den Sozialdemokraten in erste Linie auf jüdische Kapitalisten eingeschränkt war, so war er bei den Christlichsozialen viel tiefer verankert, denn hier prallten der katholische und der politische Antisemitismus aufeinander.

⁴³ Werner Bergmann/Ulrich Wyrwa, 2011, S. 4.

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 8.

⁴⁵ Peter G.J. Pulzer, 2004, S. 89.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 90.

Die dritte politische Kraft bestand aus extrem rechten Gruppierungen, die Anhänger des rassistischen Antisemitismus waren.⁴⁷

Der rassistische Antisemitismus spielte im Studentenmilieu und bei den rechtsradikalen Gruppierungen eine wichtige Rolle. Jude-Sein wurde zum biologischen Kriterium erklärt. Die Anhänger des rassistischen Antisemitismus hatten immer wieder betont, dass die arische Rasse der semitischen in der „Sittlichkeit, Körperstatur und Gesundheit“⁴⁸ überlegen sei. Der Arier zeichnet sich durch Frömmigkeit und Ehrlichkeit aus, er ist ein „wahrer Schöpfer von Philosophie, Religion und Naturwissenschaften“⁴⁹, ein Jude dagegen ist ein Schurke, Nachahmer, Spekulant, Ausbeuter und Plagiatör.

Während der Juden Hass vor allem auf christlichen Dogmen beruhte, übernahm der politische Antisemitismus die in der Gesellschaft bereits vorhandene Vorurteile und benutzte diese, um Massen zu beeinflussen.⁵⁰ Eine wichtige Rolle spielten dabei auch die nach dem verlorenen Krieg deklassierten Eliten, die „ihren früheren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stand wieder“ erlangen wollten.⁵¹

Diese verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen fürchteten, dass ihre soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklung von einer kleinen Minderheit bedroht sei. Aus diesem Grund stieg instinktiv ihre Abneigung gegen die Juden.⁵² Peter Pulzer fügt hinzu: „Juden Hass, oder zumindest Vorurteile gegen Juden, gibt es seit zweitausend Jahren. Antisemitismus als politische Bewegung ist hingegen ein modernes Phänomen.“⁵³

In dieser politisch labilen Epoche war der Antisemitismus in Österreich Bruce Pauley zufolge nicht mehr „eine Emotion oder Vorurteil“, sondern „ein politisches Programm und eine Rechtfertigung für politisches Handeln.“⁵⁴ Eine andere Definition des Antisemitismus, die Bruce Pauley in seinem Werk anführt, besagt:

⁴⁷ Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 180.

⁴⁸ Peter G.J. Pulzer, 2004, S. 108.

⁴⁹ Ebd., S. 108.

⁵⁰ Vgl. John Bunzl, 1983, *Zur Geschichte des Antisemitismus in Österreich*, in: John Bunzl und Bernd Marin, *Antisemitismus in Österreich. Sozialhistorische und soziologische Studien*, S. 28

⁵¹ Ebd., S. 57; zitiert nach W. Sollmann, *Der politische Antisemitismus, seine Grundlagen und seine Ausweglosigkeit*, S. 267f.

⁵² Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 180.

⁵³ Peter Pulzer, 2002, S. 129.

⁵⁴ Bruce Pauley, 1993, S. 60.

„Antisemitismus sei *emotional und instinktgesteuert* und *älter als der theoriebedingte Hass auf die Juden [...]* Er *basierte [nicht] auf einem Urteil, sondern auf einem Vorurteil, nicht auf einem Wissen, sondern auf Instinkten.*“⁵⁵

Als eine wesentliche Ursache für das Aufkommen des Antisemitismus in der Zwischenkriegszeit sieht John Bunzl die eskalierenden nationalen Spannungen zwischen den Bevölkerungsgruppen, die zu einer gesellschaftlichen Krise führten, welche nach „Sündenböcken, Entlastungsmechanismen und Blitzableiter“ verlangte.⁵⁶ John Bunzl knüpft an die Überlegungen von Horkheimer und Adorno an, wo es heißt:

„Der Antisemitismus hat seine Basis in objektiven gesellschaftlichen Verhältnissen ebenso wie im Bewusstsein und Unbewusstsein der Massen. Aber er artikuliert sich als Mittel der Politik: als eines der Integration auseinanderweisender Gruppeninteressen; als die kürzeste und ungefährlichste Art, von einer Lebensnot abzulenken, zu deren Beseitigung andere Mittel verfügbar wären.“⁵⁷

Für Peter Pulzer basierte der moderne Antisemitismus auf überlieferten Vorurteilen – Juden sind unzuverlässig, unehrlich – und dies unterscheidet ihn vom Judenhass der früheren Jahrhunderte.⁵⁸ Diese überlieferten Vorurteile boten genügend Gründe um politische Aktivitäten zu rechtfertigen.

Sigurd Paul Scheichl charakterisiert den modernen Antisemitismus als „Vorbereitung zum Massenmord, an dem nur ganz wenige nicht beteiligt gewesen wären.“⁵⁹ Demzufolge war der Antisemitismus ein Machtbereich und ein Wirkungskreis von politischen oder sozialen Bewegungen mit dem Ziel, eine jüdische Minderheit rechtlich, sozial und gesellschaftlich auszugrenzen. Dabei standen die Minderwertigkeit und das Gefahrenpotential, welches von dieser Bevölkerungsgruppe angeblich ausging, im Vordergrund.

Um 1900 lebte die Mehrheit der Menschen in den Großstädten und deren Einstellung zu Recht, Religion und Moral veränderte sich aufgrund von sozialen, politischen und gesellschaftlichen Einflüssen. Die großstädtische Lebensweise und das gestiegene Interesse an naturwissenschaftlichen Erkenntnissen hatte Auswirkung auf die Einstellung zur Religion. „In einer modernen, säkularisierten Gesellschaft waren Ritualmorde und Brunnenvergiftung

⁵⁵ Ebd., S. 29f; zitiert nach Coudenhove-Kalergi, *Anti-Semitism throughout the Ages*, S. 267.

⁵⁶ John Bunzl, 1983, S. 43.

⁵⁷ Ebd., S. 27; zitiert nach M. Horkheimer, T. Adorno, Vorwort zu Massing, G.W. *Vorgeschichte des politischen Antisemitismus*, Frankfurt/Main, 1959, S. VIII.

⁵⁸ Vgl. Peter Pulzer, 2002, S. 130.

⁵⁹ Sigurd Paul Scheichl, 2002, S. 166.

als Anschuldigungen nicht mehr überzeugend genug.“⁶⁰ Aber gerade die religiösen Traditionen lieferten dem rassistisch motivierten Antisemitismus Motive und dadurch wurden nicht nur Hassgefühle, sondern auch nationale Spannungen hervorgerufen, welche den Juden angelastet wurden.⁶¹ Für die überzeugten Antisemiten galt der rassistisch motivierte Antisemitismus als modern und wissenschaftlich begründet.⁶²

Auch Werner Bergmann und Ulrich Wyrwa sehen die Urbanisierung im späten 19. Jahrhundert als eine der Ursachen, die zum Erstarken des Antisemitismus führte. Der Prozess der Urbanisierung führte zu einem Wachstum der Städte und zur Ausweitung der städtischen Lebensformen, verbunden mit einer Auflösung der alten Lebensweisen und der überlieferten Ordnung. Dieser Prozess ermöglichte die Entstehung eines neuen Bürgertums, einer neuen sozialen Klasse, zu der auch ein Teil jüdischen Bürger*Innen gehörte. Der Aufstieg der Juden*Innen in die soziale Klasse des Bürgertums, die gesellschaftlich und politisch relativ dominant war, rief unter den Antisemiten Neid hervor und dieser spielte bei der Entwicklung des Antisemitismus eine entscheidende Rolle. In den Augen der Antisemiten nahm die städtische Lebensweise eine zerstörende Entwicklung an. Sie trug in den Städten zum moralischen Verfall und zu sozialen Problemen bei und schuld daran waren die Juden.⁶³

Schon Ende des 19. Jahrhunderts war der Antisemitismus nicht gewaltfrei: Die Juden wurden auf der Straße, in den Schulen und Geschäften beschimpft, überfallen, ausgegrenzt und dadurch war ihr alltägliches Leben stark beeinträchtigt.⁶⁴ In den ersten Nachkriegsjahren verschärfte sich aufgrund der schlechten sozialen und wirtschaftlichen Probleme die antisemitische Stimmung in weiten Teilen der Bevölkerung. Die Funktionsweise des Antisemitismus in dieser Zeitepoche zeichnete sich durch „dessen geistige Virulenz und Skrupellosigkeit sowie die hohe Bereitschaft zu physischer Gewaltanwendung.“⁶⁵

⁶⁰ Bruce Pauley, 1993, S. 60.

⁶¹ Vgl. John Bunzl, 1983, S. 44.

⁶² Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 66.

⁶³ Vgl. Werner Bergmann/Ulrich Wyrwa, 2011, S. 6.

⁶⁴ Vgl. Peter Pulzer, 2002, S. 139.

⁶⁵ Werner Bergmann/Ulrich Wyrwa, 2011, S. 70.

3. Demographische und gesellschaftliche Entwicklung

Im Jahre 1910 zählte die Österreichisch-Ungarische Monarchie ungefähr 51 Millionen Einwohner, davon lebten circa 28 Millionen im westlichen und 23 Millionen im östlichen Teil der Habsburgermonarchie.⁶⁶ Das Bevölkerungswachstum der Donaumonarchie war im Vergleich mit anderen Ländern, z.B. mit dem Deutschen Reich war viel niedriger. Nach dem Zerfall der Monarchie schrumpfte die Bevölkerungszahl auf knapp 6,5 Millionen.

Wien war zwischen 1880 und 1910 ein Einwanderungsziel vor allem für Menschen aus Böhmen und Mähren. Um 1900 stammten über 25 Prozent der Wiener Bevölkerung aus Böhmen und Mähren.⁶⁷ Kurz vor der Vormärz-Revolution im Jahre 1847 „lebten nur 197 jüdische Familien in Wien, sowie einige hundert Studenten aus anderen Gebieten der Monarchie.“⁶⁸ Im Jahre 1910 hatte Wien knapp über 2 Millionen Einwohner.⁶⁹

Im Unterschied zu anderen Ethnien war die Stellung der Juden in der österreichischen Gesellschaft Klaus Hödl zufolge sehr unterschiedlich:

„Einerseits waren sie Teil eines multi-ethnischen Großreiches; andererseits wurde ihnen darin kein eigenständiger Platz zugestanden. Wenn sie ihre Zugehörigkeit zu einzelnen Nationalitäten, vor allem den Deutschen oder Polen, betonten, wurde sie von jenen unter Bezugnahme auf biologische Kriterien in Abrede gestellt.“⁷⁰

Der Zerfall der Monarchie wirkte sich auf alle Volksgruppen aus und trug zur Auflösung der alten politischen und sozialen Strukturen bei. Die Multikulturalität der Donaumonarchie mit ihren sozialen, sprachlichen, kulturellen und religiösen Strukturen wurde durch ethnische Feindseligkeiten und durch eine antidemokratische Entwicklung auseinandergetrieben. Bis zum Zerfall der Monarchie waren die Bewohner Wiens Bürger einer Reichshauptstadt mit vielen Nationalitäten und Konfessionen, danach wurden sie Staatsbürger eines kleinen, von Existenz geplagten und vorwiegend vom Katholizismus dominierten Nationalstaates.⁷¹

⁶⁶ Vgl. Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates*, 1994, S. 45.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 45

⁶⁸ John Bunzl, 1983, S. 25.

⁶⁹ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Demografie_Wiens; Letzter Zugriff: 23.12.2018

⁷⁰ Klaus Hödl, 2009, *Jüdisches Leben im Wiener Fin de Siècle. Performanz als methodischer Ansatz zur Erforschung jüdischer Geschichte*, in: Frank Stern, Barbara Eichinger (Hg.), *Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938*, S.416.

⁷¹ Vgl. Dieter Hecht, 2002, *Die Stimme und Wahrheit der jüdischen Welt. Jüdisches Pressewesen in Wien 1918-1938* in: Gerhard Botz / Ivar Oxaal / Michael Pollak / Nina Scholz (Hg.); *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, S. 99.

Nach 1918 nahm die Tendenz zur Ausgrenzung von Minderheiten deutlich zu. Die wirtschaftlichen Probleme, die durch den Zusammenbruch der Monarchie und durch die Niederlage im Krieg verursacht wurden, brachten vor allem in der Mittelschicht, einer Bevölkerungsgruppe, die vom Antisemitismus stark infiziert war, eine Verschlechterung mit sich.⁷²

Die Stimmung im damaligen Österreich beschreibt John Bunzl unter Berufung auf Otto Bauer mit folgenden Worten:

„Die alten bürgerlichen Schichten, Intelligenz, Offiziere, Beamte waren pauperisiert. Ihre Verelendung erbitterte sie. Ihre Verbitterung wandte sich gegen die beiden Klassen, die aus der Katastrophe, die das alte Bürgertum zugrunde gerichtet hatte, aufgestiegen waren: gegen die neue Bourgeoisie, die wirtschaftlich die Katastrophe genützt, und gegen die Arbeiterklasse, die die Katastrophe zu politischer Vorherrschaft gehoben hatte. Sie sahen viele Juden unter den reichgewordenen Schiebern. Sie sahen Juden unter den Führern der Arbeiter, ihr zweifacher Haß fand im Antisemitismus seine Vereinigung.“⁷³

Nach dem Übergang von der Monarchie zur Ersten Republik zählte Österreich knapp 6,5 Millionen Einwohner und der Anteil der jüdisch stämmigen Bevölkerung war relativ groß. In den frühen 1920er Jahren lebten in Österreich mehr als 220.000 Juden, davon mehr als 200.000 in Wien, was einem Anteil von 10,8 Prozent an der Wienerbevölkerung entsprach.⁷⁴ Bruce Pauley kommentiert die demographische Entwicklung in Wien: „ungefähr einer von neun Wiener war Jude.“⁷⁵

Faktum ist, dass diese Gruppe der Bevölkerung – 220.000 von 6,5 Mill. - viele Denker, Intellektuelle, Schriftsteller und Wissenschaftler hervorbrachte, die in der Welt große Anerkennung fanden. Viele prominente Mitglieder des *Wiener Kreises* waren Juden. Auch in der Kultur- und Kunstwelt gab es viele jüdischstämmige Schriftsteller, Komponisten und Regisseure. Aufgrund ihrer Mehrsprachigkeit, Multikulturalität und aufgrund ihrer Lebenserfahrung besaßen sie ein besonderes Talent, Gedanken und Gefühle besser zu vermitteln als Nichtjuden.

⁷² John Bunzl, 1983, S. 41.

⁷³ Ebd., 1983, S. 41; zitiert nach Otto Bauer, *Die österreichische Revolution*, Wien 1923, S.205, 207.

⁷⁴ Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 17.

⁷⁵ Ebd., 1993, S. 17.

Tabelle 1: Zunahme der jüdischen Bevölkerung Wiens

Jahr	Gesamtbevölkerung	Juden	Jüd. Bevölkerungsanteil in %
1857	476.220	6.217*	1,3
1869	607.510	40.227	6,1
1890	817.300	99.444	12,0
1890**	1.641.190	111.495	8,7
1910	2.031.420	175.294	8,6

*) Zahl für 1860

**) Nach Eingliederung des XI. bis XIX. Bezirks.

Quelle: John Bunzl; *Zur Geschichte des Antisemitismus in Österreich*. 1983, S. 25 unter Bezug auf S. Dubnov, *Neueste Geschichte des jüdischen Volkes*, Bd. 2, Berlin 1929, S. 121.

Ende der 1920er Jahre war die antijüdische Stimmung in Wien weit verbreitet und zog sich quer durch alle Bevölkerungsschichten. Der Ruf nach Separierung der jüdischen Bevölkerung wurde immer lauter. Betroffen davon waren einzelne Berufsgruppen wie z.B. Ärzte, die unter dem Vorwand der Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei keine Anstellung in öffentlichen Spitälern fanden.⁷⁶ Die primäre Frage, die gestellt wurde, lautete: „Ist er ein Jude?“⁷⁷ Erst wenn diese verneint wurde, hat man sich mit der Person näher befasst. Diese Frage war bei der Besetzung von öffentlichen Stellen obligatorisch. Demzufolge wussten die Behörden, ob der Bewerber ein Jude oder Jüdin war und infolgedessen wurde er/sie einer bestimmten Klassifikation unterzogen.

Der überwiegend große Teil der jüdischen Einwanderer ließ sich schon seit der Feudalzeit bevorzugt in den Städten nieder.⁷⁸ Gemäß der Volkszählung vom 22. März 1934 lebten 91,9 Prozent der jüdischen Bevölkerung Österreichs in Wien.⁷⁹ Nur ein geringer Teil von ihnen lebte in den Bundesländern. Unter Bezugnahme auf das Geburten- und Heiratsregister der Kultusgemeinde Wien schreibt Ivar Oxaal, dass um 1900 circa 40.000 aus Galizien zugewanderte Juden in Wien lebten, was etwa 8,6 Prozent der Gesamtbevölkerung Wiens

⁷⁶ Steven Beller, 2009, *Was nicht im Baedeker steht. Juden und andere Österreicher im Wien der Zwischenkriegszeit* in: Frank Stern, Barbara Eichinger (Hg.), *Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938*. S. 1.

⁷⁷ Ebd., S. 1.

⁷⁸ Vgl. John Bunzl, 1983, S. 24.

⁷⁹ Vgl. Albert Lichtblau, 1995, *Antisemitismus – Rahmenbedingungen und Wirkungen auf das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden*, in: Hg. Emmerich Tálos/Herbert Dachs/ Ernst Hanisch/Anton Staudinger, *Handbuch des politischen Systems Österreichs, Erste Republik 1918-1933*, S. 463.

entsprach und dass möglicherweise jeder vierte Jude aus Galizien zugewandert war.⁸⁰ Ergänzend fügt Ivar Oxaal hinzu, dass um die Jahrhundertwende etwa drei Viertel der in Wien lebenden Juden aus Gebieten stammte wie Lemberg oder Krakau, in denen sie den „Einflüssen der westlichen, vor allem der deutschen Kultur“⁸¹ schon früher ausgesetzt waren, sodass sie mit den aufklärerischen und liberalen Elementen schon früher vertraut wurden.

Ende des 19. Jahrhunderts lebte die überwiegende Mehrheit der 1,2 Mill. österreichischen Juden in Galizien und der Bukowina.⁸² In Galizien betrug deren Anteil etwa elf Prozent an der Gesamtbevölkerung und sie nahmen „eine wirtschaftliche Stellung ein, die entsprechend den Verhältnissen in diesem Gebiet mittelalterlich war.“⁸³ Die Mehrheit von ihnen war als Tagelöhner, Dienstboten, Handwerker oder Arbeiter beschäftigt.⁸⁴

Auch Bruce Pauley kommt zu dem Schluss, dass die Mehrheit der jüdischen Einwanderer zwischen 1867 und 1880 aus Galizien stammte. 1880 lag deren Anteil bei 18 Prozent aller Wiener Juden*Innen und stieg bis 1910 auf 23 Prozent. Während bis etwa 1880 die Ursache für die Auswanderung die wirtschaftliche Rückständigkeit dieser Region war, so kam es nach 1881 zur nächsten Welle der Auswanderung als Reaktion auf die Pogrome in Russland. Die Mehrheit dieser Einwanderer war ohne Deutschkenntnisse und dem jüdisch-orthodoxen Glauben stark verhaftet. Nach dieser Einwanderungswelle stieg die Zahl der Juden*Innen in Wien im Jahre 1900 auf 146.926.⁸⁵

Während des Ersten Weltkriegs und unmittelbar danach avancierte Wien zu einem Zufluchtsort für die osteuropäischen Juden, die vor den Pogromen in Osteuropa und vor allem vor der heranrückenden russischen Armee nach Westen flüchteten. Diese Einwanderungswelle nützten die radikalen Anhänger des Antisemitismus um Stimmung gegen alle Juden zu machen. Dabei präsentierten sie konkrete Vorschläge zur Segregation und Ausweisung, insbesondere der aus Osteuropa stammenden Juden. Die jüdischen Einwanderer aus Osteuropa hatten ihre religiöse Tradition und die von ihnen praktizierte jüdische

⁸⁰ Vgl. Ivar Oxaal, 2002, *Die Juden im Wien des jungen Hitlers: Historische und soziologische Aspekte*, in: Gerhard Botz / Ivar Oxaal / Michael Pollak / Nina Scholz (Hg.); *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, S. 56.

⁸¹ Ebd., S. 56.

⁸² John Bunzl, 1983, S. 25, zit. nach Otto Bauer, *Nationalitätenfrage und Sozialdemokratie*, Wien 1907, S. 367.

⁸³ Peter G.J. Pulzer, 2004, S. 165f.

⁸⁴ Vgl. John Bunzl, 1983, S. 25.

⁸⁵ Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 56.

Lebensweise mitgebracht. Sie waren mit dem osteuropäischen Judentum untrennbar verbunden.

Die Errungenschaften, die im Zuge der Revolution von 1848 erreicht wurden, wie z.B. die Gleichheit aller Bürger, bekamen nach 1918 einen anderen Stellenwert, eine andere Bedeutung und es wurden Versuche unternommen, sie rückgängig zu machen. Der Übergang von der Monarchie zur Republik war von einer tief verankerten und weitverbreiteten antidemokratischen Einstellung in der Gesellschaft begleitet. Hinzu kam noch der Wunsch nach dem Anschluss an Deutschland und ab etwa 1933 der Austrofaschismus und der Bürgerkrieg.⁸⁶

Zu Beginn der Ersten Republik war die österreichische Gesellschaft vom einflussreichen Katholizismus geprägt, der wesentlich zur Verbreitung des Antisemitismus beigetragen hat. Die riesige Zuwanderung der jüdischen Bevölkerung aus Osteuropa, darunter enorm viel arme jüdische Schichten, die sich aus Arbeitern, Handwerkern und Händlern zusammensetzten, trug zum Aufbau einer Klassenstruktur innerhalb der jüdischen Einwohner in Österreich, speziell in Wien, bei. Wien war für sie ein bevorzugter Unterschlupf, weil hier viele Freunde und Verwandte lebten. Die Mehrheit der Einwanderer zeigte ein ähnliches Verhaltensmuster, sie ließen sich in den von Juden bereits bewohnten Stadtbezirken nieder und versuchten Arbeit zu bekommen, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. Die Mehrheit der eingewanderten Juden*Innen stammte aus niedrigeren sozialen Verhältnissen, aber ein hoher Anteil von ihnen war selbstständig und es waren „keine wirklichen Proletarier, und nur sehr wenige waren Fabrikarbeiter“.⁸⁷

4. Historischer Kontext

An der bürgerlichen Revolution von 1848 waren viele Bürger der Habsburgermonarchie mitbeteiligt, unter ihnen auch viele Revolutionäre jüdischer Abstammung. Gemeinsam kämpften sie für die Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit sowie für die Freiheit der Wissenschaft. Diese Freiheiten sollten für alle Bevölkerungsgruppen erlangt werden. Die Gegner der Revolution beschuldigten die Juden, die Revolution für eigene Zwecke zu missbrauchen, um ihre Emanzipationsbestrebungen durchzusetzen. Unter den Gegnern gab es

⁸⁶ Vgl. Frank Stern, Barbara Eichinger, 2009, *Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938*, S. XXI.

⁸⁷ Robert S. Wistrich, 2002, *Sozialdemokratie, Antisemitismus und die Wiener Juden*, in: Gerhard Botz / Ivar Oxaal / Michael Pollak / Nina Scholz (Hg.), *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, S. 190; zitiert nach John Bunzl, *Arbeiterbewegung*, S. 743ff.

viele Handwerker und Gewerbetreibende, die einen freien Konkurrenzkampf fürchteten und ihre Besorgnisse in antijüdischen Abhandlungen kundtaten. Unmittelbar nach der Revolution wurden die Juden zum ersten Mal mit dem modernen Antisemitismus konfrontiert, welcher von keiner politischen Organisation oder von einer Massenbewegung verordnet wurde.⁸⁸

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war das Gesellschaftsleben der Juden und deren Engagement in Kultur, Politik und Wissenschaft das Tagesthema in der Presse. Bis in die späten 80er Jahre des 19. Jahrhunderts schenkte man dem jüdischen Leben in Österreich wenig Beachtung. Jedoch ab etwa 1880 konnte man in vielen Publikationen ein rassistisches Schema *Juden gegen Arier* erkennen.⁸⁹

Im Jahre 1851 hat der junge Kaiser Franz Joseph I., unter Einfluss seiner Mutter die Verfassung von 1849 für ungültig erklärt. Damit wurde die in dieser Verfassung garantierte Gleichberechtigung der Juden rückgängig gemacht. Trotz Außerkraftsetzung der Verfassung machte der Kaiser den jüdischen Bürgern*Innen einige Zugeständnisse, auf die sie während der Revolution von 1848 bestanden hatten. Die Juden erfuhren in der Armee völlige Gleichbehandlung, die nationale Herkunft und die konfessionelle Zugehörigkeit wurden aufgehoben.

Ab etwa Mitte der 1850er Jahre spielten die Juden in Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft eine wichtige und aktive Rolle. Sie errichteten Textilfabriken, waren an Stahlwerken und Eisenbahnen maßgeblich beteiligt. Mit dem Franz Joseph Patent wurde ihnen Landbesitz, freie Berufswahl, Zeugenaussagen gegen die Christen sowie die Beschäftigung von christlichen Diensthofen gebilligt. Mit der Verfassung vom 21. Dezember 1867 wurden alle verbliebenen, gegen die Juden gerichteten und diskriminierenden Gesetze aufgehoben. Danach versagte der Kaiser sämtlichen Gesetzesvorlagen, die gegen die Juden gerichtet waren seine Zustimmung.⁹⁰ Trotz der unmissverständlichen Haltung des Kaisers war der Antisemitismus in den öffentlichen Institutionen und in der politischen Kultur weit verbreitet. Die Rechte, die ihnen Franz Joseph eingeräumt hatte, vor allem das Recht auf Landbesitz und das Recht auf Selbstbestimmung des Wohnorts, „erleichterten das Anwachsen der jüdischen Bevölkerung in den Städten und vor allem in Wien ungeheuer.“⁹¹ Carl E. Schorske

⁸⁸ Hierzu vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 53.

⁸⁹ Hierzu vgl. Steven Beller, 2009, S. 2.

⁹⁰ Hierzu vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 54.

⁹¹ Ebd., S. 55.

kommentiert die Maßnahmen des Kaisers folgendermaßen: „Der Kaiser und das liberale System boten den Juden einen Status, ohne eine Nationalität zu fordern; sie wurden zum übernationalen Volk des Vielvölkerstaates,...“⁹²

Ende des 18. Jahrhunderts hatten die habsburgischen Behörden den Juden einen Vorschlag unterbreitet, die Bindung an das Judentum aufzugeben, um sich in der Gesellschaft zu assimilieren. Dafür würden sie von den Sondergesetzen und anderen Einschränkungen befreit werden. Dieser Prozess begann 1780 und dauerte bis etwa 1867.⁹³ In diesem Zeitraum, Steven Bellers Angaben zufolge, passten zwar die Juden ihre Identität und Sitten an, entwickelten aber

„eine neue jüdische Identität, zwar ganz akkulturiert, aber doch eine besondere Art von deutscher Kultur, eine jüdische Subkultur mit ihren eigenen Werten und ihrer eigenen Weltanschauung.“⁹⁴

Demzufolge besaßen die assimilierten Juden*Innen zur Zeit der Monarchie eine dreifache Identität; „rechtlich und politisch waren sie Österreicher, kulturell waren sie Deutsche und ethnisch Juden“.⁹⁵ Nach der Gründung der Republik Deutsch-Österreich ist diese Identität ins Wanken geraten.

Diese Art der jüdischen Subkultur entsprach ganz und gar nicht der konservativen katholischen Volkskultur der Habsburgermonarchie und dies führte Ende des 19. Jahrhunderts, wie Steven Beller es bezeichnet, zu einem „culture-clash“ mit „folgeschweren Konsequenzen“.⁹⁶ Juden, die an den kulturellen und traditionellen Eigentümlichkeiten festhielten, wurden ausgeschlossen und verschämt.⁹⁷

In den Anfangsjahren des 20. Jahrhunderts galt die Mehrheit der Juden als assimiliert und der Großteil von ihnen fühlte sich dem Bürgertum zugehörig. Unter Assimilierung verstand man zu diesem Zeitpunkt die „Identifikation mit der deutschen Kultur“.⁹⁸ Hannah Arendt verstand etwas anderes darunter. Für sie war die Aufrechterhaltung der jüdischen Identität wichtiger als

⁹² Carl E. Schorske, 1994, S. 123.

⁹³ Vgl. Steven Beller, 2009, S. 4.

⁹⁴ Ebd., S. 4.

⁹⁵ Eleonore Lappin, 2009, S. 25.

⁹⁶ Steven Beller, 2009, S. 5.

⁹⁷ Vgl. Peter Pulzer, 2002, S. 138.

⁹⁸ Michael Pollak, 2002, S. 104.

die Anpassung an judenfeindliche Umgebung und bringt dies in einem Kommentar so zum Ausdruck:

„In einer im großen Ganzen judenfeindlichen Gesellschaft – und das waren bis in unser Jahrhundert hinein alle Länder, in denen Juden lebten – kann man sich nur assimilieren, wenn man sich an den Antisemitismus assimiliert.“⁹⁹

John Bunzl vertritt die These, dass die Bedingungen für die Emanzipation und Assimilation der Juden erst mit dem erstarkten Kapitalismus und Liberalismus entstanden waren. Er begründet sie so:

„Die ungewöhnliche Konzentration der Juden im Bürgertum Deutschlands und Österreichs verbindet deren Schicksal mit jenem des Liberalismus. Solange die Juden eine Produktionsweise repräsentierten, die die Gesamtgesellschaft noch nicht erfasst hatte, bestanden die materiellen Bedingungen für Emanzipation und Assimilation nicht. Indem der Kapitalismus durch seine Verallgemeinerung die spezielle sozioökonomische Funktion der Juden aufhebt, hebt er auch die materielle Grundlage der abgesonderten Existenz der jüdischen Gruppe auf, weil die kapitalistische Produktionsweise die jüdische Bourgeoisie aus ihrer alten Kulturgemeinschaft herauslöst und sie in Beziehung zu ihren (neuen) Klassengenossen setzt.“¹⁰⁰

Zudem fügt John Bunzl hinzu, dass erst die Liberalisierung des Marktes und die Beseitigung von Handels- und Gewerbehemmnissen den Juden „das Eindringen in die *christliche* kapitalistische Klasse, die Anpassung an sie und die Emanzipation mit ihr“¹⁰¹ ermöglichte.

Zusätzlich wurde der Aufstieg des Antisemitismus durch „[...] -die Krise des Kapitalismus, die Bedrohung durch den Bolschewismus, die Schwäche demokratischer Institutionen und Traditionen, die Existenz eines weit verbreiteten Antisemitismus oder auch eine Reihe historischer Zufälle – [...]“¹⁰² begünstigt.

Vergleicht man die antisemitische Entwicklung in Österreich und Deutschland, so gab es wesentliche Unterschiede insbesondere, was den Einfluss der katholischen Kirche und den zunehmenden Nationalismus betrifft. In Deutschland wirkte der aufkeimende Nationalismus eher einigend, in Österreich hingegen, insbesondere nach dem Zerfall der Doppelmonarchie, wirkte er spaltend. Ein weiterer Unterschied bestand in der Anzahl der Juden und anderer Nationalitäten. In Deutschland bildeten die Juden, obwohl sie zerstreut in vielen Regionen

⁹⁹ Saskia Stachowitsch/Eva Kreisky (Hg.), 2017, *Jüdische Identitäten und antisemitische Politiken im österreichischen Parlament 1861-1933*, S. 37, zitiert nach Hannah Arendt, *Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik*, 2008, S. 234.

¹⁰⁰ John Bunzl, 1983, S. 24

¹⁰¹ Ebd., S. 24

¹⁰² Vgl. Ivar Oxaal, 2002, S. 48.

Deutschlands lebten, eine relativ homogene Gesellschaftsgruppe. Außerdem gab es in Deutschland nur eine kleine wohlhabende jüdische Minderheit und keine große Anzahl an armen Juden.¹⁰³

Aufgrund der weitverbreiteten antijüdischen Abneigung war die Integration der Juden in die Gesellschaft nicht möglich. Trotz Assimilierung und Emanzipation konnten die Juden*Innen kaum persönliche oder soziale Kontakte zu den Nichtjuden*Innen aufbauen, vielmehr hielt die „arische Gesellschaft“, wie Walter R. Weitzmann es formuliert, Distanz zu den Juden.¹⁰⁴ Die österreichische Gesellschaft war weit davon entfernt Solidarität mit den Juden zu empfinden, gleichgültig wie assimiliert sie waren.

Der Prozess der Assimilation stellte für viele jüdische Intellektuelle, Schriftsteller und Künstler, die sich mit der deutschen Kultur identifizierten insofern ein Problem dar, dass sie vor der Wahl standen, sich für die österreichische, deutsche oder jüdische Identität entscheiden zu müssen.¹⁰⁵ Dies war für sie insofern ein Problem, da das Loslösen von ihrem jüdischen Hintergrund mit dem Verzicht auf ihre Selbstidentifikation einherging.

Die Mehrheit der Juden*Innen konnte sich an die größeren sozialen Standards der Mehrheitsgesellschaft anpassen. Eine Ausnahme stellten die orthodoxen Juden, die während und nach dem Ersten Weltkrieg von Osteuropa nach Österreich gekommen waren. Sie blieben ihren jüdischen Praxen und religiösen Riten in der neuen sozialen Umgebung weiterhin treu verbunden. Ähnlich verlief der Assimilierungsprozess bei den ärmeren, aus Osteuropa eingewanderten Juden*Innen, die sich dem Assimilationsprozess nicht unterwerfen wollten. Viele von ihnen behielten ihre Sprache (Jiddisch), ihre Kleidung, ihren Lebensstil, ihre Verhaltensweisen sowie ihre Tradition, Sitten und religiöse Bräuche bei.¹⁰⁶

Die gesellschaftliche Assimilation und moralische Anpassung wurde zwar von offiziellen Stellen gefordert, aber nach Dieter Hecht wäre „die Notwendigkeit einer Neudefinition

¹⁰³ Hierzu vgl. Peter Pulzer, 2004, S. 164.

¹⁰⁴ Hierzu vgl. Walter R. Weitzmann, 2002, *Die Politik der jüdischen Gemeinde Wiens zwischen 1890 und 1914*, in: Gerhard Botz / Ivar Oxaal / Michael Pollak / Nina Scholz (Hg.); *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, S. 210.

¹⁰⁵ Vgl. Michael Pollak, 2002, S. 104.

¹⁰⁶ Vgl. Robert S. Wistrich, 2002, *Sozialdemokratie, Antisemitismus und die Wiener Juden*, in: *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, S. 190.

jüdischer Identität in einem Nationalstaat, dessen Bevölkerungsmehrheit sich als zum deutschen Volk gehörig definierte“,¹⁰⁷ viel wichtiger.

Für die gesellschaftliche Assimilation waren die Abstammung und die konfessionelle Zugehörigkeit von entscheidender Wichtigkeit und galten als ein wesentliches Beurteilungskriterium. Den ideologischen und sozialen Beurteilungskriterien zufolge, boten jüdischstämmige Menschen von ihrer Abstammung her genügend Gründe, um ihnen von vornherein zu misstrauen. Sie wurden automatisch zum Objekt der Abneigung. Um die Jahrhundertwende war die Wiener Judengemeinde relativ groß und nach 1914 wuchs sie durch die Einwanderung, vor allem aus den Ostprovinzen der Donaumonarchie mit beispielloser Geschwindigkeit, was „die ethnische und soziale Zusammensetzung des Wiener Judentums veränderte“¹⁰⁸ und zu Konflikten führte. Die Konfliktfelder entstanden einerseits zwischen den in Wien bereits lebenden und assimilierten Juden und den neu zugezogenen ultraorthodoxen Juden, andererseits zwischen der einheimischen Wiener Bevölkerung, denn das Eindringen der jüdisch-orthodoxen Kultur und der Lebensweise in die einheimische, christlich dominierte Alltagskultur führte zu Konflikten.¹⁰⁹

Diese Einwanderungswelle(n) trug(en) dazu bei, dass Wien zu einer „Hauptstadt des Antisemitismus“¹¹⁰ heranwuchs. Robert S. Wistrich vertritt auch die Ansicht, dass „das Judenproblem im Wien der 1890er Jahre mehr zugespitzt war als irgendwo sonst in West- und Mitteleuropa, obwohl ähnliche Entwicklungen auf dem ganzen Kontinent stattfanden.“¹¹¹

Viel stärker als in anderen europäischen Staaten bot jeder weitere Zuzug von Juden*Innen den österreichischen Antisemiten viel Raum und Möglichkeit, ihr agitatorisches Potential noch weiter zu steigern. Wien stieg in dieser Zeitperiode, wie Johann Dvořák kommentiert, zu einem „geistigen und politischen Zentrum des Antisemitismus, des Deutsch-Nationalismus und eines gegen Juden, Slawen, Italiener gerichteten christlich-deutschen Rassenwahns“¹¹² auf.

¹⁰⁷ Dieter Hecht, 2009, *Die Stimme und Wahrheit der jüdischen Welt*, in: Frank Stern, Barbara Eichinger (Hg.); *Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938*. S. 103.

¹⁰⁸ Walter R. Weitzmann, 2002, S. 201.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., S. 201; Albert Lichtblau, 2009, S. 56.

¹¹⁰ Steven Beller, 2009, S. 5.

¹¹¹ Robert S. Wistrich, 2002, S. 189.

¹¹² Johann Dvořák, 1997, *Politik und die Kultur der Moderne in der späten Habsburger-Monarchie*, S. 46.

Mit der Bestellung Karl Luegers zum Bürgermeister von Wien im Jahre 1897 begann eine neue antisemitische Welle. Die Ernennung Karl Luegers zum Bürgermeister markierte den Beginn einer verstärkten Zunahme des Antisemitismus vor allem in Wien. Es gelang ihm, den Antisemitismus „salonfähig und zu etwas Normalen“¹¹³ zu machen. Lueger schob die *Judenfrage* völlig beiseite und befasste sich stattdessen lieber mit städtischen Projekten, die seine Amtszeit markieren sollten. Um sein ehrgeiziges Stadterneuerungsprogramm zu finanzieren, bezog er im großen Ausmaß Kredite von jüdischen Finanziers.¹¹⁴

Sowohl Karl Lueger als auch Georg von Schönerer hatten viel gemeinsam; beide waren gegen den Liberalismus und beide benutzten den Antisemitismus,

„um die gleichen labilen Elemente der Bevölkerung zu mobilisieren: Handwerker und Studenten. Und – was ... entscheidend ist – beide entwickelten Tendenzen außerparlamentarischer Politik, der Politik der Schläger und des Pöbels.“¹¹⁵

Karl Lueger war ein begabter Politiker und wusste, „dass der Antisemitismus in Wien seine Kraft weder aus rassistischen noch aus religiösen, sondern allein aus wirtschaftlichen Quellen schöpfte.“¹¹⁶

Er vereinte verschiedene christlich-nationale, christlichsoziale und antisemitische Gruppierungen zu einer politischen Bewegung und es gelang ihm eine gut organisierte Partei in der Stadt und am Lande aufzubauen.¹¹⁷

Karl Luegers viel zitierter Ausspruch „Wer ein Jude ist, bestimme ich“ zeigt deutlich, wie willkürlich die Politiker mit einer Minderheit umgegangen sind und wie tief der Antisemitismus verankert war.

Die Antisemiten betonten immer wieder die Dominanz der Juden in Finanz, Wirtschaft und in der Presse. Faktum ist, Bruce Pauley zufolge, dass in der Zeit zwischen 1900 und 1910 „71 Prozent aller Financiers, 63 Prozent der Industriellen und mehr als die Hälfte der Journalisten Wiens“¹¹⁸ Juden waren. Zudem fügt Bruce Pauley hinzu: „Die Banken, die Presse, Theater, Literatur und soziale Organisationen, alles war in der Hand von Juden.“¹¹⁹ Diese Zahlen bezeugen, dass die Juden im bildungsbezogenen Segment außergewöhnlich erfolgreich waren.

¹¹³ Bruce Pauley, 1993, S. 81.

¹¹⁴ Vgl. Ivar Oxaal, 2002, S. 61.

¹¹⁵ Carl E. Schorske, 1994, S. 126.

¹¹⁶ Peter G.J. Pulzer, 2004, S. 227.

¹¹⁷ Vgl. Carl E. Schorske, 1994, S. 126.

¹¹⁸ Bruce Pauley, 1993, S. 80, zitiert nach Beller, *Class, Culture and the Jews in Vienna*, S. 52.

¹¹⁹ Ebd., S. 80, zitiert nach Beller, *Class, Culture and the Jews in Vienna*, S. 52.

In Bereichen wie Industrie, Handel und Verkehr waren die Nichtjuden anteilmäßig die stärkste Gruppe (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: „Beschäftigung katholischer und jüdischer Männer in Wien nach Wirtschaftssektor und Berufsstatus, 1910 (Angaben in Zahlen und Prozent).“¹²⁰

Berufsstatus der Katholiken

	Selbstständig	Proz.	Angestellte	Proz.	Arbeiter*	Proz.	Gesamt	Proz.
Industrie	41.453	8,6	17.596	3,7	266.690	55,4	325.739	67,7
Handel u. Verkehr	27.381	5,7	27.096	5,6	101.050	21,0	155.527	32,3
Gesamt	68.834	14,3	44.692	9,3	367.740	76,4	481.266	100,0

Berufsstatus der Juden

	Selbstständig	Proz.	Angestellte	Proz.	Arbeiter*	Proz.	Gesamt	Proz.
Industrie	5.464	10,7	5.455	10,6	7.337	14,4	18.256	35,7
Handel u. Verkehr	12.975	25,4	11.479	22,5	8.396	16,4	32.850	64,3
Gesamt	18.439	36,1	16.934	33,1	15.733	30,8	51.106	100,0

*) Tagelöhner und Lehrlinge mitgerechnet; mithelfende Familienangehörige sind in der Tabelle nicht enthalten.

Quelle: Ivar Oxaal, 2002, S. 63 unter Bezug auf: *Berufsstatistik nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. Dezember 1910.*

Neben den erwähnten Berufsgruppen waren die Juden auch im Militärdienst stark vertreten. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurden sie auch zum Militär eingezogen. Von den in der k. u. k. Monarchie lebenden Nationalitäten fiel es den Juden am leichtesten, für den Krieg einzutreten, weil Russland als Hauptfeind der Monarchie und als größte Unterdrücker der Juden*Innen galt. Aber schon vor dem Krieg waren die Juden in der Armee aufgrund ihrer Ausbildung und Sprachkenntnisse stark präsent und strebten oftmals eine Karriere im Militärdienst an; im Jahre 1900 stellten sie 8 Prozent der Offiziere und fast 19 Prozent der Reserveoffiziere.¹²¹

¹²⁰ Ivar Oxaal, 2002, S. 63.

¹²¹ Hierzu vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 101-102.

Durch ihren starken Einsatz erhofften sich die Juden, dass nach dem Krieg eine „bessere christlich-jüdische Beziehung anbrechen würde.“¹²² Diese Haltung erwies sich als sehr naiv, denn noch während des Krieges kam es zu Angriffen und Hassartikeln gegen die Juden*Innen. Im Verlauf des Krieges wurde ihnen Spionage für die Russen vorgeworfen und am Ende des Krieges warf „man den Juden in Österreich wie auch in Deutschland vor, die Heimatfront unterminiert und so die Niederlage der Mittelmächte herbeigeführt zu haben.“¹²³ Ebenso führten die Niederlagen an anderen Frontabschnitten, wie z.B. die Niederlage im Juni 1918 an der italienischen Front, erneut zur Suche nach Sündenböcken, wozu sich die Juden*Innen anboten.¹²⁴

Der Erste Weltkrieg beschleunigte die Einwanderung der Juden*Innen aus Galizien und der Bukowina nach Wien. Nur in wenigen Monaten stieg die Zahl der Wiener Juden*Innen um 125.000 an, was einem Anstieg von 75 Prozent entsprach.¹²⁵ Es waren vor allem mittellose Händler, Handwerker und Viehhändler, die vor den anrückenden russischen Truppen in den Westen flohen. Diese Bevölkerungsexpansion belastete zusätzlich die ohnehin schon angespannte wirtschaftliche und soziale Lage in Wien und rief Unmut und Abneigung in der Wiener Bevölkerung hervor. Diese Entwicklung gab den Antisemiten Anlass, jedes nur so kleine Problem den Juden*Innen anzulasten.¹²⁶ Sie warfen ihnen vor, für die Wohnungsnot, Lebensmittelknappheit und für Finanzkrisen verantwortlich zu sein, und dass sie die einzigen Kriegsgewinner seien. Tatsache ist, dass die Rüstungsindustrie und Landwirtschaft die einzigen Profiteure des Krieges waren, also zwei Wirtschaftsbereiche, in denen die Juden kaum vertreten waren.¹²⁷

Kurz vor Kriegsende, im Sommer 1918, begannen in Wien politische Demonstrationen, die in erste Linie gegen die prekäre Versorgung mit Lebensmitteln gerichtet waren. Ihren Höhepunkt erreichten sie im Juni 1918, als die Teilnehmer eines Deutschen Volkstages in Wien zusammenkamen, um gegen die Kriegsgewinner zu protestieren. Bei einer Demonstration am 5. September 1919 am Rathausplatz hatten die Redner den Teilnehmern zu verstehen gegeben, dass die galizischen Juden Schuld am Wohnungs- und Nahrungsmangel seien. Eine weitere Demonstration am 5. Oktober 1919 war gegen die *Pest der Ostjuden* in

¹²² Bruce Pauley, 1993, S. 103.

¹²³ Ebd., S. 104; zitiert nach Holter, *Kriegsflüchtlinge in Wien*, S. 20, 54.

¹²⁴ Vgl. ebd., S. 111.

¹²⁵ Ebd., S. 106; zitiert nach Holter, *Kriegsflüchtlinge in Wien*, S. 14.

¹²⁶ Vgl. ebd., S. 108-109.

¹²⁷ Vgl. ebd., S. 110.

Wien gerichtet und zog 15.000 Teilnehmer an.¹²⁸ Diese Demonstrationen erwiesen sich „als ein wichtiger Wendepunkt in den Beziehungen zwischen den Juden und der deutschsprachigen Bevölkerung sowohl in Österreich als auch in Deutschland.“¹²⁹

Im Verlauf dieser Demonstrationen hatten die Juden*Innen erkannt, dass sie den Antisemitismus nicht länger ignorieren können und ihnen ist klar geworden, wie gefährlich er sein kann und über welches Potenzial er verfügt. In den darauffolgenden Jahren kam es immer wieder zu Demonstrationen, die immer mehr Teilnehmer anzogen und oft in Gewalttätigkeit ausarteten. Eine der größten antisemitischen Kundgebung in Wien war der internationale Kongress zwischen 11. und 13. März 1921, der durch den *Antisemitenbund* unter der Führung von Anton Jerzabek, einem christlichsozialen Abgeordneten einberufen wurde. Der *Antisemitenbund* wurde 1919 von Anton Jerzabek gegründet und war eine Dachorganisation aller antisemitischen Bewegungen in Österreich mit dem Ziel, alle Antisemiten „vor dem wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Einfluss der Juden zu schützen.“¹³⁰

An dieser Veranstaltung nahmen etwa 40.000 Teilnehmer aus Österreich, Deutschland, Tschechoslowakei und Ungarn teil. Die Veranstalter des Kongresses verlangten die Enteignung der Juden*Innen und den Entzug der staatsbürgerlichen Rechte.¹³¹ Einhellige Forderung bei allen diesen Veranstaltungen war der Ruf nach Ausweisung oder Internierung der jüdischen Flüchtlinge.¹³² Gleichlautende Forderungen wurden auch seitens der Christlichsozialen und Deutschnationalen gestellt. Auch seitens der Sozialdemokraten gab es solche Forderungen. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Lebensmittelknappheit und der Wohnungsnot hat der sozialdemokratische niederösterreichische Landeshauptmann Albert Sever am 10. September 1919 all jene jüdischen Kriegsflüchtlinge, die nach dem 20. September 1914 nach Österreich gekommen waren, aufgefordert, Wien zu verlassen.¹³³

Solche Forderungen wurden nicht nur in Österreich von den politischen Parteien, sondern auch in anderen Ländern gestellt. Die Regierungen in der Tschechoslowakei und Ungarn versuchten die Flüchtlinge in ihre Ursprungsländer zurückzuschicken. Sie scheiterten aber an der Aufnahmebereitschaft der Ursprungsländer. Im August 1923 forderte die Amsterdamer

¹²⁸ Vgl. ebd., S. 112, 123.

¹²⁹ Ebd., S. 112.

¹³⁰ Ebd., S. 234.

¹³¹ Vgl. ebd., S. 124.

¹³² Vgl. ebd., S. 126.

¹³³ Vgl. Matthias Falter/Saskia Stachowitsch, 2017, S. 112.

Polizei die Ostjuden auf, binnen acht Tagen die Stadt zu verlassen. Auch in den USA gab es Einreisebeschränkungen für Ostjuden*Innen.¹³⁴ Eine freiwillige Rückkehr in ihre Heimatländer war aber nicht möglich, weil einige Staaten wie die Tschechoslowakische Republik, Ungarn und Polen die Einreise von jüdischen Kriegsflüchtlings verweigert hatten.¹³⁵

Die Einstellung der Christlichsozialen Partei zu den jüdischen Flüchtlingen war eindeutig. Ihr Obmann Leopold Kunschak forderte, „die jüdischen Flüchtlinge entweder zu deportieren oder, [...] in Konzentrationslagern festzuhalten. Auf den Einwand, dass solche Internierung enorme Kosten verursachen würde, entgegnete Kunschak, dass der Steuerzahler derartigen Kosten nur zu gerne tragen würde.“¹³⁶

Der Erste Weltkrieg beschleunigte nicht nur den Zerfall der Monarchie, sondern auch den des Ostjudentums. Die östlichen Provinzen der Donaumonarchie waren vorwiegend durch Juden besiedelt. Peter G. J. Pulzer bemerkte in diesem Zusammenhang:

„Je weiter wir nach Osten gehen, desto stärker fällt auf, dass der Bürger gleichzeitig Jude ist. In Bukowina gehörten in der Zeit vor 1914 Juden die drei größten Brauereien, alle sechs Ölraffinerien, 28 von den 34 großen Sägewerken und alle Hotels in Czernowitz. Im Jahr 1914 waren 86 von Hundert der praktizierenden Rechtsanwälte Juden.“¹³⁷

Wolfgang Müller-Funk kommt ebenfalls zu dem Schluss, dass der Zerfall des Ostjudentums durch den Zerfall der Monarchie beschleunigt wurde. Und er fügt hinzu:

„Denn in dem neuen postimperialen Zentraleuropa nach 1918 ist erst recht kein Platz für eine Gruppe, die, anders als die in der Habsburgermonarchie triumphierenden Nationalismen, nicht nach dem Territorialitätsprinzip organisiert ist, keinen geschlossenen kulturellen *Lebensraum* besitzt.“¹³⁸

4.1 Religion

Die Industrialisierung und Modernisierung, die hauptsächlich nach 1867 einsetzten, trugen zur Säkularisierung der Gesellschaft bei. Immer mehr Menschen, sowohl Christen als auch Juden, wandten sich vom Glauben ab. Die Einführung von neuen geistes- und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und Methoden zeigte auch eine Auswirkung auf die

¹³⁴ Hierzu vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 127.

¹³⁵ Vgl. Matthias Falter/Saskia Stachowitsch, 2017, S. 111.

¹³⁶ Bruce Pauley, 1993, S. 129.

¹³⁷ Peter G. J. Pulzer, 2004, S. 76, zitiert nach Sternberg, *Zur Geschichte der Juden in Czernowitz*, S. 34-37.

¹³⁸ Wolfgang Müller-Funk, 2009, *Mit einem „e“: Zwischen Diaspora und Assimilation. Ein Streit unter Freunden: Joseph Roth und Soma Morgenstern*, in: Frank Stern, Barbara Eichinger (Hg.), *Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938, Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus*, S. 394.

Einstellung zur Religion; die Menschen reagierten mit Misstrauen auf die von der Religion festgelegten Normen, Vorgaben und Regeln.

Der Säkularisierungsprozess führte „zu einer Entkoppelung von Wirtschaft und Religion, und der Glaube konnte nicht mehr zur Begründung politischer und wirtschaftlicher Entscheidungen dienen.“¹³⁹ Am Ende des Jahrhunderts war die Kirche mit einem Verlust an Macht und Einfluss in der Gesellschaft konfrontiert. Dies bedeutete aber nicht, dass die Religion an Wichtigkeit verlor, vielmehr „entwickelte sie sich zu einem eigenen System innerhalb der Gesellschaft.“¹⁴⁰

Die traditionelle religiöse Argumentation wurde in Frage gestellt und durch eine positivistische Erklärung der Religion ersetzt. Dabei benutzten insbesondere die Rassisten die Feststellung, dass nicht Gott die Menschen schuf, sondern die Menschen die Götter. Aus der Sicht der Rassisten waren Religion und Sitte ein Produkt der Rasse.¹⁴¹

In dieser Atmosphäre gesellschaftlicher und geistiger Veränderungen wurde der Glaube politisiert und für politische Zwecke institutionalisiert. Das religionskritische Denken Ende des 19. Jahrhunderts bot den Antisemiten einerseits die Grundlage, die jüdische Religion abzulehnen und andererseits die Basis darauf hinzuweisen, dass auch das Christentum viel zu viele semitische Elemente enthält.¹⁴²

In diesem Zusammenhang sind die Beiträge von Theodor Fritsch als ein weiteres Element für die antisemitische Agitation zu sehen. Theodor Fritsch, ein deutscher Publizist und Verleger, schrieb im Jahre 1885 einen Beitrag zur *Antisemitischen Correspondenz*, in dem er behauptet, dass das Alte Testament nichts anders sei als eine *Judenverherrlichungsgeschichte* und Christus selbst nicht nur Arier, sondern auch ein Antisemit war. Er setzte sich für die Germanisierung des Christentums ein.¹⁴³ Diese Interpretation der katholischen Religion war eine rassistische Verschwörungsphantasie und sie wurde zu einem wichtigen Teil der antisemitischen Ideologie.

¹³⁹ Werner Bergmann/Ulrich Wyrwa, 2011, S. 7.

¹⁴⁰ Ebd., S. 7.

¹⁴¹ Vgl. Peter G. J. Pulzer; 2004, S. 109.

¹⁴² Vgl. ebd., S. 110.

¹⁴³ Hierzu vgl. Peter G. J. Pulzer, 2004, S. 110.

Die katholische Kirche Österreichs hat im Laufe der Zeit nicht nur die soziale, sondern auch die politische Einstellung der Gesellschaft stark beeinflusst und mitgestaltet. Die Völker der Donaumonarchie waren um die Jahrhundertwende zutiefst katholisch. Der religiöse Einfluss beschränkte sich nicht nur auf die Familie, sondern war auch in der Schule tonangebend. Der Religionsunterricht war ein fester Bestandteil im Lern- und Erziehungsprogramm und die Schule stand häufig im Dienste der Kirche. Die katholische Kirche wurde zwar durch das Staatsgrundgesetz von 1867 aus der Staatspolitik verdrängt, aber der Klerus bediente sich uneingeschränkt des Instrumentariums der politischen Einflussnahme und der Mobilisierung.¹⁴⁴

Bezeichnend für das damalige Erziehungssystem war der Zusammenhang zwischen Antisemitismus, Erziehung und Religiosität. Bruce Pauley kommentierte diesen Zusammenhang damit, dass regelmäßige Kirchgänger und Menschen mit akademischem Abschluss viel öfters antisemitische Positionen eingenommen hatten als Sozialisten mit wenig Schulausbildung und mit einer säkularen Lebenseinstellung.¹⁴⁵

Die Zugehörigkeit zu einer Konfession, wie Michael Pollak betont, war „ein entscheidendes Kriterium der sozialen Identität jedes einzelnen Bürgers“.¹⁴⁶ Jedoch trug die von den Behörden vorgeschriebene und erhoffte Assimilation wenig zum Abbau der jüdischen Identität bei.¹⁴⁷ Selbst der Übertritt zum Katholizismus hatte für die Betroffenen keine positiven Auswirkungen, denn auch getaufte Juden wurden weiterhin als Juden wahrgenommen. Durch einen Glaubensübertritt sollten die Juden den Christen gleichgestellt werden. Aber in einer antisemitischen Gesellschaft, „in der sich ein wesentlicher Teil des Erziehungs-, Gesundheits- und Sozialwesens in den Händen religiöser Organisationen befand“¹⁴⁸, hat der Bekenntnisübertritt ihre soziale Isolation nicht verhindern können.

Zwischen 1891 und 1914 traten 12.000¹⁴⁹ Juden*Innen zum christlichen Glauben über, was in etwa 500 Übertritte pro Jahr ergibt. Es stellt sich die Frage, ob die Konversion in eine andere Religion, welche vorwiegend aus wirtschaftlichen oder sozialen Gründen erfolgte, mit religiösen Werten und mit der eigenen Überzeugung einhergehen kann.

¹⁴⁴ Vgl. Steven Beller, 2009, S. 4.

¹⁴⁵ Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 115.

¹⁴⁶ Michael Pollak, 2002, S. 98.

¹⁴⁷ Vgl. Steven Beller, 2009, S. 13.

¹⁴⁸ Michael Pollak, 2002, S. 103.

¹⁴⁹ Bruce Pauley, 1993, S. 95.

Der Konfessionsübertritt brachte in vielen Fällen nicht die erhofften Vorteile, denn er wurde in der Regel nicht aus religiöser Überzeugung vollstreckt, sondern vielmehr um Anpassungsbereitschaft zu zeigen bzw. um eine Berufskarriere im Staatsdienst oder bei der Armee in Angriff zu nehmen. So geschah es häufig in der Verwaltung, wie Michael Pollak meint, „trotz Konfessionsänderung standen noch immer antisemitische Schranken im Weg“.¹⁵⁰ Klaus Hödl schreibt zu diesem Thema:

„Christliche Missionierungsbemühungen, deren oftmals traumatische Auswirkungen im kollektiven Gedächtnis der Juden eingebrannt sind, hatten nicht nur in der fernen Vergangenheit stattgefunden, sondern waren auch um die Wende vom neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhundert Teil des jüdischen Alltages in der Habsburgermonarchie. Sie waren somit eine aktuelle Gefahrenquelle und Thema des zeitgenössischen Diskurses über christliche Judenfeindschaft.“¹⁵¹

Am Ende des 19. Jahrhunderts gewannen osteuropäische orthodoxe Juden immer mehr an Einfluss. Zu diesem Zeitpunkt übernahm die immer größer werdende Einwanderungsgruppe der osteuropäischen Juden die Gestaltung des religiösen und sozialen Lebens in Wien.¹⁵² Dadurch konnten sie ihren Einfluss noch weiter festigen und ausbauen. Was die Ostjuden von anderen Migranten unterschied, war ihre „kulturelle Dimension; die Erinnerung an das Exil, und deren messianische Überwindung.“¹⁵³ Infolgedessen bekam die Einstellung zur Religion einen anderen Stellenwert, wie Michael Pollak es konstatiert:

„So gewann bei den Juden, wie auch bei den Katholiken, die Religion am Ende des Jahrhunderts wieder an Bedeutung: als ein Hauptkriterium der Identität, das im gesellschaftlichen und beruflichen Leben die Chancen mit Zugang zu Einfluss und Macht regulierte.“¹⁵⁴

Diese Rückkehr zum Glauben führte einerseits zu einer „Wiederbesinnung auf die religiöse(n) Dimension(en), andererseits zu nationalistischem Rückzug.“¹⁵⁵ Daran kann man erkennen, dass die soziale Identität und die Religionszugehörigkeit in einem engen Verhältnis zueinander standen.

Die Integration der osteuropäischen, ultraorthodoxen Juden gestaltete sich viel schwieriger. Sie bestanden auf die Einhaltung ihrer mitgebrachten Sitten und Traditionen, sodass selbst die

¹⁵⁰ Vgl. Michael Pollak, 2002, S. 104.

¹⁵¹ Klaus Hödl, 2009, S. 408.

¹⁵² Vgl. Michael Pollak, 2002, S. 102.

¹⁵³ Wolfgang Müller-Funk, 2009, S. 393.

¹⁵⁴ Michael Pollak, 2002, S. 102.

¹⁵⁵ Ebd., S. 103.

Israelische Kultusgemeinde in Wien Probleme hatte, sie in ihre Strukturen zu integrieren. Sie betreute die in Wien lebenden Juden und leistete materielle Unterstützung an hilfsbedürftigere jüdische Schichten. Die Israelitische Kultusgemeinde war eine halböffentliche Körperschaft, die durch das Gesetz vom 21. März 1890 geregelt wurde mit dem Ziel, die Rechtsverhältnisse der israelitischen Religionsgemeinschaft zu regeln und die Wiener Juden zu repräsentieren.¹⁵⁶

Durch ihr ausgeprägtes religiöses Verhalten und deren Lebensweise wurden die Ultraorthodoxen zu einem unüberwindlichen Problem.¹⁵⁷ Die Mitglieder des Vorstandes der Israelitischen Kultusgemeinde sowie viele von den in Wien lebenden Juden*Innen beklagten sich über „lautstarkes und undiszipliniertes Verhalten“¹⁵⁸ der ultraorthodoxen Juden*Innen.

Viele von den in Wien lebenden und assimilierten Juden*Innen beklagten sich über ihre aus dem Osten stammenden Glaubensgenossen und machten sie für das Erstarken des Antisemitismus verantwortlich. Sie warfen ihnen vor, „für das Scheitern der Vision einer harmonischen Gesellschaft“¹⁵⁹ verantwortlich zu sein und betrachteten die Ostjuden mit Misstrauen, gingen selten Ehen mit ihnen ein und für sie „waren die Ostjuden laut, ungeschliffen, schmutzig, unzivilisiert und kulturell rückständig.“¹⁶⁰ Daran kann man erkennen, wie angespannt die Lage in Wien war und wie gespalten die jüdische Gemeinde war.

4.2 Katholischer Antisemitismus

Durch den Säkularisierungsprozess verlor die katholische Kirche an Macht und Einfluss und versuchte diesen Verlust durch einen Rechristianisierungsprozess auszugleichen. Dabei griff sie auf antisemitische Propaganda zu, indem sie die Juden zu den Profiteuren und Verursachern der Säkularisierung erklärte.

Für die Katholiken waren die Juden extreme Anhänger des Liberalismus. Das konservative katholische Lager warf ihnen vor, für Demokratie, Sozialismus, Marxismus und Kapitalismus verantwortlich zu sein sowie für das Aushöhlen des katholischen Glaubens und der traditionellen christlichen Werte. Nachdem die Juden insbesondere in Wien große Anhänger

¹⁵⁶ Vgl. Walter R. Weitzmann, 2002, S. 197.

¹⁵⁷ Vgl. ebd., S. 201.

¹⁵⁸ Ebd., S. 201.

¹⁵⁹ Steven Beller, 2009, S. 13.

¹⁶⁰ Bruce Pauley, 1993, S. 106.

des Liberalismus waren, richtete sich die antiliberale Agitation des konservativen katholischen Lagers zwangsläufig gegen sie.

Die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen, die Ende des 19. Jahrhunderts einsetzten, wurden von den Katholiken dazu benutzt, die Juden für die verlorengegangene Orientierung verantwortlich zu machen. Sie warfen ihnen vor, ihre revolutionären Absichten dazu zu benutzen, die Autorität der Kirche in Frage zu stellen.¹⁶¹ Weitere Kritikpunkte bezogen sich auf die Geschäftspraktiken, wo die katholische Kirche den jüdischen Kaufleuten unterstellte, sich nicht an ethische Grundsätze zu halten.¹⁶²

Im Zuge der Revolution von 1848/49 wurden seitens der Aufständischen unter anderem, die Säkularisierung des Staates sowie die Modernisierung der Gesellschaft gefordert.¹⁶³ Diese Forderungen wurden auch von vielen jüdischen Akademikern unterstützt und mitgetragen.

Zwischen 1867 und 1879 war die Deutschliberale Partei die stärkste im Reichsrat und trachtete danach, den Einfluss der Kirche auf die Regierung und die Gesellschaft zurückzudrängen. Sie verabschiedete eine Reihe von Gesetzen, die gegen die katholische Geistlichkeit gerichtet waren. Selbst konservative Teile der Gesellschaft waren gegen diese Gesetze. Die Deutschliberalen waren eine Partei des Mittelstandes, die sich für eine liberale einsetzte Wirtschaftsordnung und von Juden unterstützt wurde.¹⁶⁴ Da aufgrund der damals gültigen Verfassung alle Bürger*Innen Gleichberechtigung waren, stand für sie die Judenfrage nicht zur Debatte. Aus diesem Grund sympathisierten zumindest die assimilierten Juden Wiens mit dem Liberalismus.

Die Liberalen setzten sich für den Antifeudalismus, Antiklerikalismus und für die Aufhebung des Konkordats von 1855, welches der Kirche erhebliche Rechte gewährte, ein. Mit den von ihnen verabschiedeten Gesetzen wurde eine Anzahl von klerikalen Rechten aufgehoben, z.B. wurde „die Zivildrauung [...] legalisiert und Scheidungsverfahren von kirchlichen zu westlichen Gerichten transferiert.“¹⁶⁵ Mit einem weiteren Gesetz von 1869 überantwortete der

¹⁶¹ Vgl. ebd., S. 73, 199.

¹⁶² Vgl. ebd., S. 32.

¹⁶³ Vgl. ebd., S. 73.

¹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 73.

¹⁶⁵ Ebd., S. 73.

Reichsrat alle österreichischen Schulen dem Staat. Ab nun war die Kirche nur für religiöse Erziehung zuständig.¹⁶⁶

Mit all diesen Gesetzen wurde der Einfluss der Kirche stark eingeschränkt. Daraufhin versuchten die katholischen Vertreter und die katholische Presse, allen voran die *Wiener Kirchenzeitung*, die politischen oder sozialen Strömungen mit den Juden in Verbindung zu bringen bzw. ihnen anzulasten. Zu deren bekannten Journalisten und Herausgebern zählten Prälat Sebastian Brunner und Albert Wiesinger. Diese beiden hielten bei Versammlungen antisemitische Reden und verfassten unzählige antijüdische Abhandlungen. Sebastian Brunner behauptet in der *Kirchenzeitung*, „die jüdische Religion erlaube es den Juden, eidbrüchig zu werden, und verlangte von ihnen, Christenblut zu religiösen Zwecken zu gebrauchen.“¹⁶⁷

Die katholische Presse der Ersten Republik war voll mit Artikel, in denen Juden*Innen angegriffen wurden. Beschuldigungen und Verunglimpfungen jeder Art fanden sich in jeder Ausgabe des Wochenmagazins *Schönere Zukunft*. Der Herausgeber war Joseph Eberle, ein aus Deutschland stammende Publizist. In seinen zahlreichen Veröffentlichungen betonte er seine antidemokratische und antisemitische Haltung und er war eine der treibenden Kräfte des katholischen Antisemitismus. Er unterhielt enge Beziehungen zum Klerus und zu den Politikern. Bruce Pauley kommentiert seine Rolle mit folgenden Worten:

„Eberles wichtigste Funktion war es, die Sache des traditionellen Katholizismus, einschließlich des traditionell katholischen Antisemitismus, zu vertreten. Die einseitige Wertschätzung von Reichtum, Besitz und Macht durch die jüdische Religion verschaffte den Juden einen Vorteil gegenüber den Christen, die diese Dinge nur bis zu einem bestimmten Ausmaß guthießen. Der Kampf gegen die Juden sei keine Frage von Hass oder Rassismus, sondern ein Kampf gegen die Leugnung der christlichen Idee. An anderer Stelle vertrat Eberle die Ansicht, dass die wirksame Antwort auf die vom Judentum ausgehende Bedrohung in einer Rechristianisierung der Gesellschaft bestehe.“¹⁶⁸

Eberle war ein Befürworter von Sondergesetzen gegen die Juden*innen und rief zum Boykott von jüdischen Kaufhäusern auf.

Ebenso wurde die antisemitische Propaganda der katholischen Medien und ihrer Vertreter dazu benutzt, die jüdische Minderheit zu diskriminieren. Ihre Vertreter hatten des Öfteren

¹⁶⁶ Vgl. ebd., S. 73f.

¹⁶⁷ Ebd., S. 85.

¹⁶⁸ Ebd., S. 201.

darauf hingewiesen, dass die Kirche schon jahrhundertlang antisemitisch war.¹⁶⁹ Daraus entflammte ein Wettstreit, wie Bruce Pauley meint, „wer am besten in der Lage sei, die *Judenfrage* zu lösen, ...“¹⁷⁰

Unter den politischen Parteien waren es zuerst die Großdeutschen, dann die Christlichsozialen und zuletzt die Sozialdemokraten, die um die Vormachtstellung bei der Lösung der Judenfrage stritten. Neben diesen polemisierten auch noch die Katholiken und die Nationalsozialisten um diese Position.¹⁷¹ Allerdings waren die Katholiken nicht gewillt, den rassistischen Antisemitismus zu unterstützen, weil er der katholischen Lehre widersprach und ebenso wenig waren auch die Christlichsozialen gewillt, ihn zu unterstützen, weil sie auf das jüdische Kapital angewiesen waren.¹⁷²

Faktum ist, dass der religiöse Antisemitismus in einer säkularisierenden Welt nicht von allen gleichermaßen unterstützt wurde, weil der rassistische und ökonomische Antisemitismus, der von Parteien und politischen Bewegungen mitgetragen wurde, mehr Anhänger mobilisieren konnte.¹⁷³

Der katholische Antisemitismus wurzelte in der Kirche und seine antisemitische Komponente fand großen Anklang in der politischen Kultur der Christlichsozialen Partei. Er war traditionsgebunden und seine soziale Basis bestand aus der Mittelschicht, also aus jene Gruppe, in der die antijüdische Tradition besonders stark verankert war.¹⁷⁴ Albert Lichtblau beschreibt die Entwicklung des katholischen Antisemitismus in Österreich folgendermaßen:

„Das spezifisch Österreichische am Antisemitismus hat nicht nur mit der Politisierung des Katholizismus zu tun, sondern auch mit der dynamischen Entwicklung nationalistischer Strömungen innerhalb der verschiedenen Sprachgruppen, denen sich auch die jüdische Bevölkerung nicht entziehen konnte, sie musste auf das Programm der Exklusion der neuen nationalistischen Ideologien reagieren.“¹⁷⁵

Einer der wichtigsten Agitatoren des Antisemitismus in der Christlichsozialen Partei war Leopold Kunschak. Sein Organisationstalent konnte er mit der Gründung des christlichsozialen Arbeitervereins 1892 unter Beweis stellen. Er war ein enger Freund von

¹⁶⁹ Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 217.

¹⁷⁰ Ebd., S. 217.

¹⁷¹ Vgl. ebd., S. 217.

¹⁷² Vgl. ebd., S. 217.

¹⁷³ Vgl. ebd., S. 39.

¹⁷⁴ Vgl. Peter G. J. Pulzer, 2004, S. 237.

¹⁷⁵ Albert Lichtblau, 2009, S. 40.

Lueger und ein loyaler Monarchist. „Kunschaks Antisemitismus war noch irrationaler und mythischer als der Schönerers; Kunschak glorifizierte das Mittelalter und wollte Juden zurück in die mittelalterlichen Ghettos schicken.“¹⁷⁶

Nach den Vorstellungen Leopold Kunschaks sollten die Juden*Innen nur eigens für sie geschaffene Schulen besuchen, keine öffentlichen Stellen bekleiden und alle nach August 1914 eingewanderte Juden*Innen sollten abgeschoben werden. Kapitalismus und Marxismus wurden Kunschak zufolge von den Juden geschaffen. Im November 1919 präsentierte er vor dem christlichsozialen Parlamentsklub einen Vorschlag zur Lösung der Judenfrage, der zuerst wenig Resonanz fand, aber die Absicht über die sofortige Abschiebung der Juden*Innen fand auch bei den Deutschnationalen allgemeine Zustimmung.¹⁷⁷

Starke Unterstützung erfuhr der katholische Antisemitismus von der Politik. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entpuppte sich Karl Lueger als die treibende Kraft sowohl des politischen als auch des katholischen Antisemitismus.

4.3 Bildung

In der gesamten europäischen Handels- und Finanzwirtschaft stellten die Juden eine erfolgreiche Gruppe dar. Sie waren offenkundig durch ihr Wissen und ihre Leistung besser dazu befähigt als die nichtjüdische Konkurrenz.¹⁷⁸ Dies hängt damit zusammen, dass sie über eine bessere Bildung verfügten als Nichtjuden*Innen. Sie ergriffen jede Möglichkeit, sich in der liberalen Wirtschaft durchzusetzen, denn sie gehörten vormals „zu den am meisten eingeschränkten und ausgeschlossenen Untertanen des Habsburgerreiches.“¹⁷⁹

Die Mehrheit der jüdisch stämmigen Einwohner Wiens war hoch gebildet, weitgehend assimiliert und proösterreichisch eingestellt, sodass sie nicht mehr als Juden wahrgenommen wurden.¹⁸⁰ Sowohl die österreichischen wie auch die aus Böhmen, Galizien und Bukowina nach Österreich eingewanderten Juden verfügten über höhere und bessere Ausbildung als Nichtjuden, wodurch sie die wichtigsten Positionen in Wirtschaft, Finanz und im Bildungssystem besetzen konnten. Mit der zunehmenden Industrialisierung stieg auch die

¹⁷⁶ Bruce Pauley, 1993, S. 208.

¹⁷⁷ Vgl. ebd., S. 209.

¹⁷⁸ Vgl. Ivar Oxaal, 2002, S. 60.

¹⁷⁹ Michael Pollak, 2002, S. 97.

¹⁸⁰ Vgl. Steven Beller, 2009, S. 2.

Notwendigkeit von Bildung und gewann in Wirtschaft, Finanzen und auch im Staatsdienst an Bedeutung. Der Wunsch nach einer höheren Bildung war bei den Juden stärker ausgeprägt als bei den Nichtjuden.¹⁸¹ Durch mehr Wissen und höheres Engagement haben die Juden*Innen „den Kern des *liberalen Bildungsbürgertums* von Wien 1900“¹⁸² bestimmt. Ernst Hanisch beschreibt diesen Aspekt wie folgt: „Die Juden waren früher urbanisiert, stärker aufstiegsorientiert und zeigten insgesamt eine größere Innovationsbereitschaft; sie besetzten auch rascher Angestelltenkategorien. [...] Die Juden verkörperten stärker als die Nichtjuden das moderne Element in der Gesellschaft.“¹⁸³

Die offenkundigen Erfolge der Juden entwickelten bei vielen Nichtjuden, insbesondere in Krisenzeiten, Neid und Minderwertigkeitsgefühle und boten gleichzeitig eine Erklärung für ihre Abneigung und auch eine Begründung für ihr eigenes Versagen.

Die Erfolge, die die Juden in entsprechenden wirtschaftlichen Kreisen errungen hatten, erfüllten ihre Konkurrenten und Mitbewerber durchaus mit Hass und widersprachen den allgemein gültigen antisemitischen Vorurteilen, dass die Juden von Natur aus unterlegen seien. Dieser Erfolgsneid passte in die Weltanschauung der nichtjüdischen Kreise und dadurch konnten sie ihren Neid und ihr eigenes Versagen durch antisemitische Parolen untermauern.¹⁸⁴

Noch lange vor dem Anschluss an Deutschland fanden antisemitische Demonstrationen und Aktionen statt, die vor allem an den österreichischen Hochschulen viele Anhänger mobilisierten. Die Auseinandersetzungen an den Hochschulen nahmen oft einen gewalttätigen Charakter an, begleitet von einem antidemokratischen und antisemitischen Diskurs. Sie gipfelten häufig in Diskriminierung jüdischer Studenten*Innen und Professoren und endeten mit Vertreibung, Ausgrenzung, Erniedrigung und Vernichtung. Die Universitäten und Hochschulen wurden zu Austragungsorten eines brutalen Kampfes um Einflussbereich, wo es regelmäßig zu aggressiven Ausschreitungen gegen jüdisch stämmige Menschen kam.¹⁸⁵

¹⁸¹ Vgl. Steven Beller, 2002, *Soziale Schicht, Kultur und die Wiener Juden um die Jahrhundertwende*, in: Gerhard Botz / Ivar Oxaal / Michael Pollak / Nina Scholz (Hg.); *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, S. 79.

¹⁸² Steven Beller, 2009, S. 5.

¹⁸³ Ernst Hanisch, 1994, *Der lange Schatten des Staates*, S. 195.

¹⁸⁴ Vgl. Johann Dvořák, 1997, S. 190

¹⁸⁵ Vgl. Albert Lichtblau, 2009, S. 44.

Diese antijüdische Stimmung an den Wiener Universitäten sowie die Diskriminierung und Ausgrenzung der jüdisch stämmigen Studenten bringt Sigmund Freud wie folgt zum Ausdruck: „Die Universität, die ich 1873 bezog, brachte mir zunächst einige fühlbare Enttäuschungen. Vor allem traf mich die Zumutung, daß ich mich als minderwertig und nicht volkszugehörig fühlen sollte, weil ich Jude war. Das erste lehnte ich mit aller Entschiedenheit ab.“¹⁸⁶

Der Anteil der jüdischen Studenten an österreichischen Universitäten und technischen Hochschulen betrug in den Jahren 1851 bis 1855 7,9 Prozent, zwischen 1876 und 1880 stieg deren Anteil auf 14,2 Prozent und erreichte in den Jahren zwischen 1886 und 1890 21,5 Prozent. Im Jahr 1914 betrug der Anteil der jüdischen Studenten*Innen 7 Prozent und stieg in den Jahren 1916/17 auf 36 Prozent.¹⁸⁷ Einen neuen Höchststand erreichten die jüdischen Studenten*Innen im Jahre 1917/18, als 46 Prozent aller Studenten Juden*Innen waren. 1920/21 waren es noch 42 Prozent und in den Jahren 1925/26 sank deren Anteil auf etwa 25 Prozent.¹⁸⁸ Im Jahre 1927 waren nur noch 17,5 Prozent jüdische Studenten*Innen an der Wiener Universität und 9,1 Prozent an der Technischen Hochschule.¹⁸⁹

Diese Statistiken wurden von den Antisemiten oft benutzt, um den Ruf nach der Einführung des Numerus clausus für jüdische Studenten zu untermauern. Und sie behaupteten, dass der Anstieg der jüdischen Studenten während des Weltkriegs mit der Flucht vor Militärdienst zu tun hatte.

Nach dem Erscheinen des Buches *Der Sieg des Judentums über das Germanentum* von Wilhelm Marr schwappte der rassistische Antisemitismus auf Österreich über. Seine Ideen fanden viele Anhänger auf den Hochschulen und Universitäten.¹⁹⁰ Die deutschnationalen Studenten und Professoren unterstützten die Vertreibung der jüdischen Studenten*Innen und Lehrkräften aus den Hörsälen. Albert Lichtblau beschreibt die antisemitischen Ereignisse an den Universitäten wie folgt:

¹⁸⁶ Johann Dvořák, 1997, S. 155, zit. nach Sigmund Freud: „Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung“ [1914]. In: Sigmund Freud: *‘Selbstdarstellung’*. Schriften zur Geschichte der Psychoanalyse. Herausgegeben und eingeleitet von Ilse Grubrich-Smitis. (Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1981) S. 41

¹⁸⁷ Hierzu vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 64 u. 133.

¹⁸⁸ Hierzu vgl. ebd., S. 132; zitiert nach Goldhammer, *Juden Wiens*, S. 39, *Juden im Staate Deutsch-Österreich*, S. 30, Streibel, *Judenfrage und Antisemitismus*, S. 33.

¹⁸⁹ Hierzu vgl. ebd., S. 168.

¹⁹⁰ Vgl. ebd., S. 64.

„Die apartheidsähnlichen Vorstellungen waren keineswegs nur Ausdruck jugendlicher Radikalität, sondern bereits etabliertes Allgemeingut der Bildungsschichten, wie der Beschluss der Wiener Rektorenkonferenz von 1930 zeigt, demzufolge die Studierenden in vier Nationen zu unterteilen seien: eine deutsche, nichtdeutsche (jüdische), gemischte und andere. Der akademische Senat ging so weit, dass der Studierende sich nicht selbst als deutsch bezeichnen konnte, wenn der Nachweis nicht gelang, dass trotz österreichischer Staatsbürgerschaft nicht alle vier Großelternteile getauft waren. Nachdem der österreichische Verfassungsgerichtshof am 23. Juni 1931 diese Verordnungen außer Kraft gesetzt hatte, kam es zu den wüstesten Ausschreitungen auf universitärem Boden. Jüdische Studierende und politisch anders Gesinnte wurden mit Schlagstöcken und Gummiknüppeln angegriffen, fünfzehn Personen schwer verletzt. Wie bis dahin üblich wurde der Polizei der Zutritt auf universitären Boden verwehrt, es kam zur vorübergehenden Schließung der Wiener Universitäten.“¹⁹¹

Der massive Antisemitismus und die zunehmende Ausgrenzung der Juden*Innen an den Universitäten und Hochschulen waren nichts Neues. Sie waren schon in der Habsburger Monarchie ein Bestandteil des universitären Alltags. Bereits um die Jahrhundertwende waren die Universitäten und Hochschulen Orte an denen der Antisemitismus viele Anhänger hatte. Gesellschaftliche Konflikte und nationalistische Ausschreitungen prägten den Alltag an den Universitäten. Nach dem Zerfall der Monarchie intensivierte sich die antisemitische Stimmung an den Hochschulen und Universitäten und diese Einrichtungen entwickelten sich zu einer „Brutstätte des Nationalsozialismus“.¹⁹²

Eine führende Rolle bei der Verbreitung des Antisemitismus spielten die Burschenschaften, nicht nur an den Universitäten und Hochschulen, sondern auch in allen Organisationen und Institutionen in denen Akademiker eine führende Funktion bekleideten.¹⁹³ Ihre antisemitische Einstellung brachten sie schon meist beim Gründungsakt des Burschenbundes zum Ausdruck, indem sie „als ihre erste Pflicht die Durchführung des Kampfes für das deutsche Volkstum in Österreich und hauptsächlich gegen das Judentum“ definiert hatten.¹⁹⁴

Die Verfahrensweisen und die Strukturen der österreichischen Burschenschaften fanden auch in Deutschland viel Interesse. John Bunzl charakterisiert die Rolle der österreichischen Burschenschaften folgendermaßen: „Viele rassistische und antisemitische Vorschläge, die von der deutschen Studentenschaft übernommen wurden, stammten aus Österreich.“¹⁹⁵ Mitglied

¹⁹¹ Albert Lichtblau, 2009, S. 44f, zitiert nach Bruce Pauley, 1993, *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus*. S. 171ff.

¹⁹² Matthias Falter/Saskia Stachowitsch, 2017, S. 158f, 160.

¹⁹³ Vgl. John Bunzl, 1983, S. 33.

¹⁹⁴ Bruce Pauley, 1993, S. 136.

¹⁹⁵ John Bunzl, 1983, S. 33, zitiert nach, O. F. Scheuer, *Burschenschaft und Judenfrage, der Rassenantisemitismus der deutschen Studentenschaft*, Berlin 1927, S. 45, 61.

einer studentischen Burschenschaft konnten ausschließlich österreichische und deutsche Studenten sein, den Juden*Innen wurde die Mitgliedschaft verweigert, aber nicht aufgrund ihrer Religion, sondern aufgrund der Rasse.¹⁹⁶ Stefan Zweig beschreibt die Funktion der österreichischen Burschenschaften mit folgenden Worten:

„Zu sogenannten ›Burschenschaften‹ gruppiert, zerschmissenen Gesichts, versoffen und brutal, beherrschten sie die Aula, weil sie nicht wie die andern bloß Bänder und Mützen trugen, sondern mit harten, schweren Stöcken bewehrt waren; unablässig provozierend, hieben sie bald auf die slawischen, bald auf die jüdischen, die katholischen, die italienischen Studenten ein und trieben die Wehrlosen aus der Universität. Bei jedem ›Bummel‹ (so hieß jener Samstag der Studentenparade) floss Blut. Die Polizei, die dank dem alten Privileg der Universität die Aula nicht betreten durfte, musste von außen tatenlos zusehen, wie diese feigen Radaubröder wüteten, und durfte sich ausschließlich darauf beschränken, die Verletzten, die blutend von den nationalen Rowdies die Treppe hinab auf die Straße geschleudert wurden, fortzutragen.“¹⁹⁷

Das überragende Thema bei den Vorlesungen an den Universitäten war lange Zeit die *wissenschaftliche* Behandlung der Judenfrage sowie die Einschränkung des jüdischen Einflusses. Für die Begründung ihrer Thesen benutzten die Studentenschaften eigene Statistiken, die in vieler Hinsicht übertrieben waren.¹⁹⁸ Noch während des Krieges hatten die Burschenschaften Versuche unternommen, die Zahl jüdischer Studenten*Innen und anderer Minderheiten zu beschränken. Demgemäß sollte die Zahl der jüdischen Studenten*Innen nicht höher sein als deren Anteil an der Gesamtbevölkerung gemäß Volkszählung von 1910.¹⁹⁹ Diese Einschränkung richtete sich vor allem gegen die osteuropäischen Juden*Innen.

Im Herbst 1923 kam es erneut an der Universität Wien zu antisemitischen Ereignissen. Die Vorlesungen von jüdisch stämmigen Professoren wurden von nationalsozialistischen Studenten gestürmt, die Professoren sowie die jüdischen Studenten wurden aufgefordert, den Hörsaal binnen drei Minuten zu verlassen.²⁰⁰ Diese studentischen Ausschreitungen an den Universitäten und Hochschulen hatten nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland ein lebhaftes Echo hervorgerufen. Die *Arbeiter Zeitung* bezeichnete sie als *Skandal* und das Zionistische Exekutivbüro in London intervenierte bei der österreichischen Regierung, die

¹⁹⁶ Bruce Pauley, 1993, S. 66.

¹⁹⁷ Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern, Erinnerungen eines Europäers*. S. 34-35. URL: <http://www.literaturdownload.at/pdf/Stefan%20Zweig%20-%20Die%20Welt%20von%20gestern.pdf> ; 13.12.18.

¹⁹⁸ Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 137.

¹⁹⁹ Vgl. ebd., S. 138.

²⁰⁰ Vgl. ebd., S. 142.

antisemitischen Ausschreitungen an den Universitäten zu unterbinden.²⁰¹ Im Jahre 1925 steigerte sich der studentische Antisemitismus noch mehr.

„Die ‚Neue Freie Presse‘ berichtete im März 1925, dass bei einem Rundgang um das Hauptgebäude der Wiener Universität kaum etwas anders als antisemitische Plakate und Literatur der übelsten Sorte zu finden seien einschließlich der ´Protokolle der Weisen von Zion´, die mit Zustimmung des Rektorats überall zum Verkauf angeboten wurden. Der Reporter von Österreichs ehrwürdigsten liberalem Blatt schien es, als ob die Studenten an nichts anderem Interesse hätten als an der ‚Judenfrage‘ “. ²⁰²

Die Reaktion der österreichischen Regierung auf die antisemitischen Zwischenfälle an den öffentlichen Bildungsstätten beschränkte sich auf Abmahnungen und Appelle, aber erst nach der Intervention seitens der Israelischen Kultusgemeinde oder der amerikanischen Botschaft.²⁰³

Neben der starken Präsenz der Juden in der Finanz und Wirtschaft hatten sie auch das Kulturleben im Wien der Zwischenkriegszeit entscheidend mitgeprägt und mitgestaltet. Das Wiener Kulturleben wurde zwar nicht ausschließlich jedoch im hohen Ausmaße von jüdischen Künstlern mitgestaltet, welche einen großen Beitrag zur Identitätsbildung Wiens und Österreichs geleistet hatten.²⁰⁴

Das Kunstleben im Wien der Zwischenkriegszeit übte eine Faszination auf die Menschen in Österreich und im Ausland aus und ihre Interpreten, Textverfasser und Regisseure waren aufgrund ihrer Popularität starker Kritik ausgesetzt. Steven Beller bemerkte zu diesem Thema: „Und das Wiener, ja das österreichische Publikum amüsierte sich und verstand diese Kultur, in der so viele Juden tätig waren, als ihre eigene österreichische Kultur.“²⁰⁵

4.4 Politischer Kontext

Die politische Landschaft der Ersten Republik war von drei politischen Lagern bestimmt, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts gebildet hatten; das waren die Sozialdemokratische Arbeiterpartei, die Christsoziale Partei und die Deutschliberale Partei. Die Interessen der damaligen Parteien beschränkten sich nicht nur auf die Politik, sondern umfassten auch andere Lebensbereiche, wie zum Beispiel Bildung, Sport- und Kulturvereine sowie Zeitungen.

²⁰¹ Vgl. ebd., S. 143-146.

²⁰² Ebd., S. 168.

²⁰³ Ebd., S. 169.

²⁰⁴ Vgl. Steven Beller, 2009, S. 10.

²⁰⁵ Steven Beller, 2009, S. 12.

Mit dem Zerfall der Habsburgermonarchie im November 1918 verlor das deutschsprachige Zentrum seine Peripherien. Der Nachfolgestaat *Deutsch-Österreich* ist zu einem Kleinstaat geworden, ohne politische und wirtschaftliche Macht. Vom einst großen Habsburgerreich blieb ein Kleinstaat über mit einem überdimensionalen Heer von politischen Führungs- und Verwaltungskräften, für die der geistige und politische Bezugsrahmen weggefallen ist. Diese Elite war pflichtbewusst und hochqualifiziert, aber sie war für die Aufgaben eines Großreiches ausgebildet worden.²⁰⁶

Die deutschnationalen Kräfte, die zuvor im Streit um hegemoniale Rechte gegen andere Völker und Nationen der Habsburger Monarchie kämpften hatten, mussten sich nach anderen Feindbildern umorientieren und waren die treibende Kraft, die zum Aufleben des Antisemitismus einen großen Beitrag geleistet hatten.²⁰⁷

Aufgrund der unerwarteten und schnellen Niederlagen der habsburgischen Armee zeichnete sich schon 1917 eine Veränderung der politischen Nachkriegsordnung ab, und schon zu diesem Zeitpunkt kam es zu einer „Radikalisierung des Antisemitismus“²⁰⁸, um ihn als „politische Waffe“²⁰⁹ gegen die Juden zu verwenden. Dieser Prozess der Radikalisierung erfolgte gleichzeitig in Österreich wie auch in Deutschland. Einen entscheidenden Faktor bei der Radikalisierung des Antisemitismus spielten auch die Zukunftsängste im Gefolge des politischen Strukturwandels sowie der drohende soziale und wirtschaftliche Abstieg und all diese Dilemmas „führten in Deutschland und Österreich zu einer bis dahin unbekannten Mobilisierung des Antisemitismus.“²¹⁰

Die Niederlage im Krieg und der Zusammenbruch des Vielvölkerstaates trugen zur Entstehung von neuen Nationalstaaten bei und die darauffolgenden politischen und sozialen Auseinandersetzungen führten zur Militarisierung der Gesellschaft nicht nur in Österreich, sondern auch in den neuentstandenen Folgestaaten. Radikale Umwälzungen und revolutionäre Unruhen, die bis in die zwanziger Jahre hineinreichten, waren die Folgen des Zusammenbruchs und trugen zur Verschärfung der antisemitischen Stimmung bei.²¹¹

²⁰⁶ Hierzu vgl. Adam Wandruszka, 1954, S. 298.

²⁰⁷ Vgl. Albert Lichtblau, 2009, S. 43.

²⁰⁸ Werner Bergmann/Ulrich Wyrwa, 2011, S. 71.

²⁰⁹ Ebd., S. 71.

²¹⁰ Ebd., S. 72.

²¹¹ Vgl. ebd., S. 70.

Zu Beginn der Ersten Republik waren die politischen Parteien „neben der Regierung die wichtigsten Politikgestalter“.²¹² Ab Mitte der 1920er Jahre änderte sich das Verhältnis zwischen den großen Parteien dramatisch. Die Machtkämpfe wurden zunehmend ideologisch aufgeladen und fielen oft gewalttätig aus. Eine wichtige Rolle spielten dabei die paramilitärischen Heimwehren, die nach dem Kriegsende mit dem Ziel „sich gegen irregulär heimkehrende Soldaten und hungrige Arbeiter aus den Städten zu schützen“²¹³ entstanden sind.

Primär wurden sie auf dem Lande gegründet, um sich gegen die Übergriffe aus den Nachbarländern zu wehren. In dieser Übergangsphase war es für den Staat schwierig, das entsprechende Vertrauen aufzubauen und die paramilitärischen Verbände hatten die fehlende staatliche Autorität dazu benutzt, das Gewaltmonopol an sich zu reißen.

Die Heimwehren machten kein Hehl aus deren politischer Überzeugung und die Stoßrichtung ihrer Angriffe wandte sich vorrangig gegen die Demokratie und gegen das österreichische politische System, was sie in der Praxis oft zum Ausdruck brachten. Die Ereignisse um den Justizpalastbrand am 15. Juli 1927 und der Bürgerkrieg Anfang der 1930er Jahre zeigen deutlich, welche folgeschweren Konsequenzen die Militarisierung der Gesellschaft mit sich brachte.²¹⁴

Und sehr bald entwickelten sie sich zu einer antisemitischen Bewegung. „Ihr religiös motiviertes Misstrauen gegen die Juden verband sich nun mit ihrem Hass gegen die Sozialisten und ihrem Argwohn gegenüber der großen Metropole Wien mit ihrer neuen sozialistischen Regierung.“²¹⁵

Ihre soziale Zusammensetzung bestand zu 70 Prozent aus bäuerlichen Schichten. Hinzukamen Akademiker aus den ländlichen Gebieten, ehemalige Offiziere, bürgerliche Politiker und in Industriegebieten Arbeiter, die circa 10 Prozent der Heimwehrmitglieder repräsentierten.²¹⁶ Auch die Führung der Heimwehr bestand zum Großteil aus „deklasierten Elementen, wie

²¹² Herbert Dachs, Parteien und politische Bewegungen. Das Parteiensystem, in: Emmerich Tálos/Herbert Dachs/Ernst Hanisch/Anton Staudinger (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs, Erste Republik 1918-1933, Manz Verlag 1995, S. 143.

²¹³ John Bunzl, 1983, S. 45.

²¹⁴ Vgl. Herbert Dachs, 1995, S. 151.

²¹⁵ Bruce Pauley, 1993, S. 225.

²¹⁶ Vgl. John Bunzl, 1983, S. 45.

Offiziere, Aristokraten, Akademiker, Gewerbetreibende und Studenten“.²¹⁷ Ihre politische Orientierung stand in der Mitte zwischen den Christlichsozialen und den Nationalsozialisten.²¹⁸

Finanziell wurde die Heimwehr vom „in- und ausländischen Großkapital, Hochfinanz sowie vom Hauptverband der Industrie“²¹⁹ unterstützt. Auch seitens des deutschen Großkapitals gab es Unterstützung, wie dies in der Steiermark der Fall war, durch die Alpine Montana, die sich im Besitz eines deutschen Großindustriellen befand.²²⁰ „Bis 1926 *begnügten* sich die Heimwehner mit sonntäglichen Aufmärschen und gelegentlichen Überfällen auf sozialdemokratische Versammlungen oder Einrichtungen.“²²¹ In Folge der Ereignisse vom 15. Juli 1927 in Zusammenhang mit dem Brand des Justizpalastes begann der Aufstieg der Heimwehren. Zunächst traten sie militärisch in Erscheinung, danach starteten sie ihr politisches Engagement mit bürgerlichen Parteien.²²²

Ihre politische Orientierung war regional unterschiedlich. Während die Heimwehren im Osten eine christlichsoziale Ausrichtung verfolgten, war die steirische Heimwehr nationalsozialistisch ausgerichtet.²²³ Beiden gemeinsam war jedoch ihre faschistische Neigung und unter dem Einfluss des italienischen Faschismus drängten sie auf die Beseitigung der demokratischen Ordnung und der marxistischen Arbeiterbewegung.²²⁴

Um die Jahrhundertwende war der Marxismus das politische Programm der Arbeiterbewegung. Durch die Einführung dieser Leitideologie verlor der Antisemitismus ein wenig an Kraft und das Interesse an ihm nahm kurz vor Ende des Krieges etwas ab. Auch die Auflagen der antisemitischen und alldeutschen Zeitungen und Zeitschriften gingen stark zurück, während die der *Arbeiter Zeitung* stark zulegen konnte.²²⁵

Das Jahr 1914 markiert auch in Deutschland eine starke Zunahme der antijüdischen Stimmung, nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen Teilen des Landes. Bereits zu

²¹⁷ Ebd., S. 45.

²¹⁸ Vgl. ebd., S. 224.

²¹⁹ Ebd., S. 45.

²²⁰ Vgl. ebd., S. 46.

²²¹ Ebd., S. 46.

²²² Vgl. ebd., S. 46.

²²³ Vgl. ebd., S. 46.

²²⁴ Vgl. ebd., S. 47.

²²⁵ Bruce Pauley, 1993, S. 84, zitiert nach Ivar Oxaal, *Jews of Young Hitler's Vienna*, S. 64.

Kriegsausbruch nahm die Gewalt in vielen Teilen Deutschlands gegenüber den zugewanderten Juden stark zu. Ende 1914 kam es zu einem Wiederaufleben des Antisemitismus und je mehr sich der Kriegsverlauf gegen die Mittelmächte wendete, desto stärker stieg die antisemitische Agitation.²²⁶

Nach dem Ersten Weltkrieg hat die Wirkungsstärke des Antisemitismus kaum nachgelassen, vielmehr in Perioden mit wirtschaftlichen Krisen an Intensität wieder zugelegt.²²⁷ Hinzu kommt, dass in den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Nationalisierung der Gesellschaft stark zugenommen hat. Immer größere Bereiche der Gesellschaft wurden durch das Nationalitätenprinzip bestimmt, was in den nationalistischen Diskursen dazu führte, dass Minderheiten wie Juden aus der Nation ausgeschlossen wurden.²²⁸

Die Identifikation der Juden*Innen mit dem Judentum stellte für viele ein unlösbares Problem dar. Daher versuchten sich viele von ihnen in politischen Bewegungen und Parteien zu engagieren. Viele Juden*innen engagierten sich in zionistischen Bewegungen, denn der Zionismus war für sie ein Projekt, der ihnen die Hoffnung gab, „ihr Identifikationsgefühl [...] in einer alternativen Gesellschaft zu festigen.“²²⁹ Zudem fügt Michael Pollak hinzu:

„Statt auf die Angriffe defensiv zu reagieren – etwa durch den Versuch, die Eigenheiten der jüdischen Traditionen zu leugnen oder als Vorurteil zu verurteilen - verlieh der Zionismus positiven Wert und förderte die Entstehung eines Stolzes, der eine positive Identifikation mit einem Erbe und einer sozial verachteten Gruppe möglich machte und gleichzeitig der Verteidigung der Gruppe durch kollektive Mobilisierung die Basis lieferte.“²³⁰

5. Massenparteien

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die politische Lage in Österreich von zwei Aspekten gekennzeichnet; einerseits durch einen absolutistischen Staat unter Kaiser Franz Josef I., andererseits durch das Aufkommen von Massenparteien, die im Gegensatz zu dem absolutistischen System imstande waren, Macht und Verantwortung zu übernehmen, um ein neues politisches System aufzubauen. Die politische Ebene wurde von neugegründeten Parteien bestimmt, die sich sukzessive zu Massenparteien entwickelten. Ihr Einflussbereich dehnte sich auf Wirtschaft, Kultur, Bildung sowie Religion aus und sie „strebten nach

²²⁶ Vgl. Werner Bergmann/Ulrich Wyrwa, 2011, S. 63.

²²⁷ Vgl. John Bunzl, 1983, S. 40.

²²⁸ Vgl. Werner Bergmann/Ulrich Wyrwa, 2011, S. 7.

²²⁹ Michael Pollak, 2002, S. 106.

²³⁰ Ebd., S. 105.

möglichst weitgehender Kontrolle, über das Leben ihrer Anhänger, [...]“.²³¹ Diese neue politische Situation und die damit verbundenen Veränderungen in der politischen Landschaft führten zwangsläufig zu einem Konkurrenzkampf zwischen den alten Herrschaftseliten und den neugegründeten politischen Parteien.²³²

Die Führungseliten der neugegründeten Parteien nutzten den Unmut der Bevölkerung um zu behaupten, sie seien die einzigen Beschützer der Nation. John Bunzl vertritt die Meinung, dass die Entstehung und die Entwicklung des politischen Antisemitismus in Österreich, durch die Massenparteien beschleunigt wurde, denn es gelang ihnen relativ rasch breite, „Massen der Bevölkerung in das politische Leben einzubeziehen.“²³³

Das politische Handeln der drei wichtigsten Massenparteien der Ersten Republik zeigt deutlich, dass sie sich zwar zur Demokratie bekannten, aber jede verstand etwas anders darunter.²³⁴ Jede Partei beanspruchte die Alleinherrschaft für sich, wodurch eine stabile Konsensdemokratie nicht verwirklicht werden konnte. In allen Parteien gab es antidemokratische Flügel, die jede politische Krise dazu benutzten, Spannungen in der Gesellschaft zu erzeugen, um nach Schuldigen zu suchen.²³⁵

Sowohl die Christlichsozialen als auch die Deutschnationalen nahmen den Antisemitismus in ihre Parteiprogramme auf und erklärten ihn zu einem zentralen Element ihrer politischen Handlung.²³⁶ Dabei bedienten sie sich eines antisemitischen Vokabulars, um zusätzliche Wählerschichten zu gewinnen. Das Charakteristische für beiden Parteien war, dass sie lange Zeit ähnliche Ziele und Motive verfolgten.²³⁷ Bruce Pauley beschreibt die politischen Parteien zu Beginn der Ersten Republik folgendermaßen:

„Jede größere politische Partei sowie sehr viele paramilitärische Verbände und private Organisationen bedienten sich antisemitischer Propaganda oder schlossen Juden von der Mitgliedschaft aus oder beides. Unterschiedliche Ansichten gab es vor allem über die Frage, was mit der *Judenfrage* geschehen solle, nicht aber darüber, ob Juden vielleicht einen negativen Einfluss auf Staat und Gesellschaft ausübten.“²³⁸

²³¹ Herbert Dachs, 1995, S. 152.

²³² Vgl. Ernst Hanisch, 1994, S. 117.

²³³ John Bunzl, 1983, S. 15.

²³⁴ Vgl. Herbert Dachs, 1995, S. 152.

²³⁵ Vgl. Albert Lichtblau, 1995, S. 461.

²³⁶ Vgl. Robert S. Wistrich, 2002, S. 187.

²³⁷ Vgl. John Bunzl, 1983, S. 44; vgl. Albert Lichtblau, 2009, S. 43.

²³⁸ Bruce Pauley, 1993, S. 21.

5.1 Die Christlichsozialen

Wie bedeutend der Antisemitismus für die Parteien zu Beginn der Ersten Republik war, lässt sich am Beispiel der Christlichsozialen veranschaulichen. Die Christlichsoziale Partei Österreichs war eine Massenpartei, in der der Antisemitismus mit „einer spezifisch österreichischen Ausprägung“²³⁹ eine entscheidende Rolle spielte. Noch zu Beginn der 1880er Jahre waren die programmatischen und ideologischen Positionen der Christlichsozialen und der Deutschnationalen sehr ähnlich. Erst ab Mitte der 1880er Jahre, mit der Zunahme des politischen Katholizismus, kam es zu einer endgültigen Trennung zwischen den Christlichsozialen und Deutschnationalen.²⁴⁰ Herbert Dachs schreibt zur ideologischen Entwicklung der Christlichsozialen Partei folgendes:

Sie „verstand sich ja – insbesondere in kulturpolitischen Fragen – als politische Schutzmacht, als weltlicher Arm der katholischen Kirche und bekam früh schon die Möglichkeit geboten, die Vereinsstruktur der katholischen Kirche, inklusive der in diesem Sektor vorhandenen Presseorgane und Zeitungen (z.B. Reichspost), quasi mitzubenutzen. Sie war eingebunden in das Konzept des politischen Katholizismus, bestehend aus kirchlicher Hierarchie, katholischen Organisationen und Vereinen [...]“²⁴¹

Von allen politischen Parteien der Ersten Republik war es die Christlichsoziale Partei, die gemeinsam mit der Kirche eine politische Beeinflussung der Bevölkerung forcierte und der es auf diese Weise gelang, „einen Keil zwischen die katholische und jüdische Bevölkerung“²⁴² zu treiben. Für ihre politische Mobilisierung, bemerkte Ernst Hanisch, bediente sich die Christlichsoziale Partei der Kirche:

„Der sonntägliche Kirchenbesuch schuf den Resonanzboden für politische Beeinflussung, der in der Zwischenkriegszeit fleißig genutzt wurde. In der Regelmäßigkeit war die Kanzel als Agitationsmittel den Parteiversammlungen weit überlegen. Hier konnte der Antisozialismus, der Antisemitismus, die Kritik der modernen Massenkultur entfaltet werden, die katholische Abwehrfront festgeschmiedet werden.“²⁴³

Weiter fügt Ernst Hanisch hinzu, dass die wichtigsten Elemente des politischen Katholizismus in der Hierarchie der beiden Institutionen verankert waren, die bei regelmäßigen Treffen zwischen den Führungskräften der Christlichsozialen und dem Wiener Kardinal Friedrich Piffl angesprochen wurden.²⁴⁴ Die sonntäglichen Verkündigungen hatten nur einen Zweck;

²³⁹ John Bunzl, 1983, S. 19.

²⁴⁰ Vgl. Ernst Hanisch, 1994, S. 118.

²⁴¹ Herbert Dachs 1995, S. 157, zitiert nach A. Staudinger 1983, S. 251f; Hanisch 1994, 119-122.

²⁴² Albert Lichtblau, 1995, S. 460.

²⁴³ Ernst Hanisch, 1995, *Das System und die Lebenswelt des Katholizismus*, in: Emmerich Tálos/Herbert Dachs/Ernst Hanisch/Anton Staudinger (Hg.), *Handbuch des politischen Systems Österreichs, Erste Republik 1918-1933*, S. 445.

²⁴⁴ Vgl. Ernst Hanisch, 1995, S. 446.

dem Antisemitismus eine andere Funktion, einen anderen Charakter zu verleihen, wodurch der Eindruck vermittelt wurde, dass er ein Teil der katholischen Religion sei.

Die Christlichsozialen machten kein Hehl aus ihrer ideologischen Überzeugung und dem daraus resultierendem Antisemitismus. Dies brachten sie markant in ihrem Parteiprogramm von 1932 zum Ausdruck, wo es heißt: „Der Antisemitismus ist seit den Urfängen der Bewegung ein Stück des christlichsozialen Wesens. Kein bloßes Agitationsmittel, sondern ein Teil des Programms, des geistigen Inhalts der Partei.“²⁴⁵ Somit war der Antisemitismus für die Christlichsozialen, wie John Bunzl meint, „keine Randerscheinung, sondern neben der konfessionellen Bindung das wesentliche programmatische Unterscheidungsmerkmal gegenüber der Sozialdemokratie“.²⁴⁶

Die christlichsoziale Bewegung entsprang aus dem Kleingewerbe, aus der Industrie und aus Teilen der Bevölkerung, wie Klerus, Adel, Bauern sowie Groß- und Kleinbürgertum, die allesamt die kapitalistische Produktionsweise ablehnten. Durch das zunehmende Aufkommen der kapitalistischen Produktionsweisen mussten der Klerus und der Adel auf ihre patriarchalischen und feudalen Vorteile verzichten. „Diese Schichten fürchteten die Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise, die sie im anonymen Geldkapital symbolisiert sahen [...] Diese Sphäre war ihnen fremd, unheimlich und – jüdisch.“²⁴⁷

Für diese Bevölkerungsgruppe stellten die kapitalistischen Produktionsweisen eine massive Bedrohung dar. Diese Entwicklung bewog sie zur Gründung einer konservativen Partei, mit dem Ziel, auch andere Bevölkerungsschichten einzubeziehen.²⁴⁸ In Wien fanden die Christlichsozialen einen regen Zulauf von den besitzenden Schichten, allen voran von den gut organisierten Hausbesitzern, die unter dem Druck der Klassenbildung der Arbeiterschaft eine neue politische Heimat fanden.²⁴⁹

Im Gegensatz zu anderen politischen Parteien verfügten die Christlichsozialen über einen gut organisierten politischen Verwaltungsapparat, mit dem sie „Druck auf die Mehrheit der Bevölkerung“²⁵⁰ ausüben konnten. Der Einfluss der Christlichsozialen Partei und

²⁴⁵ John Bunzl, 1983, S. 48.

²⁴⁶ Ebd., S. 48.

²⁴⁷ Ebd., S. 30.

²⁴⁸ Vgl. ebd., S. 19.

²⁴⁹ Vgl. Ernst Hanisch, 1994, S. 119.

²⁵⁰ Johann Dvořák, 1997, S. 48.

„...ihre Politik war wesentlich gegen die (arbeitenden) Massen gerichtet, insbesondere wenn diese sich in der Arbeiterbewegung zu organisieren trachteten; ihre soziale Basis waren also besitzende, kleinbürgerliche (außerhalb der Stadt) bäuerliche Schichten, die sich durch die Unbilden des Kapitalismus ebenso bedroht fühlten, wie durch die allmählich erstarkende Arbeiterbewegung.“²⁵¹

Mitte der 1890er Jahre wurde unter der Führung von Leopold Kunschak die christlichsoziale Arbeiterbewegung gegründet, welche die Arbeiter*Innen, die der katholischen Kirche treu blieben und vom Klassenbildungsprozess noch nicht erfasst wurden, in die Christlichsoziale Partei integrieren wollte.²⁵² Es gelang ihr, sich zu einer Partei zu entwickeln, die aufgrund ihrer sozialen Zusammensetzung den weitesten Wirkungskreis erreichte und im gewissen Ausmaß „ein Spiegelbild der katholischen Kirche“²⁵³ war.

Bei den Reichsratswahlen von 1897 erzielte die christlichsoziale Bewegung nicht nur in Wien, sondern auch in anderen Regionen Österreichs starke Zuwächse. Mit Hilfe der Bauernbünde gelang es ihr, wie Peter Pulzer schreibt, die Bauern in Niederösterreich und Tirol so für sich zu gewinnen, dass sie zu einem „zweiten Pfeiler der Wählerschaft wurden“.²⁵⁴ Diese Wahl brachte der Christlichsozialen Partei einen Aufschwung. Sie konnte vor allem in Wien einen Zulauf aus den wohlhabenden Schichten verbuchen, weshalb sie ihre Opposition gegen den Kapitalismus und auch gegen den Antisemitismus überdenken musste.²⁵⁵ Diese Neuausrichtung sollte einen politischen Gegenpol zu den Sozialdemokraten und vor allem zu den Deutschnationalen darstellen.

Charakteristisch für den christlichsozialen Antisemitismus waren die Angriffe des Klerus gegen die Juden, die als Vertreter des säkularen Liberalismus zur Verschlechterung der Lebensbedingungen der Arbeiterschaft und der kleinbürgerlichen Schichten maßgeblich beitrugen. Die Wirtschaftskrise von 1873 leistete einen zusätzlichen Vorschub für die radikalen Antisemiten und für den fanatischen katholischen Klerus. Nach 1873 verlor der Liberalismus kontinuierlich an Bedeutung und diese Entwicklung trug verstärkt zur Bildung von politischen Parteien bei.

²⁵¹ Johann Dvořák, 1997, S. 48.

²⁵² Vgl. Ernst Hanisch, 1994, S. 119.

²⁵³ Adam Wandruszka, 1954, S. 302.

²⁵⁴ Peter G. J. Pulzer, 2004, S. 223.

²⁵⁵ Vgl. John Bunzl, 1983, S. 30.

Die Folgen der Krise, die nicht nur Teile der Bevölkerung, sondern auch große Teile des Gewerbes in Mitleidenschaft gezogen hatte, wurden den Juden angelastet, was in der angespannten Wirtschaftslage zum Anstieg von zusätzlichen sozialen Spannungen in der Bevölkerung führte. Peter Pulzer beschreibt dieses Dilemma so: „Die Wirtschaftskrise von 1873 schien nach Ansicht des Volkes die Schlechtigkeit der Juden zu beweisen; das Haus Rothschild hat die Krise unbeschädigt überstanden und dies bewies die List der Juden.“²⁵⁶

Aufgrund der angespannten wirtschaftlichen Lage verlangten die christlichsozialen Antisemiten die Einführung eines Gesetzes, welches nur die Juden*Innen zur Rückerstattung des jüdischen Millionenbesitzes an den Staat zwang.²⁵⁷

Eine der wichtigsten Führungspersonlichkeiten der Katholisch-Konservativen war Freiherr Karl von Vogelsang. Im Jahre 1875 übernahm er die Leitung der katholisch-konservativen Zeitung *Vaterland* und stand bis zu seinem Tod im Jahre 1890 an ihrer Spitze. In seinen Publikationen vertrat er ein antiliberales und antikapitalistisches Weltbild und war ein Verfechter einer ständischen Gesellschaftsordnung.²⁵⁸

Die Zeitung *Vaterland* wurde 1860 gegründet und vertrat schon - bevor Vogelsang zum Chefredakteur bestellt wurde - einen klerikalen Antisemitismus. Vogelsang setzte sich für die Erneuerung einer christlichen Wirtschaftsordnung ein und lehnte den rassistischen Antisemitismus völlig ab. Als konservativer Katholik bekämpfte er das Judentum, welches die christliche Ordnung durch Modernisierung und Kapitalismus aushöhlte. Vogelsang hat die Juden nicht wegen ihrer Religion, sondern wegen ihrer säkularen und revolutionären Absichten, welche die gesellschaftliche Ordnung und die Macht der Kirche zu untergraben drohten, kritisiert.²⁵⁹ Über die jüdische Weltverschwörung schrieb Vogelsang in seiner Zeitung:

„Die Waffen, die das Judentum zur Erreichung seines einzigen Zieles, zur Herrschaft über die christliche Welt benutzt, sind sein Geld, sein Handel, seine Zeitungen. Mit seinem Gelde und seinem Handel hat das Judentum fast alle Fürsten, alle Regierungen und alle Völker in der Gewalt. [...] noch wenige Jahre solchen *Fortschritts* und Wien heißt Neu-Jerusalem und das alte Österreich Palästina.“²⁶⁰

²⁵⁶ Peter G. J. Pulzer, 2004, S. 178, zitiert nach Eder, *Der Liberalismus in Alt-Österreich*, 221.

²⁵⁷ Vgl. John Bunzl, 1983, S. 29

²⁵⁸ Vgl. Geschichte Wien, Quelle: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karl_von_Vogelsang 27.12.18

²⁵⁹ Peter G. J. Pulzer, 2004, S. 169.

²⁶⁰ John Bunzl, 1983, S. 29, Zitat aus der Zeitung *Vaterland* vom 20.12.1871.

Die Beschuldigungen, die Vogelsang in seiner Zeitung gegen die Juden*Innen richtete, beschreibt Bruce Pauley folgendermaßen: „Alle Übel der modernen Gesellschaft, besonders Liberalismus, Materialismus und Atheismus, brachte er mit den Juden in direkten Zusammenhang.“²⁶¹ Vogelsang kam zu dem Schluss, dass der Kapitalismus eine jüdische Erfindung sei und setzte sich für „die Wiederherstellung der mittelalterlichen christlichen Wirtschaftsordnung“²⁶² ein. Ohne Wiederherstellung der christlichen Wirtschaftsordnung würden Handwerker, Bauern und Arbeiter von den jüdischen Kapitalisten vernichtet. Ebenso war Vogelsang der Ansicht, dass die jüdische Presse einen negativen Einfluss auf die gesellschaftliche Moral ausübe.²⁶³

Mit diesen Verschwörungstheorien gelang es Vogelsang den Mythos von jüdischer Überlegenheit zu vermitteln und auf diese Art konnte er viele Menschen aber auch die Politik stark beeinflussen sowie dem Antisemitismus einen zusätzlichen Vorschub garantieren.

5.2 Die Großdeutsche Volkspartei

Die Ursprünge der Großdeutschen Volkspartei reichen weit ins 19. Jahrhundert zurück, in dem sich der Deutschnationalismus zum Schutz der deutschsprachigen Schichten als Reaktion auf die Emanzipationsforderungen der slawischen Völker herausgebildet hatte.²⁶⁴ Die Deutschnationalen waren Ende des 19. Jahrhunderts in vielfältige Gruppierungen zersplittert, aber alle verfolgten im Wesentlichen ähnliche Ziele; dazu gehörten altliberales, antimonarchisches, antiklerikales, antidemokratisches Denken ergänzt um die „rassistische Variante des Antisemitismus“²⁶⁵ und den Glauben an die Überlegenheit der deutschen Kultur. Hinzu kamen nach 1918 der Antisozialismus und Antimarxismus, deren politischer Einfluss aufgrund der erstarken Arbeiterbewegung eingeschränkt werden sollte.

Im 19. Jahrhundert war der Liberalismus im Habsburgerreich die geltende Wirtschaftsform und verfolgte folgende Leitgrundsätze:

- parlamentarisches Regierungssystem
- Auflösung aller rechtlich gesicherten Klassenprivilegien
- freier Wettbewerb sowie

²⁶¹ Bruce Pauley, 1993, S. 75.

²⁶² Ebd., S. 75.

²⁶³ Vgl. ebd., S. 75.

²⁶⁴ Vgl. Thomas Dostal, 1995, *Die Großdeutsche Volkspartei*, in: Emmerich Tálos/Herbert Dachs/ Ernst Hanisch/Anton Staudinger (Hg.), *Handbuch des politischen Systems Österreichs, Erste Republik 1918-1933*, S. 195.

²⁶⁵ John Bunzl, 1983, S. 31.

- Redefreiheit.

Das primäre Ziel des Liberalismus war aber die Freiheit des Individuums und diese kann nur „im Kampf gegen den Adel und den barocken Absolutismus“²⁶⁶ erreicht werden. Diese Wirtschaftsform wurde von den Antisemiten abgelehnt Sie waren gegen „nahezu alle diese Grundsätze, [...] gegen die Institutionen des Liberalismus; sie bekämpften sein ganzes Moralsystem, seine gesamte Auffassung vom menschlichen Dasein.“²⁶⁷

Nach dem Zerfall der k. u. k. Monarchie hat die deutschnationale Bewegung ihre politischen Aktivitäten noch weiter verstärkt und ab etwa 1920 kam es zu einer Vereinigung aller in der Vorkriegszeit getrennt agierenden Gruppierungen in der Großdeutschen Volkspartei. Sie verbuchte am Land einen großen Zulauf und ihre soziale Basis bestand aus der Landbevölkerung, Beamtschaft und Freiberufler.²⁶⁸ Hinzu kamen Anhänger aus den oberen Klassen sowie aus der bedrohten Mittelklasse.²⁶⁹ „In gewissem Maß war sie ein Sammelbecken für alle jene, die keine ideologische Heimatstätte in einer der beiden großen Parteien finden konnten.“²⁷⁰

Im ausgehenden 19. Jahrhundert war das deutschnationale Lager in vielfältige Gruppierungen zersplittert. Ihren gemeinsamen Nenner bildete jedoch die großdeutsche Vorstellung und der Glaube an die Überlegenheit über die nichtdeutschen Nationen sowie die Sicherung der „privilegierten Stellung der Deutschen in Österreich“²⁷¹, um die Emanzipationsbestrebungen der anderen Nationen zu verhindern. Nach dem Wegfall des Kampfes gegen die slawische Emanzipationsbestrebung konzentrierten sich die Deutschnationalen auf die verbliebene Minderheit, auf die Juden.

Ende des 19. Jahrhunderts nahm der Antisemitismus in Österreich-Ungarn, insbesondere in Wien rasant zu, was vor allem auf das Wirken von Georg Ritter von Schönerer und Karl Lueger zurückzuführen war. Lueger war ein loyaler Monarchist, der sich für den Erhalt der Monarchie einsetzte. Gleichzeitig war er ein vehementer Gegner der Emanzipation der Juden.

²⁶⁶ Carl E. Schorske, 1994, S. 5.

²⁶⁷ Peter G. J. Pulzer, 2004, S. 91.

²⁶⁸ Vgl. John Bunzl, 1983, S. 50.

²⁶⁹ Vgl. Johann Dvořák, 1997, S. 111.

²⁷⁰ Bruce Pauley, 1993, S. 229.

²⁷¹ Ernst Hanisch, 1994, S. 121.

Sein großes Anliegen war, mit allen Christen und anderen Nationalitäten des Habsburgerreiches den gemeinsamen Feind, die Juden, zu bekämpfen.²⁷²

Im Gegensatz zu Karl Lueger war Georg von Schönerer ein Gegner der Monarchie, des Kapitalismus, der Kirche und der Finanzspekulationen. Er war aber auch gegen andere Rassen und Nationalitäten, allen voran gegen die Juden.²⁷³ Er war „einer der Ersten, der in Österreich den Antisemitismus in die Politik einbrachte,...“²⁷⁴ Schönerer setzte sich für das Zerschlagen des Habsburgerreiches ein, um dessen westlichen Teil mit dem Bismarckreich zu vereinen.²⁷⁵ Er war wie kein anderer der Wegbereiter für Adolf Hitler.²⁷⁶

Georg von Schönerer war der einflussreichste Antisemit, den Österreich hervorbrachte, schreibt Carl E. Schorske. Er war, so Schorske weiter, gleichzeitig der heftigste Gegner des Liberalismus, Sozialismus, Katholizismus und der Monarchie. Als überzeugter Nationalist konnte Schönerer sich nicht damit abfinden, dass der Kaiser als Vermittler zwischen den Völkern fungierte. Entsprechend seiner nationalistischen Überzeugung war er ein Gegner jeder Integration, die ein Vielvölkerstaat benötigt hätte. Er instrumentalisierte einen radikalen, politischen und rassistisch begründeten Antisemitismus, um eine größere Anhängerschaft für sich zu gewinnen. Schönerer konnte nie eine Massenbewegung aufbauen aber er fiel, insbesondere im Reichsrat, durch seine aggressiven und sarkastischen Reden auf, die gegen Finanzjuden, Pressejuden und jüdische Hausierer gerichtet waren.²⁷⁷

Das Nationalitätenproblem im habsburgischen Vielvölkerstaat nahm Ende des 19. Jahrhunderts immer größere Ausmaße an. Allen voran fühlten sich die slawischen Völker, die von einem starken nationalen Bewusstsein erfüllt waren, benachteiligt und forderten mehr Rechte und Emanzipation. Vor allem die tschechische Bevölkerung, die in Wien Ende des 19. Jahrhunderts eine große Zahl an Einwanderer stellte, protestierte gegen die anti-tschechische Propaganda, die von Lueger und Schönerer verkündet wurde.

²⁷² Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 75.

²⁷³ Vgl. Carl E. Schorske, 1994, S. 118.

²⁷⁴ Werner Bergmann/Ulrich Wyrwa, 2011, S. 46.

²⁷⁵ Vgl. Carl E. Schorske, 1994, S. 121.

²⁷⁶ Vgl. Ernst Hanisch, 1994, S. 122.

²⁷⁷ Hierzu vgl. Carl E. Schorske, 1994, S. 123.

Eine beträchtlich große Zahl an Ankömmlingen stellten die Deutschen, die einen erheblichen Beitrag zur Entwicklung des Antisemitismus in Österreich leisteten.²⁷⁸ Neben den Deutschen waren auch die Tschechen an der Verbreitung einer antisemitischen Stimmung wesentlich mitbeteiligt.²⁷⁹ Die Mehrheit der tschechischen Einwanderer war unqualifiziert, der Großteil von ihnen war in der Industrie oder im Gewerbe tätig und sie versuchten sich mit den österreichischen Arbeitern*Innen in politischen Gesinnungen zu organisieren. Auch für die tschechischen Arbeiter*Innen stand fest, dass ihre schrankenlose Ausbeutung ein Teil des Liberalismus sei und dieser sei eng mit dem Judentum verbunden. Eine nicht unbedeutende Rolle spielte dabei

„Die Ideologie und Mentalität, die in der alldeutschen Glorifizierung des Germanentums und der Verachtung der tschechischen *Halbmenschen* kulminierte, erscheint als Rationalisierung der Absicht, die politische und ökonomische Bedrohung durch die tschechische Einwanderung abzuwenden.“²⁸⁰

Obwohl der Vielvölkerstaat zur Hälfte aus slawischen Völkern bestand, beharrten die Deutschnationalen auf deren Territorium auf die Einführung der deutschen Sprache als Amtssprache in Schulen und Behörden und nur Deutsche dürften in die Volksvertretung gewählt werden.²⁸¹

Nach der Veröffentlichung der Rassentheorie von Joseph Arthur Comte de Gobineau Mitte des 19. Jahrhunderts erreichte der Antisemitismus eine neue Dimension. Laut Gobineau war die Rasse das bestimmende Element der Kategorisierung von Menschen.²⁸² Diese Rassentheorie bildete die Grundlage für die antisemitische Ideologie. So standen nicht mehr die religiösen und wirtschaftlichen Aspekte im Vordergrund, sondern die in der Rassentheorie angeführten Unterscheidungsmerkmale zwischen den Menschen. Als Basis für die Unterscheidung zwischen Juden und Nichtjuden dienten Identifizierungsmerkmale mit deren Hilfe diese Menschen einer bestimmten Kategorie zugeordnet wurden²⁸³.

Der rassistische Antisemitismus spielte in den letzten Jahrzehnten der k. u. k. Monarchie gerade auf den Hochschulen und Universitäten eine gewichtige Rolle. In Deutschland und Österreich fand diese Theorie eine große Anhängerschaft, speziell in den Reihen von

²⁷⁸ Vgl. John Bunzl, 1983, S. 31.

²⁷⁹ Ebd., S. 31.

²⁸⁰ Ebd., S. 18.

²⁸¹ Vgl. ebd., S. 18.

²⁸² Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 61.

²⁸³ Vgl. hierzu Klaus Hödl, 2009, S. 400.

gebildeten Schichten, die sich der katholischen Kirche und ihrem religiösen Antijudaismus zugehörig fühlten.²⁸⁴ Unter Berufung auf die Rassentheorie konnten sie darlegen, dass „auch getaufte Juden [...] nicht als gleichberechtigte Bürger anerkannt und dass sie vom öffentlichen Dienst und anderen einflussreichen Positionen ausgeschlossen werden sollten.“²⁸⁵

Die überzeugten Antisemiten konnten belegen, dass der hohe Anteil der Juden im Handel- und Finanzsektor nicht historisch zustande gekommen war, sondern ein rein „rassistisch bedingtes Faktum“²⁸⁶ war. Das Hauptmotiv der rassistischen Variante des Antisemitismus lag John Bunzl zufolge in der Schaffung einer „arische(n) Volksgemeinschaft, die zur Unterdrückung niedriger Rassen berufen sei, [...]“²⁸⁷ Nach der Volksgemeinschaftsideologie konnten die Juden aus ethnischen Gründen nicht Deutsche sein, daher konnten sie auch niemals Teil einer arischen Volksgemeinschaft sein.²⁸⁸

5.3 Die Sozialdemokratie

Die Bildung der sozialdemokratischen Bewegungen im 19. Jahrhundert wurde einerseits durch die industrielle Revolution, andererseits durch die Märzrevolution von 1848 stark beeinflusst. Für die Arbeiterbewegung war die industrielle Revolution insofern von Bedeutung, weil sich in Folge der steigenden Industrialisierung ökonomische und soziale Konflikte zwischen den Arbeitern*Innen und Arbeitgebern herausgebildet hatten.

Die österreichisch-ungarische Monarchie war überwiegend agrarisch geprägt. Erst ab 1830 kam es zur Gründung von Industriebetrieben, vor allem im Wiener Becken, in der Steiermark, in Vorarlberg, in Böhmen und in Schlesien. Infolgedessen konzentrierte sich die einsetzende Industrialisierung auf einige Regionen und führte zu einer starken Veränderung der Lebensbedingungen und zu einer Umschichtung in der Gesellschaft. Diese Periode beginnt mit der französischen Julirevolution von 1830 und endet mit der Märzrevolution von 1848, die ganz Europa erfasste. Diese Zeit war durch den kulturellen, ökonomischen und politischen Aufstieg des liberalen Bürgertums geprägt, während die Arbeiterklasse, die durch wachsende Industrialisierung immer stärker wurde, nur im eingeschränkten Maße wahrgenommen wurde.

²⁸⁴ Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 61.

²⁸⁵ Ebd., S. 61.

²⁸⁶ Ebd., S. 61.

²⁸⁷ John Bunzl, 1983, S. 33.

²⁸⁸ Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 230.

Der steigende Bedarf an Arbeitskräften führte zur Entstehung einer lohnabhängigen Arbeiterschaft, was eine Voraussetzung für die Bildung der Arbeiterbewegung war. Die brutale Ausbeutung der Arbeiter*Innen und die sich eklatant verschlechternden Lebensbedingungen führten letztendlich zur Gründung einer linksorientierten politischen Bewegung.

Das Jahr 1848 war markant für die sozialdemokratische Bewegung in Österreich. Am 24. Juni 1848 gründete der Buchbindergeselle Friedrich Sander den *Ersten Allgemeinen Arbeiterverein* mit dem Ziel, mehr politische Rechte für die Arbeiterklasse zu erlangen. Diese sollte über die gleichen Rechte verfügen wie andere Stände.²⁸⁹ Durch Bildung, Sozialversicherung und geregelte Arbeitszeiten sollte das Leben der Arbeiterklasse verbessert werden. Nur wenige Monate später, am 31. Oktober 1848, wurde die Revolution niedergeschlagen. Von den 360 Toten waren zwei Drittel Fabrikarbeiter.²⁹⁰ Der Arbeiterverein wurde verboten.

Eines der wichtigsten Ziele der Sozialdemokraten war die Hebung des Bildungsniveaus der Arbeiterschaft, um ihren Lebensstandard zu verbessern; ihre Idealvorstellung war ein gebildeter Arbeiter. Die Bildung der Massen sollte laut Sozialdemokratie für alle Klassen frei zugänglich sein und der Wissenserwerb nicht auf die Ausbildung reduziert werden. Johann Dvořák kommt zu dem Schluss:

„Bildung bedeutete in der Arbeiterbewegung nie bloß die Beibringung irgendeines vorgeblich wertvollen Wissensstoffes, sondern immer wieder die Befähigung zur Selbstorganisation des Denkens und des Wissenserwerbs, verbunden mit der Befähigung zur eigenständigen Erkenntnis der eigenen Interessen und der Organisation ihrer politischen Durchsetzung.“²⁹¹

Die Märzrevolution brachte deutlich zum Ausdruck, dass die alte Ordnung nicht mehr aufrechterhalten werden konnte. Am 2. Dezember 1848 übernahm Franz Josef I. die Kaiserkrone des abgedankten Ferdinand I. Rund zwanzig Jahre später, im Jahre 1867, folgten politische Reformen, die für die Entwicklung der Arbeiterbewegung von Bedeutung waren. Der Kern dieser Reformen war das Staatsgrundgesetz von 1867, welches unter anderem die Staatsbürgerrechte und das Vereinsrecht regelte.²⁹² Dieses garantierte die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Vereins- und Versammlungsfreiheit sowie die Freiheit der

²⁸⁹ Vgl. Peter Pelinka, *Eine kurze Geschichte der SPÖ*. 2005, S. 8.

²⁹⁰ Vgl. ebd. S. 9.

²⁹¹ Johann Dvořák, 1997, S. 42f.

²⁹² Vgl. Karl Ucakar/Stefan Gschiegl, *Das politische System Österreichs und die EU*. 2012, S. 37.

Wissenschaft und ihrer Lehre. Mit dem Vereinsrecht wurden die rechtlichen Rahmen und Strukturen für die politischen Organisationen geschaffen.

Die im Staatsgrundgesetz verankerte Versammlungsfreiheit war prinzipiell erlaubt, jedoch hat das Vorgehen der Behörden anderes gezeigt. Dies dokumentiert sich in den Ereignissen vom 13. Dezember 1869, als nach einer friedlichen Demonstration vor dem Parlament die jungen Wortführer der Arbeiterbewegung verhaftet wurden. Fast alle Arbeiterbildungsvereine und Fachgewerkschaften wurden aufgelöst. Einer Phase der Hochblüte folgte ein Einbruch in der Arbeiterbewegung.²⁹³

Am 12. November 1918 wurde die Republik Deutsch-Österreich ausgerufen. Die provisorische Regierung wurde von Staatskanzler Karl Renner angeführt, bevor am 16. Februar 1919 die ersten freien Wahlen abgehalten wurden. Das allgemeine, gleiche und freie Wahlrecht für Männer und Frauen brachte der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei eine relative Mehrheit im neugewählten Parlament. Die Sozialdemokraten waren in der Zeit von 1918 bis 1920 die stimmenstärkste Partei und gemeinsam mit den bürgerlichen Parteien bildeten sie die Große Koalition.²⁹⁴ In dieser Zeit wurden neben der Verfassung auch wichtige soziale Gesetze verabschiedet, die für die Gesellschaft relevant waren.

Die schlechte wirtschaftliche Lage, die landesweite Hungersnot, die hohe Inflation und Arbeitslosigkeit brachten verschiedenen militärischen Gruppierungen viel Zulauf. Hinzu kamen noch die politische Orientierungslosigkeit und der Zerfall der alten politischen Strukturen. Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre trugen zu einer weiteren Radikalisierung der Gesellschaft bei. Von der Wirtschaftskrise war vor allem der Bankensektor betroffen und

„[a]ls die Weltwirtschaftskrise hereinbrach, konnte das Massenheer der ruinierten Kleinbürger gegen die Arbeiterbewegung eingesetzt werden. [...] Der Tiefe der Krise entsprach die Radikalität der Gewaltkultur, die nach dem Februar 1934 zur Etablierung des klerikal-faschistischen Ständestaates führte.“²⁹⁵

Politische Gewaltausbrüche, die als Folge des Justizpalastbrandes vom 15. Juli 1927 entstanden, sowie politische Gewalt seitens der nationalsozialistischen Gruppen, führten schließlich zum Bürgerkrieg vom Februar 1934 und damit zum Verbot von demokratischen

²⁹³ Vgl. Peter Pelinka, 2005, S. 10.

²⁹⁴ Vgl. Karl Ucakar/Stefan Gschiegl, 2012, S. 44.

²⁹⁵ John Bunzl, 1983, S. 40.

Einrichtungen. Der Einsatz von Schusswaffen durch die Polizei bei der Massendemonstration vor dem Justizpalast wurde zu einem traumatischen Ereignis der Ersten Republik und war prägnant für die damalige politische Situation. Nach der Auflösung des Parlaments im März 1933 und nach der Niederschlagung der Unruhen im Februar 1934 wurde die sozialdemokratische Bewegung verboten. Viele ihrer Mitglieder und Funktionäre wurden verhaftet, manchen gelang die Flucht ins Exil, andere arbeiteten im Untergrund.

Die Sozialdemokratie war seit ihrer Gründung eine linksorientierte Arbeiterbewegung, deren soziale Basis die Arbeiter bildeten und deren Führung zum Großteil aus bürgerlichen Intellektuellen bestand. Sie war von Beginn an eine Mitgliederpartei. Von Anfang an bezogen die Sozialdemokraten klare Positionen; sie waren

„für die Arbeiter gegen die Unternehmer, setzten sich für die Interessen des industriellen Sektors ein, wollten den weltanschaulich-neutralen Staat und ein Zurückdrängen der katholischen Kirche sowie die Dominanz des Zentrums gegenüber der Peripherie (damit gegen Föderalismus, für das „rote Wien“).“²⁹⁶

Eine entscheidende Schlüsselrolle in der Sozialdemokratie übernahmen jüdische Intellektuelle. Bruce Pauley beschreibt die sozialdemokratische Führungselite folgendermaßen: „Etwa 80 Prozent der sozialistischen Intellektuellen waren Juden: die meisten Mitglieder der sozialistischen Studentenorganisation, nahezu alle sozialistischen Rechtsanwälte und Ärzte und etwa 90 Prozent der Redakteure der Arbeiter Zeitung.“²⁹⁷

Zu den bekanntesten sozialdemokratischen Führungskräften jüdischer Herkunft zählten u.a. Otto Bauer, Heinrich Friedjung und Victor Adler. Victor Adler konnte sich noch in den 1860er Jahren mit dem Deutschnationalismus identifizieren, erst 1886 aufgrund des von Schönerer propagierten Antisemitismus wandte er sich der Arbeiterbewegung zu. Wenige Jahre zuvor hatte Victor Adler gemeinsam mit Heinrich Friedjung und Schönerer am *Linzer Programm* mitgewirkt.²⁹⁸ Das Programm enthielt unter anderem eine Forderung nach einer Zollunion und engeren Handelsbeziehungen mit dem Deutschen Reich und war zunächst nicht unmittelbar antisemitisch.²⁹⁹

²⁹⁶ Herbert Dachs, 1995, *Parteien und politische Bewegungen. Das Parteiensystem*, in: Emmerich Tálos/Herbert Dachs/ Ernst Hanisch/Anton Staudinger (Hg.), *Handbuch des politischen Systems Österreichs, Erste Republik 1918-1933*, S. 154.

²⁹⁷ Bruce Pauley, 1993, S. 119, zitiert nach Buttinger, *Am Beispiel Österreichs*, S. 95.

²⁹⁸ Vgl. John Bunzl, 1983, S. 35.

²⁹⁹ Vgl. Carl E. Schorske, 1994, S. 120.

Aufgrund des Mangels an unabhängigen und freien politischen Organisationen wurde Anton Pelinka zufolge, das jüdische Bürgertum und „insbesondere die jüdische Intelligenz zur Sozialdemokratie geradezu hingedrängt“.³⁰⁰ Nach 1918 stimmte die Mehrheit der Wiener Juden*Innen für die Sozialdemokraten.³⁰¹ Unter den Wählern gab es auch viele jüdische Geschäftsleute, die „trotz ihrer Abneigung gegen die marxistische Kritik am Kapitalismus“ die Sozialdemokraten wählten.³⁰² Da alle anderen großen Parteien den Juden die Mitgliedschaft verweigert hatten, hatten sie keine andere Alternative. Schätzungen zufolge hatten circa 75 Prozent der Wiener Juden ihre Stimme den Sozialdemokraten gegeben und circa 25 Prozent stimmten für die bürgerlichen Parteien.³⁰³ Dieses Wahlverhalten der Juden und deren hohen Anteil in der Führungsebene benutzten die Antisemiten, um die Sozialdemokraten als *verjudet* zu bezeichnen.

Nachdem die Sozialdemokratie unter den Juden, insbesondere unter der jüdischen Oberschicht, große Akzeptanz fand, engagierte sich die Mehrheit der Juden, wie Eleonore Lappin bemerkt, in der Sozialdemokratie, denn sie war „säkular, antiklerikal und nicht nationalistisch“.³⁰⁴ Des Weiteren schreibt sie: „Die Sozialdemokratie übernahm in gewisser Weise die Funktion Kaiser Franz Josephs als Garant für die Sicherheit der Juden.“³⁰⁵

Sie war die einzige Partei Österreichs, die sich zwar antisemitischer Stereotypen in Bezug auf eine Kapitalismuskritik bediente, aber sie war offen für die Juden und bot ihnen gute Aufstiegschancen.³⁰⁶ Kritische Stimmen seitens der Christlichsozialen und Deutschnationalen behaupteten, dass die Sozialdemokraten und die Juden entschlossen waren, „die traditionelle katholische Gesellschaft und deren Kultur systematisch zu zerstören“.³⁰⁷

Innerhalb der sozialdemokratischen Fraktionen gab es verschiedene ideologische und politische Strömungen, die unterschiedliche Interessen verfolgten und untereinander zerstritten waren. Um eine Einigung zwischen den Fraktionen zu erreichen, rief Victor Adler die Delegierten aus der gesamten Monarchie zu einem Parteitag in Hainfeld auf. Bei diesem

³⁰⁰ Anton Pelinka, in: Bruce F. Pauley, 1993, *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus*, mit einem Vorwort von Anton Pelinka, S. 11.

³⁰¹ Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 119, 188.

³⁰² Ebd., S. 188.

³⁰³ Vgl. John Bunzl, 1983, S. 54; zitiert nach E. Tramer, *Der republikanischer Schutzbund*. Dis. Erlangen, 1969, S.84f.

³⁰⁴ Eleonore Lappin, 2002, S. 28.

³⁰⁵ Ebd., S. 29.

³⁰⁶ Vgl. ebd., S. 29.

³⁰⁷ Robert S. Wistrich, 2002, S. 191.

Treffen, das von 30. Dezember 1888 bis 1. Jänner 1889 stattfand, wurde das von Victor Adler und Karl Kautsky ausgearbeitete Programm präsentiert. Dabei wurde eine Initiative auf den Weg gebracht, die zerstrittenen Fraktionen zu vereinen und durch eine neue ideologische Ausrichtung konnte die Spaltung der Bewegung verhindert werden. Dieses Treffen gilt als der erste Parteitag der Sozialdemokratie und als Beginn der Sozialdemokratischen Partei Österreichs. In den folgenden Jahren erlebte die Arbeiterbewegung einen Aufschwung. Allein in Österreich kam es in 22 Städten zur Gründung von Arbeitervereinen.³⁰⁸

Zu den Verfechtern des linken Flügels zählte unter anderem Otto Bauer. Otto Bauer war Jude, er bekannte sich zum Judentum und obwohl er kein praktizierender Jude war, verließ er niemals die jüdische Gemeinde. Er vertrat die Ansicht, dass dem jüdischen Volk der Status einer Nation zuerkannt werden sollte, aber weil es sich nicht auf eigenem Territorium befindet, bleibt ihm nur die Möglichkeit, sich zu assimilieren.³⁰⁹

Otto Bauer war auch Mitbegründer des „Austromarxismus“. Der Austromarxismus wurde 1904, also noch vor der russischen Revolution, gegründet. Er war eine Theoriebildung, basierend auf der marxistischen Ideologie. Der Grundgedanke des Austromarxismus war die Überwindung des Kapitalismus mit Hilfe von sozialen Reformen, nicht aber durch die Revolution, denn diese könnte zu einer Spaltung der Arbeiterbewegung führen. Er war auch einer der Initiatoren des *Linzer Programms*, in das einige wichtige Leitgedanken der austromarxistischen Theorie implementiert wurden. Nach dem Verbot der sozialdemokratischen Bewegung im Jahre 1934 durch das austrofaschistische Ständestaatsregime erlosch der Austromarxismus. Mit dem Verbot der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei kam die letzte anti-antisemitische Bewegung in Österreich zum Erliegen.³¹⁰

In der Umbruchsphase von der Aristokratie zur bürgerlichen Gesellschaft war auch die Sozialdemokratie verschiedenen ideologischen Strömungen ausgesetzt, letztlich auch dem Antisemitismus. Die starke Zuwanderung der osteuropäischen Juden und die antisemitische Agitation gegen die jüdisch stämmigen Sozialdemokraten sowie die antimarxistische Propaganda gegen die Arbeiterbewegung seitens der Christlichsozialen und der

³⁰⁸ Vgl. Peter Pelinka, 2005, S. 10.

³⁰⁹ Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 189.

³¹⁰ Vgl. Albert Lichtblau, 2009, S. 57.

Deutschnationalen zwangen die Führung der Sozialdemokratie zu Gegenmaßnahmen.³¹¹ Karl Kautsky, ein sozialdemokratischer Politiker, schrieb 1884 in einem Brief an Friedrich Engels:

„Wir haben Mühe, unsere eigenen Leute zu hindern, dass sie sich nicht mit dem Antisemitismus fraternisieren. Die Antisemiten sind jetzt unsere gefährlichsten Gegner, gefährlicher als in Deutschland, weil sie oppositionell und demokratisch auftreten, also den Instinkten der Arbeiter entgegenkommen.“³¹²

Die Gegenmaßnahmen der Sozialdemokraten beschränkten sich auf Veröffentlichungen und Stellungnahmen in der Parteipresse, wo sie den Christlichsozialen und Großdeutschen vorgeworfen hatten, jüdisches Kapital in Anspruch zu nehmen, und gleichzeitig antisemitische Ressentiments gegen die jüdischen Kapitalisten zu schüren.³¹³ Die Haltung der Sozialdemokratie zum Antisemitismus war in mancher Hinsicht ambivalent; einerseits war sie im Vergleich zu anderen Parteien bzw. Bewegungen frei von Antisemitismus, andererseits hat sie die Juden niemals in Schutz genommen.³¹⁴ Im Gegensatz zu Christlichsozialen war der Antisemitismus in der Sozialdemokratischen Partei nie ein Bestandteil ihres offiziellen Parteiprograms.³¹⁵ Wie ambivalent dieses Verhältnis war, verdeutlichen die Publikationen in der Parteipresse. Die Herausgeber bedienten sich einer Wortwahl, die sonst den christlichsozialen und großdeutschen Antisemiten vorbehalten war; Ausdrücke wie *Bankjuden*, *jüdische Börsenpresse* oder *Börsenjuden* waren häufig in der Parteipresse zu finden.³¹⁶ Um ihre Haltung zu begründen, unterschieden sie zwischen wohlhabenden jüdischen Geschäftsleuten und kleinen jüdischen Kaufleuten. Diese Unterscheidung war insofern wichtig, um die jüdische Wählerschaft nicht zu verärgern. Daher beschränkten sich ihre Angriffe auf die reichen Kapitalisten. Die kleinen jüdischen Kaufleute hingegen sollten unbehelligt bleiben.³¹⁷

Den Grund für das Erstarken des Antisemitismus führten die Sozialdemokraten auf die Wirkung und Funktionsweise des kapitalistischen Produktionsprozesses zurück, in dessen Folge, die Mittelschichten deklassiert wurden. Sie machten keinen Unterschied zwischen jüdischen und christlichen Kapitalisten. Ihnen ging es vor allem darum, die Ausbeutung und die Korruption zu bekämpfen, wobei die Religionszugehörigkeit und die Abstammung nicht

³¹¹ Vgl. John Bunzl, 1983, S. 54.

³¹² Ebd., S. 35, zitiert nach F. Engels *Briefwechsel mit Karl Kautsky*, Wien 1955, S. 125.

³¹³ Vgl. ebd., S. 55.

³¹⁴ Vgl. Anton Pelinka, ÖZG 1992, *Sozialdemokratie und Antisemitismus*, S. 550, URL: <https://www.studienverlag.at/data.cfm?vpath=openaccess/oezg-41992-pelinka> : (30.12.18)

³¹⁵ Vgl. ebd., S. 550.

³¹⁶ Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 191.

³¹⁷ Vgl. ebd., S. 190.

im Vordergrund standen.³¹⁸ Nach Auffassung einiger jüdischstämmiger Sozialdemokraten war der Antisemitismus nur eine vorübergehende Erscheinung, die zuerst von vielen ignoriert wurde.³¹⁹

Der deutsche Sozialdemokrat August Bebel meinte, der Antisemitismus würde verschwinden, sobald der Sozialismus die Unzufriedenheit im Mittelstand beseitigt hätte.³²⁰ Diesen Optimismus bezogen die Sozialdemokraten aus der Vorstellung, dass der Antisemitismus im Laufe der Geschichte zum Erliegen komme.³²¹ Diese Sichtweise bezog sich offensichtlich auf eine Zeitperiode mit einem wirtschaftlichen Aufschwung, in der der Antisemitismus, mit wenigen Ausnahmen, merklich zurückging.³²² John Bunzl begründet die Verharmlosung des Antisemitismus seitens jüdisch stämmiger Sozialdemokraten damit, dass sie „nicht als Verteidiger spezifisch jüdische[r] Interessen“³²³ auftreten wollten.

Trotzt der schwierigen politischen Rahmenbedingungen waren die Sozialdemokraten stets bemüht zu beweisen, „dass sie keine *Judenschutztruppe* seien“³²⁴ und dass der Antisemitismus nicht zum Bestandteil des offiziellen Parteiprogramms wurde. Andererseits hatten die Führungskräfte der Sozialdemokraten keine direkte Stellung gegen den Antisemitismus bezogen, weil sie nicht „als Verteidiger jüdischer Kapitalisten“³²⁵ erscheinen wollten. Die Führung der Sozialdemokraten war stets bemüht die Juden nicht auszugrenzen, formuliert Robert S. Wistrich, „obwohl bei verschiedenen Gelegenheiten Forderungen laut wurden, deren Präsenz und Einfluss innerhalb der Sozialdemokratischen Partei einzuschränken.“³²⁶

6. Antisemitismus im Reichsrat

Mit dem Aufkommen von Massenparteien entwickelte sich der Reichsrat Schritt für Schritt von einer ständischen zu einer parteipolitischen Interessensvertretung mit dem Anspruch, das gesamte Volk zu repräsentieren. Im Zuge des sukzessiven Einzugs von Massenparteien in den

³¹⁸ Hierzu vgl. John Bunzl, 1983, S. 35.

³¹⁹ Vgl. Anton Pelinka, ÖZG 1992, S. 551.

³²⁰ Vgl. John Bunzl, 1983, S. 35.

³²¹ Vgl. ebd. S. 37.

³²² Vgl. ebd. S. 37.

³²³ Ebd. S. 37.

³²⁴ Robert S. Wistrich, 2002, S. 187.

³²⁵ Peter Pulzer, 2002, S. 139.

³²⁶ Robert S. Wistrich, 2002, S. 188.

Reichsrat avancierte der Antisemitismus zu einem Bestandteil der parlamentarischen Alltagskultur.³²⁷

Ab etwa 1900 häuften sich die verbalen Angriffe gegen jüdische Abgeordnete und der Reichsrat entwickelte sich zu einem Ort, an dem jüdische Abgeordnete antisemitischen Angriffen ausgesetzt waren. In etlichen Debatten kam es neben persönlichen Angriffen auf jüdische Abgeordnete auch zu Handgemengen. Ihren Höhepunkt erreichten die antisemitischen Angriffe in den Reichsratsdebatten von 1911.³²⁸ Ernst Hanisch beschreibt die Stimmung im Reichsrat mit folgenden Worten: „Das Parlament ähnelte einem Wirtshaus mit den obligaten Wirtshausraufereien. Immer wieder lähmte sich das Abgeordnetenhaus selbst.“³²⁹

Die Wahl der Themen in den Reichsratsdebatten dürfte nicht ganz zufällig gewesen sein, denn die meisten Debatten bezogen sich auf Ausgrenzung, Internierung oder Ausweisung der Juden sowie auf deren rechtliche und gesellschaftliche Stellung im Staat und in der Gesellschaft. Die Stimmung, in der die christlichsozialen Abgeordneten eine Petition im Reichsrat eingebracht hatten, beschreiben Werner Bergmann und Ulrich Wyrwa wie folgt:

„Zwanzig Abgeordnete der CSP [Christlichsoziale Partei] brachten gar einen Gesetzesantrag ein, wonach die Einreise von Juden verboten und ihre Ausweisung bzw. Verbringung in Internierungslager aus politischen und gesundheitlichen Gründen (Seuchengefahr) gefordert wurde.“³³⁰

Zu dieser imaginierten Bedrohungsgefahr, die mit Juden*Innen assoziiert wurde, kamen noch wirtschaftliche Aspekte. Die Juden wurden „als ausbeuterische Wucherer, Großkapitalisten und Spekulanten dargestellt, vor denen das Kleingewerbe geschützt werden müsse.“³³¹ Für rechtsradikale und konservative Abgeordnete wurden diese tagespolitischen Debatten zu einer Alltagspraxis, zu etwas ganz Normalem und zu einer alltäglichen Verhaltensnorm.

Bei den Reichsratswahlen von 1907 erreichte die Christlichsoziale Partei die Mehrheit im Abgeordnetenhaus. Nach der Wahl arbeitete sie im Reichsrat mit den Deutschliberalen zusammen, um den gemeinsamen Gegner, die Juden, zu bekämpfen. Ihre Argumentationen im

³²⁷ Hierzu vgl. Matthias Falter/Saskia Stachowitsch, 2017, S. 61, 72, *Parlamentarismusentwicklung und politische Integration von Juden und Jüdinnen in Österreich*, in: Saskia Stachowitsch/Eva Kreisky (Hg.), *Jüdische Identitäten und antisemitische Politiken im österreichischen Parlament 1861-1933*.

³²⁸ Vgl. ebd., S. 106.

³²⁹ Ernst Hanisch, 1994, S. 231.

³³⁰ Werner Bergmann/Ulrich Wyrwa, 2011, S. 73.

³³¹ Matthias Falter/Saskia Stachowitsch, 2017, S. 106.

Plenarsaal bestanden zum Großteil aus Angriffen auf die Juden*Innen und auf nichtdeutsche Nationalitäten. Die deutschsprachigen Abgeordneten „beharrten auf ihrer geschichtlich gewachsenen Führungsposition – nur so könne ihrer Meinung nach der Zusammenhalt des Reiches überhaupt garantiert werden.“³³²

Mit der Einberufung des Reichsrates im Mai 1917 begann die antisemitische Hetze seitens der Christlichsozialen und Deutschnationalen wieder aufs Neue. Vor allem der verbale Antisemitismus nahm stets zu und „suchte nach neuen Ausdrucksformen“.³³³ Bereits im Sommer 1917 gelang es den beiden Parteien den Antisemitismus im Reichsrat zu ihrem Hauptprogramm zu machen.³³⁴

Eine der zentralen Forderungen der antisemitischen Abgeordneten war die Aberkennung der bürgerlichen Rechte für die Juden. Ein diesbezüglicher Antrag wurde im Reichsrat eingebracht. Dieser sah die Aberkennung der staatsbürgerlichen Rechte vor und hierzu sollte nicht das religiöse Bekenntnis, sondern die Abstammung herangezogen werden. Auch die Vergabe von Staatsbürgerschaften sollte mit der Abstammung verknüpft werden.³³⁵

Neben den deutschstämmigen Akteuren beteiligten sich auch die tschechisch-nationalen Abgeordneten an antisemitischen Debatten im österreichischen Reichsrat. Beide gemeinsam erzeugten ein Bild eines reichen, ausbeuterischen und politisch mächtigen Juden, der im Hintergrund die Fäden zieht und den Christen das Geld stiehlt.³³⁶

Wie heftig die verbalen Übergriffe zwischen den Abgeordneten und wie spannungsgeladen die parlamentarischen Verhandlungen waren, verdeutlichen die Aufzeichnungen aus den Reichsratsdebatten. Während das deutschradikale und alldeutsche Lager vor allem Juden und Polen gleichsetzten, assoziierten die tschechischen Akteure die Deutschen mit den Juden. Einige tschechische Abgeordnete behaupteten, dass die Deutschen ihre Vormachtstellung hauptsächlich den Juden zu verdanken hätten. Außerdem würden die Deutschen ihre Führungsrolle für die Germanisierung und Unterdrückung der slawischen Mehrheit benutzen.³³⁷

³³² Ernst Hanisch, 1994, S. 230.

³³³ Albert Lichtblau, 2009, S. 44.

³³⁴ Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 111.

³³⁵ Hierzu vgl. Matthias Falter/Saskia Stachowitsch, 2017, S. 119, 120.

³³⁶ Vgl. ebd. S. 126f.

³³⁷ Vgl. ebd., S. 126f.

Diese verbalen Auseinandersetzungen dienten dazu, die unterschiedlichen im Reichsrat vertreten nationalen Gruppen, vor allem Juden, Polen und Tschechen aufeinanderzuhetzen, um sie zu schwächen und Unfrieden zwischen diesen hervorzurufen.

Die Frage, welche Rolle die Juden in der Gesellschaft spielen, stand bereits in den 1890er Jahren auf der Tagesordnung. Die Deutschnationalen behaupteten, dass die Juden*Innen ein *Gegenvolk* darstellen, welches als Fremdkörper in der Gemeinschaft zu sehen sei. Aus diesem Grund müssen Abwehrmechanismen zum Schutz und zum Erhalt der Gemeinschaft eingerichtet werden, um die Volksgemeinschaft vor schädlichen Einflüssen zu schützen. Um dieser Bedrohung entgegenzuwirken, müssen Slawen und Deutsche gemeinsam gegen die Juden vorgehen und deren Einwanderung in die deutschen Länder unterbinden.³³⁸

Die Auseinandersetzungen im Reichsrat sowie die antisemitischen Argumentationen und Agitationen in Reichsratsdebatten beschreibt Carl E. Schorske folgendermaßen:

„Im Juni 1886 versuchte der Führer der liberalen Partei, Dr. Ernst von Plener, [...], der antisemitischen Agitation im Reichsrat ein Ende zu machen. Er sprach sein Bedauern aus, dass der >>Herr Präsident, der sonst mit großem Pflichtgefühl für die Würde des Hauses sorgt, einen derartigen Ton einreißen ließ<<, der das Haus spalte. Er regte an, dass das Präsidium einen strengeren Gebrauch von seiner Hausgewalt mache. Plener schlug vor, dass die Antisemiten ihre großsprecherischen Mahnungen zur Bändigung der Juden zumindest in der Form von Gesetzesvorlagen darboten. >>Dann<<, folgte Plener, >>wird man einmal sehen, was die Herren wirklich meinen, und dann wird auch dem hohen Hause Gelegenheit geboten sein, seine Meinung über eine Agitation auszusprechen, die eines der bedauerlichsten Symptome unseres jetzigen Zeitalters ist.<<“³³⁹

Weiter fügt Carl E. Schorske hinzu:

„Schönerer beantwortete diese Herausforderung mit einer nachdrücklichen Verbindung von parlamentarischem Handeln und der Androhung von Gewalt. Er versprach, eine Reihe von Gesetzesentwürfen zur Bändigung der Juden einzubringen. Zwischen das Versprechen und die Erfüllung fiel die Drohung. Sollte der Präsident des Hauses dem Rat Pleners folgen und die Redefreiheit in der Judenfrage beschränken, >>dann wird diese Frage allerdings nicht durch im Parlament gestellte Anträge und gesprochene Worte der Lösung näher gebracht werden können, sondern es werden dann die Fäuste außerhalb des Parlaments in Wirksamkeit treten.<< Während die Liberalen die, >>eines zivilisierten Volkes unwürdige sogenannte antisemitische Bewegung<< verdammten, forderte der Ritter von Rosenau die >>sittliche

³³⁸ Hierzu vgl. Matthias Falter/Saskia Stachowitsch, 2017, S. 128.

³³⁹ Carl E. Schorske, 1994, S. 124, zitiert nach Pichl, *Schönerer*, Bd. 1, S. 300f.

Wiedergeburt des Vaterlandes<< durch gesetzliche Beschränkungen der jüdischen Volksausbeuter.“³⁴⁰

Georg Ritter von Schönerer war der bekannteste antisemitische Reichsratsabgeordnete, der sich durch demagogische Angriffe gegen die Juden hervortat. Im Jahre 1882 hat er noch gemeinsam mit Victor Adler und Heinrich Friedjung – beide jüdischstämmig – am *Linzer Programm* gearbeitet, aber nachdem Schönerer 1885 das *Linzer Programm* um den Ausschluss der Juden aus dem öffentlichen Leben erweitert hatte, kam es zu einem Bruch.³⁴¹ Noch im selben Jahr erreichte seine Alldeutsche Bewegung bei den Reichstagswahlen enorme Zuwächse.³⁴²

Im April 1921 stellte die Großdeutsche Volkspartei einen Antrag auf Einberufung eines Sonderausschusses, der sich mit der Judenfrage innerhalb und außerhalb des Parlaments beschäftigen und sich mit folgenden Themen befassen sollte: „Juden- und Rassenfrage, Mietenkontrolle, Bankangelegenheiten, Hochschulen, Pressewesen und Änderungen der Parteiprinzipien hinsichtlich der Mitgliedschaft und Ehen mit Juden.“³⁴³ Der Ausschuss tagte unter dem Vorsitz von Dr. Josef Ursin und legte 1923 einen Gesetzesentwurf vor,

„demzufolge die Juden gezwungen werden sollten, ihre Volkszugehörigkeit und Rasse bei der im März desselben Jahres stattfindenden Volkszählung anzugeben. Der Entwurf wurde sowohl von der Großdeutschen Volkspartei wie auch von der Christlichsozialen Partei unterstützt, schließlich aber im Parlament von den Sozialdemokraten zurückgewiesen.“³⁴⁴

Die Reaktion der jüdischen Abgeordneten war zurückhaltend, ihre Wortmeldungen waren eher spärlich und unterschiedlich: Während die liberalen jüdischen Abgeordneten die Herrschaftsansprüche der Deutschen verteidigten, traten die sozialdemokratischen jüdischen Abgeordneten vehement gegen jede Form des Antisemitismus auf.³⁴⁵ Die wenigen jüdischen Abgeordneten im Reichsrat betrachteten sich mehr als Repräsentanten ihres politischen Klubs und weniger als Volksvertreter der jüdischen Wählerschaft. Sie beteiligten sich selten an Debatten, wenn es um jüdische Fragen ging, und an Tagen, an denen die so genannte *Judenfrage* besprochen werden sollte, blieben sie dem Reichsrat fern.³⁴⁶

³⁴⁰ Ebd., S. 124, zitiert nach Pichl, *Schönerer*, Bd. 1, S. 300f.

³⁴¹ Vgl. Peter G. J. Pulzer; 2004, S. 186.

³⁴² Vgl. Matthias Falter/Saskia Stachowitsch, 2017, S. 94,

³⁴³ Bruce Pauley, 1993, S. 231.

³⁴⁴ Ebd., S. 232.

³⁴⁵ Vgl. Matthias Falter/Saskia Stachowitsch, 2017, S. 130f.

³⁴⁶ Vgl. Walter R. Weitzmann, 2002, S. 202.

7. Wirtschaftliche Entwicklung

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war den Juden der Grundbesitz verboten. Daher fokussierten sie sich auf ihre sozialen Aufgaben im Handel und in der Finanzwirtschaft. Durch die Tätigkeiten in diesen Bereichen wurden sie als Juden wahrgenommen, ohne dass man ihre Herkunft, ihre Nationalität näher hinterfragt hätte. Die Ausweitung des Handels und der Finanzwirtschaft im späten 18. Jahrhundert wurde vorwiegend von jüdischstämmigen Bürgern getragen, weil verschiedene Tätigkeiten – z.B. die Kreditvergabe – aus theologischen Gründen den Christen untersagt waren, aber für das Überleben des Herrschers und des Systems unentbehrlich waren.³⁴⁷

Vom Börsenkrach des Jahres 1873 waren nicht nur Christen, sondern vor allem wohlhabende Juden stark betroffen. Aber auch die ärmeren jüdischen Schichten mussten um ihr Überleben kämpfen, da sie infolge der Krise vom Handel und Gewerbe immer mehr ausgeschlossen wurden.³⁴⁸ Nach dem Börsenkrach gelang es nicht allen Menschen, sich auf die neuen Herausforderungen einzustellen.

Nur drei Jahrzehnte später nach dem Übergang von der Monarchie zur Republik waren die Menschen wieder mit wirtschaftlichen und sozialen Problemen konfrontiert. Die hohe Inflation und Arbeitslosigkeit sowie die Geldentwertung trugen zur sozialen Unruhe bei. Die Angst vor dem sozialen Abstieg, insbesondere unter jenen Schichten, die der alten Ordnung verhaftet blieben, löste die Suche nach den Verantwortlichen aus. Die Wirtschaftsleistung ging ab 1913 permanent um durchschnittlich 0,4 Prozent pro Jahr zurück und in den 1930er Jahren während der Weltwirtschaftskrise sogar um 1,8 Prozent. Auch die Investitionsrate zwischen 1913 und 1933 blieb auf einem sehr niedrigen Niveau.³⁴⁹

Ebenso wie die fehlenden Investitionen wurde auch die anhaltende Stagnation der Wirtschaft den Juden durch die Antisemiten und konservativen Kräfte angelastet. Diese Situation brachte den Juden Hass und Verachtung seitens der nichtjüdischen Bevölkerung ein. Es stellte sich die Frage in welchem Umfang die wichtigsten Wirtschaftsbereiche von Juden dominiert

³⁴⁷ Hierzu vgl. Ivar Oxaal, 2002, S. 51.

³⁴⁸ Vgl. Walter R. Weitzmann, 2002, S. 209.

³⁴⁹ Hierzu vgl. Fritz Weber, 1995, *Die wirtschaftliche Entwicklung*, in: Emmerich Tálos/Herbert Dachs/ Ernst Hanisch/Anton Staudinger (Hg.), *Handbuch des politischen Systems Österreichs, Erste Republik 1918-1933*, S. 23.

waren. Und wie kam es, dass die Juden in diesen Bereichen eine so entscheidende Rolle spielten? Sigurd Paul Scheichl fasst die Gründe dafür wie folgt zusammen:

„Offensichtlich wurden Liberalismus und wirtschaftlicher Fortschritt in Österreich so stark mit *den Juden* identifiziert, dass jedwede liberalismusfeindliche Position fast zwangsläufig zu einer wenigstens teilweise judenfeindlichen Position wurde, ganz besonders, wenn sich die Kritik gegen die liberale Presse richtete. Gegen die Moderne Stellung beziehen hieß in Österreich um 1900 gegen Juden Stellung beziehen.“³⁵⁰

Im 17. und 18. Jahrhundert erfuhr der Liberalismus in Ländern, die eine industriefreundliche Haltung eingenommen hatten, einen überraschenden Höhenflug und dieser wurde von der industriellen Bourgeoisie, die ihre Ursprünge im Handelskapital hatte, und vom Großbürgertum mitgetragen. Auch die Juden trugen zum Aufstieg des Liberalismus wesentlich bei und profitierten von seinen Institutionen. Sie erhofften sich vom Liberalismus nicht nur ihre eigene Emanzipation, sondern darüber hinaus auch die Aufhebung der Vorrechte des Adels, die Beseitigung der Handelshemmnisse und ein einheitliches Rechtssystem.³⁵¹ Unter Emanzipation verstanden die Juden die rechtliche Gleichstellung mit der nichtjüdischen Gesellschaft.

Die österreichische Wirtschaft bestand weitgehend aus der Landwirtschaft und deren erstarrte Strukturen erschwerten die Industrialisierung Österreichs.³⁵² Zudem fügte John Bunzl hinzu: „Die ersten Industrie Gründungen erfolgten nicht durch das reich gewordene Handelskapital, sondern durch feudalen und klerikalen Grundbesitz bzw. durch den Staat.“³⁵³ Doch ungeachtet dieser Tatsache war der landwirtschaftliche Sektor, wie Ernst Bruckmüller meint, gut organisiert in Form von freien Vereinigungen, bestehend aus unterschiedlichen Mitgliederkreisen. Der Mitgliederkreis rekrutierte sich aus Großgrundbesitzern, aus der Geistlichkeit, aus der Beamtenschaft, aber kaum aus der Bauernschaft.³⁵⁴ Diese Vereinigungen, die anfänglich keine politischen Ambitionen hatten, verfolgten nur einen Zweck: die Preise zu bestimmen. Hinzu kam noch, dass Österreichs Wirtschaft ein Übergewicht an Kleingewerbetreibenden besaß, welche der liberalistischen

³⁵⁰ Sigurd Paul Scheichl, 2002, S. 179.

³⁵¹ Vgl. Peter G. J. Pulzer, 2004, S. 71.

³⁵² Vgl. John Bunzl, 1983, S. 15.

³⁵³ Ebd., S. 15.

³⁵⁴ Vgl. hierzu Ernst Bruckmüller, 1995, *Interessenvertretung der Bauern*, in: Emmerich Tálos/Herbert Dachs/Ernst Hanisch/Anton Staudinger (Hg.), *Handbuch des politischen Systems Österreichs, Erste Republik 1918-1933*, S. 353.

Wirtschaftsentwicklung skeptisch entgegenstanden. Und hier sieht John Bunzl die Gründe für die mangelnde und schleppende Entfaltung des Liberalismus in Österreich.³⁵⁵

Durch das Aufkommen „anti-liberaler Massenbewegungen des Kleinbürgertums und der Arbeiter“³⁵⁶ erfuhr der Liberalismus einen Abstieg. Um den Abstieg etwas einzubremsen, versuchten seine Anhänger, ihre angeschlagene Position zu festigen, indem sie die wichtigsten Komponenten des Nationalismus und des Liberalismus miteinander verketteten. Damit konnte sich der Liberalismus sowohl in Deutschland als auch in Österreich zumindest eine Zeitlang behaupten und der mit ihm ideologisch eng verbundene Nationalismus fand immer mehr Anhänger in allen Schichten der Gesellschaft.³⁵⁷

Um die Jahrhundertwende war die wirtschaftliche Rückständigkeit des Habsburgerreiches so eklatant, dass Teile des österreichischen deutschnationalen Lagers eine Zusammenarbeit mit dem deutschen Finanzkapital suchte, um konkurrenzfähig zu bleiben und um sich Anteile an der Macht zu sichern.³⁵⁸ Die politische Führung des Habsburgerreiches hat wenig unternommen, um die Rückständigkeit der österreichischen Wirtschaft an die technologische und industrielle Entwicklung anzugleichen. Im Gegensatz zu anderen europäischen Staaten, wo der industrielle Fortschritt eine wirtschaftliche und politische Veränderung einleitete, versuchte das habsburgische Reich sich von dieser Entwicklung abzuschirmen.

Die wirtschaftliche Rückständigkeit umfasste nicht im gleichen Ausmaß alle Regionen des Habsburgerreiches; Böhmen und Mähren waren in einem höheren Grade industrialisiert als andere Regionen im österreichischen Kernland. Die Industrialisierung dieser Regionen lockte tausende Arbeiter in die Industriestädte und es kam zu Konflikten zwischen den tschechischen Arbeitern und der deutschsprachigen Bevölkerung. Ende des 19. Jahrhunderts war Tschechien eine der höchstentwickelten Regionen des Habsburgerreiches und brachte den größten Teil des Steueraufkommens bei.³⁵⁹

Teile der österreichischen Wirtschaft, darunter die Großgrundbesitzer und das städtische Unternehmertum, setzten sich für die Modernisierung ein, um konkurrenzfähig zu bleiben. Im Gegensatz zu den nach Modernisierung strebenden Kräften forderten die konservativen Kräfte

³⁵⁵ Vgl. John Bunzl, 1983, S. 15.

³⁵⁶ Ebd., S. 16.

³⁵⁷ Vgl. ebd., S. 16.

³⁵⁸ Vgl. ebd., S. 17f.

³⁵⁹ Vgl. Johann Dvořák, 1997, S. 101.

die Beibehaltung der bestehenden Maßnahmen, um die Interessen der Kleinbauern, Handwerker und des Kleingewerbes zu schützen.³⁶⁰ Und diese traditionsgebundene Mittelschicht war die treibende Kraft in der Entwicklung des Antisemitismus.³⁶¹

Die wirtschaftliche Abhängigkeit Österreichs war dermaßen groß, dass 40 Prozent aller Ex- und Importe mit dem Deutschen Reich abgewickelt wurden und dass um 1900 etwa die Hälfte der österreichischen Staatsschulden von Deutschen getragen wurde.³⁶² Diese ökonomische Abhängigkeit hatte, wie Ernst Hanisch kommentiert, „Folgen für die mentale Stärkung des deutschen Elements in Österreich.“³⁶³ Die wirtschaftliche Entwicklung des habsburgischen Vielvölkerstaats wäre ohne Beteiligung der deutschen bürgerlichen Klassen unmöglich gewesen. Dabei standen nicht nur wirtschaftliche Interessen im Vordergrund, sondern vor allem der Ausbau ihrer Einflussphäre, wie John Bunzl es betont: „Sie leiteten nicht nur die Industrie in den entwickelten Teilen der Monarchie, sondern übten auch finanzielle Kontrolle über beträchtliche Teile der Wirtschaft in den unterentwickelten Teilen aus.“³⁶⁴

Und grade in diesen unterentwickelten Teilen des Habsburgerreiches kam es aufgrund einer aggressiven, imperialistischen Politik Österreichs zu schweren Konflikten innerhalb der deutschen und lokalen Bevölkerungsgruppe, die oft sprachlichen und kulturellen Hintergrund hatten.³⁶⁵

Der *alte Mittelstand*, der stark antisemitisch ausgerichtet war, dazu gehörten Kleinkaufleute, Handwerker, Gewerbetreibende und Händler, geriet zunehmend durch die Industrialisierung und die starke Zunahme von Kaufhäusern in Bedrängnis. Infolge der Banken- und Wirtschaftskrise wurde die Möglichkeit, an Fremdkapital zu gelangen, stark eingeschränkt. Betroffen von diesen Maßnahmen waren vor allem Betriebe, die auf Kredite angewiesen waren und mangels finanzieller Mittel zusperren mussten. Ihre prekäre Situation wurde durch die antisemitischen Agitatoren den Juden zugeschrieben.³⁶⁶ Dass die jüdischstämmigen Besitzer der Banken und die jüdische Mittelschicht genauso hart von der Krise betroffen waren wie die Nichtjuden, wurde von den Antisemiten nicht erwähnt. Daran kann man erkennen, dass nicht die objektiven wirtschaftlichen Tatsachen für den Antisemitismus

³⁶⁰ Vgl. Matthias Falter/Saskia Stachowitsch, 2017, S. 98.

³⁶¹ Vgl. Peter Pulzer, 2004, S. 30.

³⁶² Vgl. Ernst Hanisch, 1994, S. 196.

³⁶³ Ebd., S. 196.

³⁶⁴ John Bunzl, 1983, S. 17.

³⁶⁵ Vgl. ebd., S. 17.

³⁶⁶ Vgl. ebd., S. 41.

herangezogen wurden, sondern „deren verzerrte, paranoide Interpretation.“³⁶⁷ Die Juden waren für die antisemitischen Agitatoren „nicht Gegenstand der Erkenntnis, sondern Objekt der Projektion.“³⁶⁸ „Indem er den Juden angreift, gilt (galt) sein Angriff eigentlich allen Kräften der Gesellschaft, an denen er etwas auszusetzen findet. Der Jude wird das Symbol auf das der Agitator seinen ganzen eigenen ohnmächtigen Zorn gegen das Ungenügen der Zivilisation projiziert.“³⁶⁹

Noch extremer war die Situation bei Freiberuflern, Angestellten, Journalisten und Intellektuellen. Nach dem Ersten Weltkrieg gab es ein Überangebot an kaufmännischen und intellektuellen Kräften und der Verlust des Arbeitsplatzes ging mit dem sozialen Abstieg einher. Während der Verlust des Arbeitsplatzes für die Arbeiter eine lang „bekannte Begleiterscheinung des kapitalistischen Systems war“³⁷⁰, so bedeutete dies für den bürgerlichen Mittelstand „nahezu den Weltuntergang, der jeden Exzess, jede Skrupellosigkeit rechtfertigte.“³⁷¹ Der neue einheimische Mittelstand, bestehend aus Beamten, Freiberuflern, Akademikern reagierte misstrauisch und feindselig vor allem gegenüber der jüdischen Konkurrenz. Sie waren anfällig für jede Rekrutierung und von ihnen ging die „extremste Form des Antisemitismus aus.“³⁷²

Die nächste Bevölkerungsgruppe, die von der antisemitischen Agitation stark beeinflusst war, waren die Bauern. Auch hier standen die Verschuldung und die prekäre wirtschaftliche Lage der Bauern im Zentrum der antisemitischen Propaganda. Wirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit führten auch in dieser Berufsgruppe zu massiven Einkommensverlusten, die nicht immer durch eigenes Verschulden zustande kamen.³⁷³

8. Sozialer Kontext

Das österreichische Judentum war keineswegs eine einheitliche Bevölkerungsgruppe. Unter ihr befanden sich assimilierte, orthodoxe und viele kosmopolitisch denkende Juden. Die Kosmopoliten gingen davon aus, dorthin zu gehören, wo sie geboren und aufgewachsen waren. Nachdem der Antisemitismus zu deren Alltag gehörte, wurde er zunächst von den

³⁶⁷ Ivar Oxaal, 2002, S. 61.

³⁶⁸ John Bunzl, 1983, S. 42.

³⁶⁹ Ebd., S. 42; zitiert nach T. W. Adorno, *Der Autoritäre Charakter*, Raubdruck, Amsterdam 1970, S.73.

³⁷⁰ Ebd., S. 42.

³⁷¹ Ebd., S. 42; zitiert nach Bahrdt, a.a.O., S.153.

³⁷² Ebd., S. 42.

³⁷³ Vgl. ebd., S. 42.

Juden gar nicht als Bedrohung oder Gefahr ernstgenommen.³⁷⁴ So schreibt Walter R. Weitzmann, dass es bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts kaum Stimmen gab, die sich gegen die wachsende Gefahr des Antisemitismus erhoben hätten.³⁷⁵ Aber die Zahl derer, die unter dem Antisemitismus „in der Schule, auf der Straße und im unmittelbaren gesellschaftlichen Umfeld gelitten haben“, ³⁷⁶ nahm stets zu. Zwar gab es vereinzelte Stimmen, die die Juden vor dem zunehmenden Antisemitismus warnten, aber die Mehrheit von ihnen ging davon aus, dass es sich um eine „vorübergehende Erscheinung“³⁷⁷ handle.

Die Ausgrenzung und eine extreme Einstellung der Bevölkerung zum Judentum machten rasche Fortschritte. An den Hochschulen und in Gymnasien wurden die jüdischstämmigen Schüler*Innen in gesonderten Klassen unterrichtet, sodass sie schon von Jugend an von ihrem unmittelbaren gesellschaftlichen Umfeld marginalisiert wurden. Somit war der Verlust des Freundeskreises nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten eher begrenzt, weil sie schon zuvor gezwungen waren, ausschließlich in jüdischen Gemeinschaften zu verkehren.³⁷⁸ Der Unterricht in gesonderten Klassen führte zu einem internationalen Protest, der „zwar nicht weiter verfolgt, aber auch nicht zurückgenommen wurde“. ³⁷⁹ Die Ausgrenzung der jüdischstämmigen Bevölkerung beschränkte sich nicht nur auf Schüler*Innen und Studenten*Innen, sie umfasste auch andere Berufsgruppen. Betroffen davon waren viele jüdische Ärzte, die unter dem Vorwand, der Sozialdemokratischen Partei angehört zu haben, gekündigt wurden, sodass sie keine Anstellung in öffentlichen Spitälern fanden.³⁸⁰

Selbst die Wiener Israelische Kultusgemeinde tolerierte lange Zeit die antisemitischen Ausschreitungen aber gegen die zunehmende soziale, politische und gesellschaftliche Ausgrenzung konnte sie wenig unternehmen. Die Abwehrmechanismen der jüdischen Gemeinde gegen den immer stärker werdenden Antisemitismus beschränkten sich auf „Aufklärung, Bekehrung, Widerlegung falscher Behauptungen, Hervorhebung des eigenen deutschen Patriotismus [...]“³⁸¹

³⁷⁴ Vgl. Eleonore Lappin, 2009, S. 35.

³⁷⁵ Vgl. Walter R. Weitzmann, 2002, S. 202.

³⁷⁶ Eleonore Lappin, 2009, S. 35.

³⁷⁷ Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 112.

³⁷⁸ Hierzu vgl. Eleonore Lappin, 2009, S. 36.

³⁷⁹ Albert Lichtblau, 2009, S. 46; zitiert nach Helmut Wahnout, *Die Janusköpfigkeit des autoritären Österreich. Katholischer Antisemitismus in den Jahren vor 1938*, in: *Geschichte und Gegenwart*, 13. Jg., Heft 1 (1994), S. 3–16, Sylvia Maderegger, *Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934–1938*, Wien, Salzburg 1973.

³⁸⁰ Vgl. Ivar Oxaal, 2002, S. 48.

³⁸¹ John Bunzl, 1983, S. 58.

Mit der Bestellung Karl Luegers zum Bürgermeister von Wien im Jahre 1895 nahmen die Angriffe gegen die jüdische Bevölkerung drastisch zu. Albert Lichtblau beschreibt die Entwicklung in Wien wie folgt:

„Alle Bemühungen, wie etwa die Gründung (1891) des von prominenten nichtjüdischen Mitgliedern getragenen *Verein zur Abwehr des Antisemitismus* durch Freiherr Arthur Gundaccar von Suttner, und alle Versuche, dem Antisemitismus mit rationaler Argumentation zu begegnen, waren schon um 1900 zum Scheitern verurteilt. [...] Die von den Antisemiten kolportierten Vorwürfe waren ungeheuerlich banal. Dennoch fanden sie ein aufnahmebereites Publikum, das sich aus dem Gemisch aus Aberglauben, Neid und Missgunst, Allmachtsfantasien und ihren Existenzängsten eine antijüdische Aversionsmentalität zurechtzimmerte, die sich in die Herzen der Menschen und damit in die Mentalitäten mehrerer Generationen einschrieb.“³⁸²

Auch Gerhard Botz, Ivar Oxaal und Nina Scholz konstatieren die Stimmung in Wien zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts als „historischer Nährboden notorischer und teils fanatischer Judenfeindschaft“.³⁸³

9. Die Reaktion der Juden*Innen

Die Reaktion der Juden*Innen auf den Antisemitismus war eher zurückhaltend bis gedämpft. Ein Großteil der in Österreich lebenden Juden*Innen war assimiliert und ging davon aus, dass der Antisemitismus kein ernstes Problem darstelle und als „Relikt einer früheren, unaufgeklärten Epoche“³⁸⁴ bald verschwinden werde. Die meisten Juden*Innen versuchten zuerst das Problem zu ignorieren. Viele von ihnen vertrauten auf die verfassungsrechtlich zugesicherten Freiheiten, so dass sie „falsche Schlüsse über die wahre Natur des Antisemitismus zogen, was vierzig Jahre später katastrophale Folgen haben sollte: ...“³⁸⁵

Fakt ist, dass bereits Ende des 19. Jahrhunderts die Attacken gegen das Judentum solche Formen angenommen hatten, dass Rabbiner, jüdische Politiker und Intellektuelle nicht länger schweigen konnten.³⁸⁶ Diese Angriffe haben unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen; sie zwangen die jüdische Gemeinde, präventive Schritte zu unternehmen, indem sie eigene jüdische Wehrsport- und Schützenvereine, Studentenvereinigungen, aber auch eine paramilitärische Organisation gründete.³⁸⁷

³⁸² Albert Lichtblau, 2009, S. 39.

³⁸³ Gerhard Botz, Ivar Oxaal, Nina Scholz (Hg.), 2002, in: *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, in: Vorwort zur zweiten Auflage, S. 9.

³⁸⁴ Bruce Pauley, 1993, S. 84.

³⁸⁵ Bruce Pauley, 1993, S. 80.

³⁸⁶ Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 84.

³⁸⁷ Vgl. ebd., S. 306.

Desgleichen war die Reaktion der Juden*Innen auf die ihnen zugewiesene gesellschaftliche Stellung sehr unterschiedlich. Einige von ihnen reklamierten für sich eine eigene Stellung innerhalb der multi-ethnischen Gruppen, andere verlangten nach der Bildung einer jüdischen Nationalität im Rahmen der Habsburgermonarchie.³⁸⁸

Auch seitens der nichtjüdischen Bürger*Innen wurden Aktivitäten unternommen, um den Antisemitismus einzudämmen. Als Abwehr gegen den immer stärker werdenden Antisemitismus wurde 1891 von Juden*Innen und von Nichtjuden*Innen ein *Verein zur Abwehr des Antisemitismus* gegründet.³⁸⁹ Unter Beteiligung von Herrn und Frau Suttner sowie zahlreichen kaisertreuen Aristokraten und Intellektuellen leistete der Verein „einen gewissen Beitrag zur Bekämpfung des Antisemitismus.“³⁹⁰ Im Mittelpunkt der Arbeit des Vereins stand die Herausgabe von Vereinszeitschriften, die in Form von *Abwehrblättern* und *Mitteilungen* wöchentlich veröffentlicht wurden.³⁹¹ Der Verein versuchte die antisemitischen Argumente unter Berufung auf wissenschaftliches Datenmaterial als haltlos zu entlarven.³⁹² Im Wesentlichen enthielten diese Veröffentlichungen Berichte über aktuelle antisemitische Vorfälle sowie Hintergrundinformationen zum Thema Judentum. Neben den erwähnten Publikationen gehörten zum Standardprogramm auch Handbücher, versehen mit zahlreichen Statistiken über die jüdische Bevölkerung, deren Berufsentwicklung sowie über die Ziele und Pläne der antisemitischen Parteien.³⁹³ In all seinen Publikationen vermied der Verein direkte Konfrontationen mit den Antisemiten, stattdessen hob er die religiösen und kulturellen Gemeinsamkeiten des Christentums und des Judentums hervor.³⁹⁴

Ein über die österreichischen Grenzen bekannter christlicher Protagonist und Verteidiger der Juden*Innen war Hermann Bahr. Im Jahre 1881 war er noch ein radikaler Anhänger der Schönerer-Bewegung und Mitglied einer antisemitischen Burschenschaft, der „Aliba“. Aber schon 1882 änderte er seine Einstellung zum Judentum als die Aliba etliche Juden*Innen, darunter Theodor Herzl, ausschloss. Hermann Bahr, welcher selbst mit einer Jüdin verheiratet

³⁸⁸ Vgl. Klaus Hödl, S.416.

³⁸⁹ Vgl. John Bunzl, 1983, S. 27; Bruce Pauley, 1993, S. 89.

³⁹⁰ John Bunzl, 1983, S. 27.

³⁹¹ Vgl. URL: <https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/start.html> : Letzter Zugriff: 13.12.18

³⁹² Vgl. URL: https://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-45264/03_Beer_Antisemitismus.pdf, S. 22: Letzter Zugriff: 13.12.18

³⁹³ Vgl. https://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-45264/03_Beer_Antisemitismus.pdf, S. 22: Letzter Zugriff: 13.12.18

³⁹⁴ Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 89.

war, legte Wert darauf, keine pauschalen Gruppenvorurteile zu hegen und übte Kritik an gewissem Verhalten einiger Juden.³⁹⁵ Generell betrachtet, stellt es eine Gewohnheit der Menschen dar, in emotionalen Situationen nicht auf rationale Argumente zu reagieren bzw. diese als Gegenargumente zuzulassen. Unter Berufung auf Hermann Bahr argumentiert Bruce Pauley, „dass rationale Argumente auf Leute, deren Ansichten auf der Logik nicht zugänglichen Gefühlen beruhten, keinen Eindruck machten.“³⁹⁶ Zudem fügt Bruce Pauley hinzu: „Der Antisemitismus sei, wie Bahr meinte, *das Morphium des kleinen Mannes*; die Kritiker der Juden seien gewöhnliche Leute mit denselben Fehlern, die sie an den Juden verdammt.“³⁹⁷

Als die antisemitischen Angriffe militanter und brutaler wurden, beschlossen die jüdischen Organisationen Selbstschutzorganisationen aufzubauen, die sich gegen die gewalttätigen Übergriffe entgegenstellten. Eine der wichtigsten und der größten war der *Bund jüdischer Frontsoldaten*. Diese Einheit wurde kurz nach dem Kriegsende gegründet und bestand aus den ehemaligen jüdischen Kriegsveteranen. Ihre Aufgabe war es, sich gegen falsche Anschuldigungen und Verleumdungen von Juden zu wehren und im Falle von Gewalttätigkeiten mit Regierungsbeamten Kontakt aufzunehmen.³⁹⁸

Die antisemitischen Konfrontationen führten zwangsläufig zu Reaktionen und Gegenmaßnahmen. Eine der bekanntesten war die Entstehung des Zionismus. Die zionistische Bewegung entstand in den 1870er Jahren in Galizien in Folge der Verarmung jüdischer Kleinhändler und Kaufleute und vor allem als Folge des ab Mitte des 19. Jahrhunderts überall in Europa aufkeimenden Nationalismus.³⁹⁹

Ein Großteil der Anhänger des Zionismus hatte in ihm die Möglichkeit gesehen dem Antisemitismus zu entkommen und auf einen eigenen Nationalstaat hinzusteuern. Eine der Grundannahmen des Zionismus war, dass sich der Antisemitismus auflösen würde, sobald die Juden*Innen einen eigenen Staat hätten. Eine zentrale Forderung der österreichischen Zionisten und zugleich eines der wichtigsten Anliegen der zionistischen Bewegung bestand in der Anerkennung der Juden*Innen als Nation. Diese Forderung fand jedoch bei der Mehrheit der jüdischen Bevölkerung keinen großen Anklang. Dennoch fand „die darin enthaltene

³⁹⁵ Vgl. ebd., S. 90.

³⁹⁶ Ebd., S. 90.

³⁹⁷ Ebd., S. 90.

³⁹⁸ Vgl. ebd., S. 306.

³⁹⁹ Vgl. ebd., S. 90, 91.

Forderung nach Zugehörigkeit zu einer jüdischen Ethnizität“⁴⁰⁰ viele Anhänger in der jüdischen Gemeinde.

Einen großen Zulauf erfuhr die zionistische Bewegung seitens der galizischen Einwanderer und Studenten. Politische Bedeutung erlangte der Zionismus 1917 durch die *Balfour-Deklaration*, als der damalige britische Außenminister die Errichtung eines jüdischen Staates in Palästina befürwortete.⁴⁰¹

Auch seitens der Antisemiten stieß die zionistische Idee auf Zustimmung, weil sie ihrem Ziel eines judenfreien Österreich entgegenkam. Später wurde die zionistische Idee auch von Nationalsozialisten unterstützt, weil sie eines „judenreinen Deutschland dienlich schienen“.⁴⁰² Seitens der Christlichsozialen Partei unterstützte deren offizielles Organ, die *Reichspost*, im Herbst 1918 vehement die Ideen des Zionismus über die Gründung eines jüdischen Nationalrates.⁴⁰³ Die *Reichspost* sah darin eine geeignete Lösung für die Ansiedlung der Juden in Palästina. Des Weiteren wurde von der Christlichsozialen Partei, insbesondere von Emmerich Czermak, ihr letzte Vorsitzender vor 1934, die Auswanderung der Juden*Innen aus antisemitischen Motiven für positiv gehalten, um - wie Emmerich Czermak es nannte – eine jüdische nationale Identität aufzubauen.⁴⁰⁴ 1933 veröffentlichte Emmerich Czermak gemeinsam mit Oskar Korbach ein Buch unter dem Titel: *Ordnung in der Judenfrage: Verständigung mit dem Judentum?* Darin schreibt Emmerich Czermak: „Die Assimilierung sei fehlgeschlagen; selbst die Mehrzahl der Juden sei dieser Meinung. Ein Jude könne nicht Angehöriger einer anderen Nation werden, indem er dem Judentum den Rücken kehrte, wenn das Gastvolk ihn abweise.“⁴⁰⁵

Nach dem Vorbild der deutschnationalen Burschenschaften gründeten auch die jüdischen Studentenverbindungen Burschenschaften, meist mit zionistischem Hintergrund. „1914 gab es

⁴⁰⁰ Dieter Hecht, 2009, S. 103, zitiert nach Marsha Rozenblit, „Jewish Ethnicity in a New Nation-State. The Crisis of Identity in the Austrian Republic“, in: Brenner, Penslar (Hg.), *In Search of Jewish Community*, S. 134–153, S. 139–146.

⁴⁰¹ Vgl. Gabriele Anderl, 2009, *Generationskonflikte, Die zionistische Auswanderung aus Österreich nach Palästina in der Zwischenkriegszeit*, in: Frank Stern, Barbara Eichinger (Hg.), *Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938, Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus*, S. 71.

⁴⁰² Vgl. ebd., S. 85.

⁴⁰³ Vgl. Bruce Pauley, 1993, S. 204.

⁴⁰⁴ Vgl. Gabriele Anderl, 2009, S. 85.

⁴⁰⁵ Bruce Pauley, 1993, S. 214, zitiert nach Czermak – Korbach, *Ordnung in der Judenfrage*, S. 8-9.

an der Wiener Universität knapp fünfundzwanzig jüdisch-nationale oder zionistische Organisationen.“⁴⁰⁶

Der Begriff *Zionismus* wurde erstmals 1885 von Nathan Birnbaum verwendet. Anlässlich einer in Wien im Jahr 1892 abgehaltenen Diskussion wurde der Begriff öffentlich gebraucht. Theodor Herzl griff die Vision von Birnbaum auf und konkretisierte in seinem Buch *Der Judenstaat* die Bildung eines „ausschließlich den Juden vorbehaltenen“⁴⁰⁷ Nationalstaates. Er sollte den Juden*Innen, die in Europa antisemitischen Angriffen ausgesetzt waren, als Zufluchtsstätte dienen. Seine Ideen und Vorstellungen von einem *Judenstaat* führten zu unterschiedlichen Reaktionen. Die Mehrheit der Juden*Innen, besonders die assimilierten bürgerlichen Schichten, lehnte die Idee von einem Judenstaat ab und bezeichnete sie als „Phantasien eines Irren, der sich für den Messias hält“.⁴⁰⁸

In seinem Werk „Die Welt von Gestern“ bezog sich Stefan Zweig auch auf die Reaktionen auf Herzls Idee eines Judenstaates und meinte, dass sich die bürgerlich-jüdischen Kreise in Wien davon überrascht und verärgert zeigten.⁴⁰⁹

Zudem fügt er hinzu:

„Was treibt und schreibt er für Narrheiten? Warum sollen wir nach Palästina? Unsere Sprache ist deutsch und nicht hebräisch, unsere Heimat das schöne Österreich. Warum gibt er, der doch als Jude spricht und dem Judentum helfen will, unseren bösesten Feinden Argumente in die Hand und versucht uns zu sondern, da doch jeder Tag uns näher und inniger der deutschen Welt verbindet?“⁴¹⁰

Obwohl die Mehrheit der Wiener Juden assimiliert war und ihre formelle Zugehörigkeit zur Wiener Bevölkerung aufgrund ihrer Abstammung nicht an Bedeutung verlor, blieben die ihnen zugeschriebenen Merkmale erhalten. Für viele assimilierte Juden war das Judentum nur noch nebensächlich. Aber aufgrund der politischen, sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse wurde ihnen die Aufnahme in die Mehrheitsgesellschaft verwehrt. Jedoch zwangen der Antisemitismus und später die Verfolgung durch die Nationalsozialisten diese Menschen, sich mehr dem Judentum zugehörig zu fühlen als der österreichischen Nation. Eleonore Lappin beschreibt die Lebenseinstellung der Juden wie folgt:

⁴⁰⁶ Ebd., S. 91.

⁴⁰⁷ Ebd., S. 93.

⁴⁰⁸ Ebd., S. 92-93.

⁴⁰⁹ Stefan Zweig, S. 53.

⁴¹⁰ Ebd., S. 53.

„Einige schrieben allerdings, dass das Judentum in ihre Familie keine Rolle mehr spielte, ja nicht einmal erwähnt wurde. [...] Andere gaben an, dass ihre Identität mehr vom Wiener Theater und der Oper geprägt war als von der jüdischen Religion“.⁴¹¹

Ein Beispiel hierfür ist Marie Jahoda, welche aufgrund ihrer sozialdemokratischen Überzeugung schon mit sechzehn Jahren aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten ist. Trotz ihrer nunmehrigen Konfessionslosigkeit änderte sich ihre Einstellung zur Religion und zum Judentum nicht und sie blieb weiter „bewusst Jüdin, eine Identifikation, die sich mit dem Aufstieg der Nazis noch verstärkte“.⁴¹² Marie Jahoda deklarierte ihre Identität als „eine zugeschriebene und keine erworbene.“⁴¹³

⁴¹¹ Eleonore Lappin, 2009, S. 18.

⁴¹² Ebd., S. 18, zitiert nach Marie Jahoda; *Ich habe die Welt nicht verändert*, S. 28.

⁴¹³ Ebd., S. 18, zitiert nach Marie Jahoda; *Ich habe die Welt nicht verändert*, S. 30.

10. Conclusio

Die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus der Zwischenkriegszeit soll helfen das Alltagsleben einer jüdischen Minderheit sowie die gesellschaftlichen, sozialen und politischen Probleme dieser Zeitepoche, die in vielen Regionen Europas antisemitisch war, besser zu verstehen. Bruce Pauley kommentiert die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus mit folgenden Worten: „Es ist bei weitem einfacher, die vielen antisemitischen Zwischenfälle [...] zu beschreiben, als die politischen Kräfte zu analysieren, die sie verursacht haben.“⁴¹⁴

Um den österreichischen Antisemitismus der Zwischenkriegszeit beurteilen zu können, ist es notwendig festzustellen, welche Schlüsselrolle die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Formationen bei der Entstehung dieser Ideologie spielten. Weiters stellt sich die Frage, welchen Faktor die politische Mentalität der antisemitischen Akteure, die in der Glorifizierung des Deutschtums und Verachtung der anderen Völker gipfelte, einnahm. Von großer Bedeutung war dabei die Struktur der Gesellschaft, aus der er hervorgegangen ist. Die österreichische Form des Antisemitismus war „die ausgeprägteste in ganz Mittel- und Westeuropa.“⁴¹⁵ Einer der Hauptakteure, die Christlichsozialen, beriefen sich immer wieder auf die katholische Religion und Tradition; aber viel wichtiger als die katholische Lehre war für sie die Konstruktion und Projektion von Feindbildern, um den Erhalt der politischen Macht zu gewährleisten. Dabei griffen sie auf katholische Rituale und Bräuche zurück, um eine Menschengruppe zu diskriminieren. Das Verunglimpfen von Menschen widersprach zwar den christlichen Werten, aber es hat die Christlichsozialen nicht daran gehindert, gemeinsam mit der Kirche eine Minderheit an den Rand der Gesellschaft zu drängen. Selbst die Verunglimpfung des Wortes *Jude* zu *Jud* wurde von den christlichsozialen und deutschnationalen Kreisen geschaffen und hatte von Beginn an eine negative Konnotation. Hinzu kamen von beiden Parteien der Verweis auf das Gefahrenpotential und die Bedrohung sowie die Vorschläge zur Beseitigung der drohenden Gefahr, die von diesen Menschen ausging.

Der Antisemitismus in Österreich wurde vor allem von den Akteuren des katholisch-konservativen, christlichsozialen und deutschnationalen Lagers sowie von zahlreichen politischen und privaten Organisationen als Waffe dazu benutzt, um Unwahrheiten, Propaganda und Hass gegen eine kleine Minderheit zu verbreiten. Aber auch der Klerus und

⁴¹⁴ Bruce Pauley, 1993, S. 180.

⁴¹⁵ Bruce Pauley, 1993, S. 20.

die Mittelschicht trugen ihr Scherflein dazu bei und machten ihn, wie Peter Pulzer meint, „staatstragend“⁴¹⁶. Das Hauptmotiv war, eine erfolgreiche Minderheit zuerst auszugrenzen um sie später auszurauben und zu vernichten.

Es ist schwer zu begründen, aus welchem Grund sich so viele Menschen und nahezu alle politischen Parteien so intensiv mit der antisemitischen Ideologie befassten. Die Antwort könnte lauten: Einerseits trug die jahrhundertlange traditionelle Feindschaft zwischen Juden und Christen zum Aufbau von Vorurteilen und Unterstellungen, die oft erfunden, haltlos und lächerlich waren, bei. Andererseits fehlte es an Akteuren, die bereit waren, die jahrhundertalte Praxis zu unterbinden bzw. sie aus dem kollektiven Gedächtnis zu streichen. Viele von ihnen waren gar nicht gewillt, die jahrhundertalte Tradition zu beenden. Denn neben der Kirche und ihrer Elite hat auch die Politik der Ersten Republik zum Erstarken des Antisemitismus einen wesentlichen Beitrag geleistet.

Betrachtet man die Feindbilder und Vorurteile gegen andere Ethnien sowie soziale und religiöse Minderheiten, so muss man feststellen, dass sie auch fixe Elemente der Ausgrenzung in sich trugen. Im Gegensatz dazu blieb aber der Antisemitismus konstant in der Gesellschaft verankert und diente nicht nur dazu, die Juden, sondern auch politische Bewegungen und Organisationen auszugrenzen. Für die Christlichsozialen und für die Deutschnationalen war er untrennbar mit dem Religionsbekenntnis verbunden und damit erklärten sie die katholische Religion zu einem Element der deutschen Identität. Demnach wurden die soziale, religiöse und ethnische Zugehörigkeit dazu benutzt, um die Menschen in Kategorien einzuteilen und es bestand keine Möglichkeit, einer solchen Kategorisierung zu entgehen.

Eine wichtige Rolle bei der Verbreitung des antisemitischen Gedankenguts spielten die sozialen und gesellschaftlichen Strukturen sowie die politischen Parteien und Bewegungen. Ihre Akteure sorgten dafür, dass diese Ideologie im kollektiven Gedächtnis verankert blieb und immer wieder fortgetragen wurde. Nach dem Zerfall der alten Ordnung war die Bevölkerung Österreichs stark verunsichert und desorientiert, sodass sie eine starke Bereitschaft zeigte, den antisemitischen Beschuldigungen Glauben zu schenken. Auch die Angst vor neuen Katastrophen und Krisen war in breiten Schichten der Bevölkerung tief verankert und trug ebenfalls zur Verunsicherung und Desorientierung bei.

⁴¹⁶ Peter G. J. Pulzer, 2004, S. 153.

Zu Beginn der Ersten Republik beschränkte sich der Antisemitismus auf antisemitische Ausschreitungen und verbale Attacken. Dies änderte sich rapid in den 1930er Jahren und ging in Gewalt und Zerstörung jüdischen Eigentums über. In dieser Zeit haben circa 140.000 Juden das Land verlassen und etwa 60.000 wurden während des Zweiten Weltkrieges ermordet. Die Ausschreitungen vom März 1938 zeigten deutlich die Gefährlichkeit des Antisemitismus. Gäbe es nicht die Juden, so würde sich die Gesellschaft ein anderes Objekt suchen.

Der politisch aufgeladene Antisemitismus war zuerst eine *Spezialität* der Deutschnationalen, jedoch durch seine besondere Funktion, weil er bestimmte Gruppen (Klerus, Akademiker, Beamte) erreichte, wurde er auch von der Christlichsozialen Partei übernommen. Beiden Parteien ist es schließlich gelungen, ihren politischen Einfluss in der Wiener Stadtverwaltung und an den Universitäten so zu erweitern, dass sie bestimmten wer Jude war und welche typischen Eigenschaften die Juden auszeichneten.⁴¹⁷ Sie bestimmten nach welchen Kriterien die Menschen klassifiziert werden sollten. Als bestimmendes Kriterium wurde die *Rasse* herangezogen, denn nach rassistischen Vorgaben – behaupteten die Antisemiten – konnten die Eigenschaften der Menschen bestimmten Gruppen leichter zugeordnet werden. Anhand der künstlich konstruierten Unterscheidungsmerkmale konnten sie bestimmen wer dazu gehörte und wer als Rassenfremder galt. Im Gegensatz zu der christlich-konservativen Judenfeindschaft gelang es dem rassistisch motivierten Antisemitismus seinen Einflussbereich wirksamer auszubauen. Dadurch konnten sie das Leben der jüdischen Minderheit stark beeinträchtigen. Der rassistische Antisemitismus fand viele Anhänger an den Wiener Universitäten und Hochschulen.

Der Antisemitismus war und ist weiterhin eine besondere Art von Rassismus, „die sich keineswegs ausschließlich gegen Juden, sondern tendenziell gegen alles Fremde und von der vorherrschenden Norm abweichende richtet [...]“⁴¹⁸

Stefan Zweig beschreibt die Lebenswelt der Juden*Innen, ihre Empfindungen und ihr geistiges Leben in Wien der Jahrhundertwende so: „[W]ir haben allmählich uns gewöhnen müssen, ohne Boden unter unseren Füßen zu leben, ohne Rechte, ohne Freiheit, ohne Sicherheit.“⁴¹⁹ Des Weiteren fügt er hinzu:

⁴¹⁷ Vgl. Johann Dvořák, 1997, S. 137f.

⁴¹⁸ Johann Dvořák, 1997, S. 138.

⁴¹⁹ Stefan Zweig, S. 6.

„wieviel von der Menschenwürde verlorengegangen ist in diesem Jahrhundert, das wir als junge Menschen gläubig geträumt als eines der Freiheit, als die kommende Ära des Weltbürgertums. Wieviel ist unserer Produktion, unserem Schaffen, unserem Denken durch diese unproduktive und gleichzeitig die Seele erniedrigende Quengelei genommen worden! [...] Ständig sollte man fühlen, mit freigeborener Seele, daß man Objekt und nicht Subjekt, “ ist. „[...] in einer Zeit, wo der Wert des Menschenlebens noch rapider gestürzt ist als jener der Währungen.“⁴²⁰

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Antisemitismus das Ergebnis der gesellschaftlichen Verhältnisse war. Das gesellschaftliche Zusammenleben gestaltete sich so, dass nicht nur Juden, sondern auch andere Völker ausgegrenzt und herabgewürdigt wurden – Tschechen wurden zu Halbmenschen abqualifiziert –, sodass ein friedliches Leben gar nicht möglich war.

⁴²⁰ Stefan Zweig, S. 207.

Abstrakt

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit den politischen, gesellschaftlichen und sozialen Konflikten im Wien der Zwischenkriegszeit, zwischen den in Wien lebenden Juden*Innen und der Wiener Bevölkerung. Aus dieser Perspektive wird versucht, die politische und soziale Entwicklung in der Zeitepoche zwischen 1900 und Mitte der 1930er Jahre sowie die zentralen Spuren der Judenfeindschaft und des Antisemitismus nachzuzeichnen. Neben den Motiven, Formen und Elementen des Antisemitismus befasst sich die Arbeit mit Tendenzen, die dazu führten, dass sich der Antisemitismus in breiten Schichten der Bevölkerung festsetzte und zu einem festen Bestandteil der Alltagskultur wurde.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts fand in Mitteleuropa ein enormer Veränderungsprozess statt, einerseits durch die Industrialisierung, andererseits durch den Zerfall der absolutistischen Systeme, und beide Ereignisse haben die gesellschaftlichen und politischen Strukturen entscheidend verändert.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt in der Analyse der politischen Ordnung zu Beginn der Ersten Republik. Sie wurde von drei Massenparteien - Christlichsozialen, Deutschnationalen und Sozialdemokraten - bestimmt, die sich zwar zur Demokratie bekannten, aber jede verstand etwas anders darunter, so dass eine stabile Konsensdemokratie nicht möglich war. In allen Parteien gab es antidemokratische Flügel, die jede politische Krise dazu benutzten, Spannungen in der Gesellschaft zu erzeugen, um nach Verursachern für eben jene Krise zu suchen. Allen voran trugen die rechtskonservativen Parteien maßgeblich dazu bei den Antisemitismus bewusst zu erzeugen und zu verbreiten. Neben der Krise der Demokratie werden auch politischer Katholizismus, rassistischer, politischer, religiöser und sozialer Antisemitismus sowie die Diskriminierung von Minderheiten, vor allem der Juden*Innen, behandelt.

Einen weiteren Untersuchungsgegenstand bilden die Führungseliten des Landes, die maßgeblich zur Verbreitung des Antisemitismus beitrugen. Sowohl Ende des 19. als auch Anfang des 20. Jahrhundert wurde jede soziale und religiöse Abweichung dazu benutzt, die Gesellschaft zu spalten. Speziell nach 1918 stand die religiöse Einstellung im Zentrum der Betrachtung und alles was sich von den kollektiven Handlungen und Verhaltensnormen unterschied, wurde diskriminiert, aus der Gesellschaft ausgegrenzt und entfernt. Das Ziel war, eine Nation ohne *Fremdkörper* zu konstruieren mit einer eigenen Identität und mit der Vorstellung, sie an das Deutsche Reich anzuschließen. Dabei wurde ignoriert, dass die in Österreich lebenden und assimilierten Juden ein Teil dieser Nation waren.

Abstract

The present thesis deals with the political, corporate and social conflicts between the Jews living in Vienna and the Viennese population during the inter war period. Based on this perspective it is envisaged to trace the political and social development of the period between 1900 to mid of 1930s as well as the roots of the anti-Semitism and antagonism against the Jews. Besides the motives, forms and elements of anti-Semitism, the paper gives attention to tendencies leading to anti-Semitism in the population and how it became a fixed part of the day-to-day culture.

Beginning of the 20th century an enormous change process was initiated in Central Europe, on the one hand through the industrialisation, on the other hand through the collapse of the absolutist system. Both incidents have changed the social and political structures in a decisive way.

Furthermore the focus of this work lies in the analysis of the political order at the beginning of the First Republic. It was determined by three mass-parties – the “Christlichsozialen”, the “Deutschnationalen” and the “Sozialdemokraten”, who professed democracy, but each of them realized it in a different way and thus made a stable consensus impossible.

In all parties there were anti-democratic wings that used each political crisis, to source tensions in the society to look for accountable persons for this specific crisis. Above all the conservative right parties contributed massively in originating and spreading around the anti-Semitism. Besides the crisis of the democracy the paper touches on top the political Catholicism, the racist, political, religious and social anti-Semitism as well as the discrimination of minority groups, especially of the Jews.

Another subject is made about the country's leading persons, which contributed in a massive way to the dispersion of the anti-Semitism. At the end of the 19th as well as the beginning of the 20th century each social and religious deviation was used to divide the society. Especially after 1918 the religious attitude was in the centre of considerations and everything that differed to collective acts and norms of behaviour was discriminated against, excluded from the society and at the end removed. The aim was to construct a nation without foreign bodies with an own identity and following the idea of being part of the German Empire (“Deutsches Reich”).

But in the course of this it was ignored that the Jews living in Austria and being assimilated were a part of this Nation.

Lebenslauf

Name: Josef Olearczyk
Geburtsdatum und –ort: 08.01.1949 in Sanok, Polen
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung:

1957 – 1963 Volks- und Grundschule, Polen
1963 – 1967 Handelsakademie, Polen
1967 – 1968 Auslandsaufenthalt
1968 – 1970 Angestellter für soziale Angelegenheiten, Autosan, Polen
1976 – 1976 Bilanzbuchhalterprüfung, Wien
1970 – 1980 Angestellter im Rechnungswesen, Wien
1978 – 1978 Nostrifizierung der Handelsakademie-Matura, Wien
1980 – 2011 Leitender Angestellter im Finanzwesen bzw. in der Verwaltung, Wien
2011 Pensionsantritt

Literatur

Anderl, Gabriele (2009), *Generationenkonflikte. Die zionistische Auswanderung aus Österreich nach Palästina in der Zwischenkriegszeit*, in: Stern Frank / Eichinger Barbara (Hg.), *Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938, Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus*, Wien/Köln/Weimar, Böhlau Verlag Ges. m. b. H. und Co. KG, S. 71-98.

Beller, Steven (2009), *Was nicht im Baedeker steht. Juden und andere Österreicher im Wien der Zwischenkriegszeit*, in: Stern Frank / Eichinger Barbara (Hg.), *Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938, Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus*, Wien/Köln/Weimar, Böhlau Verlag Ges. m. b. H. und Co. KG, S. 1-16.

Beller, Steven (2002), *Soziale Schicht, Kultur und die Wiener Juden um die Jahrhundertwende*, in: Botz, Gerhard / Oxaal, Ivar / Pollak, Michael / Scholz, Nina (Hg.), *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, S. 67-83.

Bergmann Werner / **Wyrwa** Ulrich (2011), *Antisemitismus in Zentraleuropa*, WGB (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt.

Bruckmüller, Ernst (1995), *Interessenvertretung der Bauern*, in: Tálos, Dachs, Hanisch, Staudinger (Hg.), *Handbuch des politischen Systems Österreichs, Erste Republik 1918-1933*, Manz Verlag, Wien. S. 353-370.

Bunzl John, *Zur Geschichte des Antisemitismus in Österreich*, in: John Bunzl und Bernd Marin, *Antisemitismus in Österreich. Sozialhistorische und soziologische Studien. Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit, Band 3*, Inn – Verlag Innsbruck 1983, S. 9-88.

Dachs, Herbert (1995), *Parteien und politische Bewegungen. Das Parteiensystem*, in: Tálos, Emmerich / Dachs, Herbert / Hanisch, Ernst / Staudinger, Anton (Hg.), *Handbuch des politischen Systems Österreichs, Erste Republik 1918-1933*, Wien, Manz Verlag, S. 143-159.

Dostal, Thomas (1995), *Parteien und politische Bewegungen. Die Großdeutsche Volkspartei*, in: Tálos, Emmerich / Dachs, Herbert / Hanisch, Ernst / Staudinger, Anton (Hg.), *Handbuch*

des politischen Systems Österreichs, Erste Republik 1918-1933, Wien, Manz Verlag, S. 195-206.

Dvořák, Johann (1997), *Politik und die Kultur der Moderne in der späten Habsburger-Monarchie*, Innsbruck, Studien Verlag Ges.m.b.H.

Falter, Matthias / **Stachowitsch**, Saskia (2017), *Political Jewish Studies. Politikwissenschaftliche Analyse jüdischer politischer Repräsentation und Partizipation*, in: Stachowitsch Saskia / Kreisky Eva (Hg.), *Jüdische Identitäten und antisemitische Politiken im österreichischen Parlament 1861-1933*, Wien/Köln/Weimar, Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, S. 19-33.

Falter, Matthias / **Stachowitsch**, Saskia (2017), *Parlamentarismusedwicklung und politische Integration von Juden und Jüdinnen in Österreich*, in: Stachowitsch Saskia / Kreisky Eva (Hg.), *Jüdische Identitäten und antisemitische Politiken im österreichischen Parlament 1861-1933*, Wien/Köln/Weimar, Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, S. 61-91.

Falter, Matthias / **Stachowitsch**, Saskia (2017), *Antisemitismus und jüdische Politik im Parlament*, in: Stachowitsch Saskia / Kreisky Eva (Hg.), *Jüdische Identitäten und antisemitische Politiken im österreichischen Parlament 1861-1933*, Wien/Köln/Weimar, Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, S. 94-208.

Hanisch, Ernst (1994), *Österreichische Geschichte 1890-1990, Der lange Schatten des Staates, Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*. Hg. von Herwig Wolfram, Wien, Ueberreuter.

Hanisch, Ernst (1995), *Das System und die Lebenswelt des Katholizismus*, in: Tálos, Emmerich / Dachs, Herbert / Hanisch, Ernst / Staudinger, Anton (Hg.), *Handbuch des politischen Systems Österreichs, Erste Republik 1918-1933*, Wien, Manz Verlag, S.444-453.

Hecht, Dieter (2009), *Die Stimme und Wahrheit der jüdischen Welt. Jüdisches Pressewesen in Wien 1918 – 1938*; in: Stern, Frank / Eichinger, Barbara (Hg.), *Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938, Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus*, Wien/Köln/Weimar, Böhlau Verlag Ges. m. b. H. und Co. KG, S. 99-114.

Hödl, Klaus (2009), *Jüdisches Leben im Wiener Fin de Siècle. Performanz als methodischer Ansatz zur Erforschung jüdischer Geschichte*, in: Stern, Frank / Eichinger, Barbara (Hg.), *Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938, Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus*, Wien/Köln/Weimar, Böhlau Verlag Ges. m. b. H. und Co. KG, S. 399-418.

Lappin, Eleonore (2009), *Jüdische Lebenserinnerungen. Rekonstruktion von jüdischer Kindheit und Jugend im Wien der Zwischenkriegszeit*; in: Stern, Frank / Eichinger, Barbara (Hg.), *Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938, Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus*, Wien/Köln/Weimar, Böhlau Verlag Ges. m. b. H. und Co. KG, S. 17-38.

Lichtblau, Albert (2009), *Antisemitismus 1900-1938. Phasen, Wahrnehmung und Akkulturationseffekte*, in: Stern, Frank / Eichinger, Barbara (Hg.); *Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938, Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus*, Wien/Köln/Weimar, Böhlau Verlag Ges. m. b. H. und Co. KG, S.39-58.

Lichtblau, Alber (1995), *Antisemitismus – Rahmenbedingungen und Wirkungen auf das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden*, in: Tálos, Emmerich / Dachs, Herbert / Hanisch, Ernst / Staudinger Anton (Hg.), *Handbuch des politischen Systems Österreichs, Erste Republik 1918-1933*, Wien, Manz Verlag, S.454 - 471.

Müller-Funk, Wolfgang (2009), *Mit einem „e“. Zwischen Diaspora und Assimilation. Ein Streit unter Freunden: Joseph Roth und Soma Morgenstern*, in: Stern, Frank / Eichinger, Barbara (Hg.), *Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938, Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus*, Wien/Köln/Weimar, Böhlau Verlag Ges. m. b. H. und Co. KG, S. 385–395.

Oxaal, Ivar (2002), *Die Juden im Wien des jungen Hitlers: Historische und soziologische Aspekte*, in: Botz, Gerhard / Oxaal, Ivar / Pollak, Michael / Scholz, Nina (Hg.), *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*. 2. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Wien, Czernin Verlag GmbH. S.47-64.

Pauley, Bruce F. (1993), *Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus. Von der Ausgrenzung zur Auslöschung*, Wien, Verlag Kremayer & Scheriau.

Pelinka, Peter (2005), *Eine kurze Geschichte der SPÖ: Ereignisse, Persönlichkeiten, Jahreszahlen*, Wien, Ueberreuter.

Pollak, Michael (2002), *Kulturelle Innovation und soziale Identität im Wien des Fin de Siècle*, in: Botz, Gerhard / Oxaal, Ivar / Pollak, Michael / Scholz, Nina (Hg.), *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, 2. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Wien, Czernin Verlag GmbH. S.97-111.

Pulzer, Peter G.J. (2002), *Spezifische Momente und Spielarten des Österreichischen und des Wiener Antisemitismus. Das Wesen des Antisemitismus*, in: Botz, Gerhard / Oxaal, Ivar / Pollak, Michael / Scholz, Nina (Hg.), *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, 2. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Wien, Czernin Verlag GmbH. S.129-144.

Pulzer, Peter G. J. (2004), *Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.

Scheichl, Sigurd Paul (2002), *Nuancen in der Sprache der Judenfeinde*, in: Botz, Gerhard / Oxaal, Ivar / Pollak, Michael / Scholz, Nina (Hg.), *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, 2. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Wien, Czernin Verlag GmbH. S.165-185.

Schorske, Carl E. (1994), *Wien, Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle*, 1. Auflage, München, Piper Verlag GmbH.

Stachowitsch, Saskia / **Kreisky**, Eva (Hg.), (2017), *Jüdische Identitäten und antisemitische Politiken im österreichischen Parlament 1861-1933*, Wien/Köln/Weimar, Böhlau Verlag GmbH & Co. KG.

Stern, Frank/**Eichinger**, Barbara (Hg.), (2009), *Einleitung. Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938, Akkulturation – Antisemitismus – Zionismus*, Wien/Köln/Weimar, Böhlau Verlag Ges. m. b. H. und Co. KG, S. XIII-XXIV

Ucakar, Karl / Gschiegl, Stefan (2012), *Das politische System Österreichs und die EU*. Wien, 3. Auflage, Facultas Verlags- und Buchhandels AG.

Wandruszka, Adam (1954), *Österreichs politische Struktur. Die Entwicklung der Parteien und politischen Bewegungen*. Sonderdruck aus „Geschichte der Republik Österreich“, Wien, Verlag für Geschichte und Politik.

Weber, Fritz (1995), *Die wirtschaftliche Entwicklung*, in: *Handbuch des politischen Systems Österreichs, Erste Republik 1918-1933*, Tálos, Emmerich / Dachs, Herbert / Hanisch, Ernst / Staudinger Anton (Hg.), Wien, Manz Verlag. S. 23-42.

Weitzmann, Walter R. (2002), *Die Politik der jüdischen Gemeinde Wiens zwischen 1890 und 1914*, in: Botz, Gerhard / Oxaal, Ivar / Pollak, Michael / Scholz, Nina (Hg.); *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, 2. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Wien, Czernin Verlag GmbH. S.197-224.

Wistrich, Robert S. (2002), *Sozialdemokratie, Antisemitismus und die Wiener Juden*, in: Botz, Gerhard / Oxaal, Ivar / Pollak, Michael / Scholz, Nina (Hg.), *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, 2. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Wien, Czernin Verlag GmbH. S.187-195.

Onlinematerialien

Zweig, Stefan (1981), *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Die Erstausgabe erschien 1944 im Bermann-Fischer Verlag zu Stockholm.

URL: <http://www.literaturdownload.at/pdf/Stefan%20Zweig%20-%20Die%20Welt%20von%20gestern.pdf>

Letzter Zugriff: 13.12.2018.

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karl_von_Vogelsang

Letzter Zugriff: 27.12.2018

<https://www.studienverlag.at/data.cfm?vpath=openaccess/oezg-41992-pelinka>

30.12.2018

[https://de.wikipedia.org/wiki/Antisemitismus_\(bis_1945\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Antisemitismus_(bis_1945))

Letzter Zugriff: 30.12.2018

<https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/start.html>

Letzter Zugriff: 13.12.2018

https://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-45264/03_Beer_Antisemitismus.pdf

Letzter Zugriff: 13.12.2018

https://de.wikipedia.org/wiki/Demografie_Wiens

Letzter Zugriff: 23.12.2018